IHK

Das IHK-Magazin für München und Oberbayern

wirtschaft

11-12/2026

www.ihk-muenchen.de/magazin



Einfacher bauen

Was der neue Gebäudetyp E verändern kann

24 MOBILITÄT
Robotaxi-Anbieter starten in München

44 START-UPS
Daten aus dem Weltraum für nachhaltige Geschäftsmodelle

54 STEUERN
So hilft KI, Datenflut und Vorgaben zu bewältigen

ER MACHT, WAS ER LIEBT



Yannik Spielmann,
Restaurantbesitzer & Koch von Hawara

Was der eigene Garten und befreundete Produzent:innen liefern, wird zum saisonalen Menü: präzise, unprätentiös und ausgezeichnet mit zwei MICHELIN Sternen. Seine Leidenschaft? Kulinarische Kreativität. Den Rest? Erledigt Lexware. Belege, Buchhaltung, Finanzen. Alles im Griff!

WIR MACHEN DEN REST.

Mit Lexware läuft deine Buchhaltung automatisch,
damit du dich auf deine Leidenschaft konzentrieren kannst.
Hol dir jetzt Lexware für dein Business: lexware.de

Lexware

Fotocredits: Christoph Duepper/Starkad

Mia san Olympia

München hat sich durchgesetzt. Die Stadt ist der deutsche Bewerber für die Olympischen Spiele ab 2036. Aber: Wie geht's jetzt weiter? Welche Herausforderungen muss München bewältigen, um das Internationale Olympische Komitee (IOC) zu überzeugen?

Vieles ist schon passiert. Wichtige Weichen sind gestellt. München baut auf das überzeugende und nachhaltige »Konzept der kurzen Wege«: Fast alle Athleten leben im olympischen Dorf (»One Village«), sie können ihre Wettkampfstätten in kürzester Zeit erreichen. Das olympische Erbe von 1972 und die heutige Strahlkraft als internationale Wirtschafts-, Wissenschafts- und Innovationsmetropole sind einzigartig.

Um die kommenden Anforderungen des IOC zu erfüllen, gründet München eine Bewerber-Gesellschaft, richtet ein Stabsstellen-Team im Rathaus ein und bündelt die städtischen Entscheidungen ressortübergreifend in einem »Olympia-Kabinett«. Bayern unterstützt die Münchner Bewerbung kraftvoll und will auf Landesebene alles Erforderliche beschleunigen – ja sogar ein eigenes bayerisches »Olympia-Gesetz« auf den Weg bringen.

Das klingt gut. Kann aber nur ein erster Schritt sein. Wir brauchen auch ein bundesweites »Olympia-Beschleunigungs-Gesetz«. Und zwar so schnell wie möglich. Wir können nicht warten, bis das IOC seine endgültigen Vorgaben verkündet. Wir müssen jetzt Tempo machen. München, Bayern, Bund und Wirtschaft müssen gemeinsam daran arbeiten, die Voraussetzungen für die Olympischen Spiele ab 2036 zu schaffen.

Aber wie könnte ein solches »Olympia-Gesetz« aussehen? Es muss bürokratische Hürden abbauen und alle erforderlichen Infrastrukturmaßnahmen beschleunigen: Wir müssen neue Sportstätten bauen oder die vorhandenen modernisieren, den öffentlichen Nahverkehr erweitern und ein olympisches Dorf errichten, in dem die Sportler aus aller Welt gern leben. Mit dem klaren Ziel, dass die Menschen all diese Objekte sinnvoll weiter nutzen können – gerade auch nach den Wettkämpfen. So wie bei den Olympischen Spielen 1972 in München: Die U-Bahn war in wenigen Jahren fertig, die großen Sportstätten sind noch heute Publikumsmagnete.

Das bedeutet für 2026: Wir brauchen ein befristetes Bundesgesetz, das im »überragenden öffentlichen Interesse« die Planung und Genehmigung der zuvor genau definierten olympischen Projekte in München und Oberbayern massiv beschleunigt. Am besten nach dem Vorbild des LNG-Beschleunigungsgesetzes, mit dem die Bundesrepublik in der Energiekrise 2022 den schnellen und effektiven Einsatz von Flüssiggas (LNG) ermöglichte.

Auf Basis eines solchen Bundesgesetzes und flankiert von einem bayerischen »Olympia-Gesetz«, werden wir als IHK das Scharnier zwischen der Landeshauptstadt München, dem Freistaat Bayern und der Wirtschaft sein. Im engen Schulterschluss mit allen interessierten Unternehmen und Wirtschaftsorganisationen. Es gilt jetzt, in den höchsten Gang zu schalten und dieses Spitzentempo zu halten. Damit das IOC Mitte 2029 verkündet: Gastgeber für die Olympischen und Paralympischen Spiele ist München.

Ihr



Foto: IHK München, Goran Gajanin

Peter Inselkammer, Präsident der IHK für München und Oberbayern

TOP-THEMEN

TITELTHEMA
EINFACH BAUEN

Einfacher und preiswerter bauen – das soll der neue Gebäudetyp E ermöglichen. Pilotprojekte in Bayern zeigen, wie sich das Konzept in der Praxis umsetzen lässt.



Foto: Markus Lanz

UNTERNEHMEN + MÄRKTE
KREUTZKAMM

Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller (im Bild r.) hat in fünfter Generation das Familienunternehmen übernommen – und krempelt jetzt gemeinsam mit Tochter Katharina (l.) den Traditionsbetrieb um.



Foto: Jie Lu

BETRIEB + PRAXIS
STEUERN UND KI

KI kann Betriebe dabei unterstützen, die Flut an Daten und Vorgaben im Finanz- und Steuerbereich zu verarbeiten. Worauf Unternehmen beim Einsatz von KI-Systemen achten sollten.



Foto: okrasiuk/Adobe Stock

INHALT

NAMEN + NACHRICHTEN

6 **BILDUNG**
Warum zwei Unternehmerinnen in Pfaffenhofen a. d. Ilm eine neue Schule gründen

UNTERNEHMERPROFIL

12 **KATRIN RICHTER**
Wie die Unternehmerin die DINZLER Kaffeerösterei mit immer neuen Ideen ausbaut

TITELTHEMA

14 **EINFACH BAUEN**
Der Gebäudetyp E soll günstiges Bauen erleichtern – erste Pilotprojekte gibt es schon

STANDORTPOLITIK

20 **TOURISMUS**
Gutes Essen und Trinken ist für viele im Urlaub wichtig – so können Gastronomen und Hoteliers davon profitieren

24 **MOBILITÄT**
Weshalb internationale Anbieter ihre Robotaxis ausgerechnet in München testen

27 **KONJUNKTUR**
Geschäftsklima: leichte Erholung im Herbst

28 **PISA**
Wieso der »PISA-Schock« mehr Kosten und Aufwand für Ausbildungsbetriebe bedeutet und Lesen entscheidend helfen würde

32 **EU-REGULIERUNG**
KI-Innovationen: Eine aktuelle Studie präsentiert Wege für flexiblere Vorgaben

34 **ENERGIE**
Das IHK-Energiewende-Barometer zeigt die größten Herausforderungen

UNTERNEHMEN + MÄRKTE

38 **KREUTZKAMM**
Wie Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller das Traditionsunternehmen modernisiert

42 **EXPORTPREIS**
Erfolgreich in der Welt – die Exportpreisgewinner 2026

44 **NACHHALTIGKEIT**
Drei Start-ups zeigen, wie sie Weltraumdaten für nachhaltige Geschäftsmodelle nutzen

48 **EINZELHANDEL**
Edeka-Händler Robin Hertscheck verfolgt ein ungewöhnliches Supermarktkonzept

51 **INNOVATIONSPREIS**
Die Preisträger aus Oberbayern und ihre prämierten Innovationen im Kurzporträt

BETRIEB + PRAXIS

54 **STEUERN**
So hilft künstliche Intelligenz, die Datenflut und Vorgaben in der Buchhaltung zu bewältigen

58 **INTERVIEW**
Peter Nöscher, Vizepräsident der Steuerberaterkammer München, über KI in der Beratung und die Vorteile für Unternehmen

60 **UNTERNEHMERINNEN**
Wie der IHK-Girls'Day »Ich werde Chefin!« Schülerinnen für das Unternehmertum begeistert

62 **DIGITALE SOUVERÄNITÄT**
Viele Rechenzentren in Deutschland werben mit Nähe und Transparenz – worauf Kunden achten sollten

64 **ARBEITSWELT**
Wie sieht das Büro der Zukunft aus?

66 **RESILIENZ**
Was zu einer guten Krisenvorsorge gehört

67 **EVENTS**
Wirtschaftsempfänge in Starnberg, Dachau, Erding-Freising und im Berchtesgadener Land

80 **IHK AKTUELL**
Korrektur zu Erlaubnispflicht für Darlehensvermittler/Nachhaltigkeitsbericht/ IT-Infrastruktur

RUBRIKEN

3 **EDITORIAL**

8 **FIRMENJUBILÄEN**

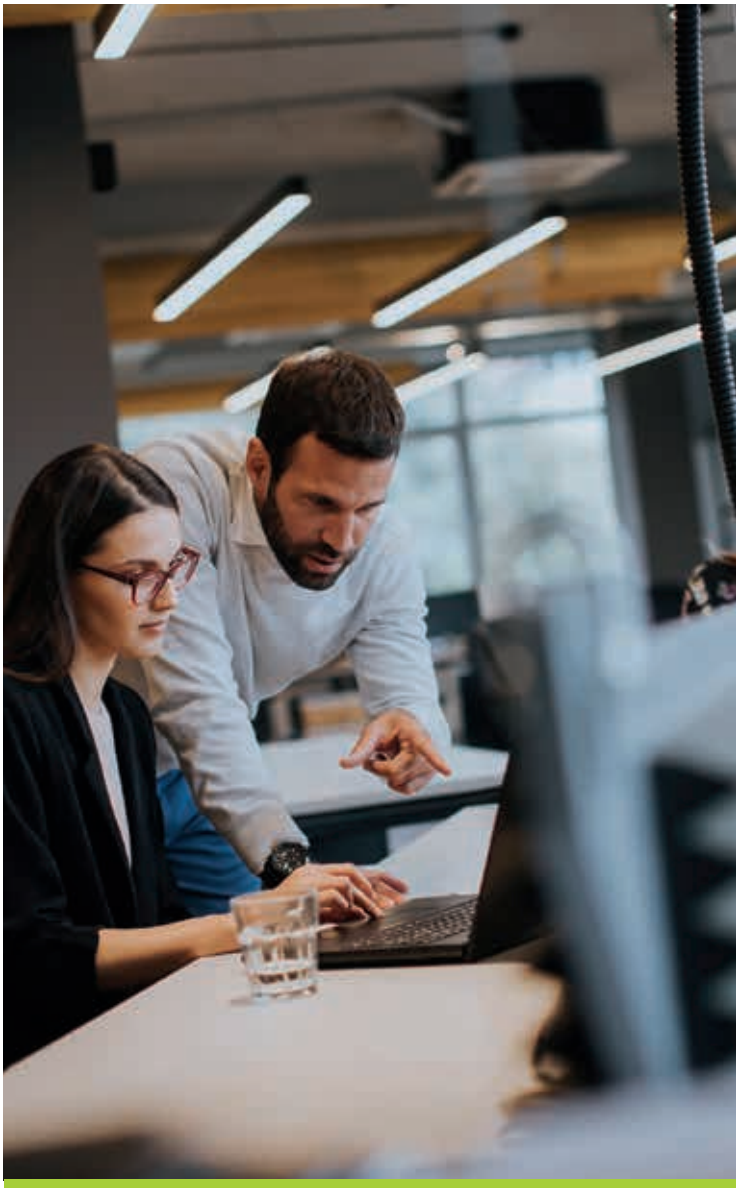
80 **VERÖFFENTLICHUNGEN + BEKANNTMACHUNGEN**
– Informationen zu erfolgten Bekanntmachungen im Bundesanzeiger

82 **IM RÜCKBLICK/IMPRESSUM**

Beilagenhinweis:
AIGNER Immobilien (Teilbeilage),
vmm wirtschaftsverlag (Teilbeilage)

linkedin.com/company/ihk-muenchen
fb.com/ihk.muenchen.oberbayern
@IHK_MUC

Das IHK-Magazin gibt es auch online: www.ihk-muenchen.de/magazin



HYBRIDE ARBEIT

Das heutige Verständnis von Arbeit schafft neue Herausforderungen und neue Chancen. In Garching und Unterschleißheim finden Sie ein innovatives Umfeld mit perfekter Anbindung und einer kompletten Infrastruktur für die volle Entfaltung des Kreativitätspotenzials Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für ein dynamisches Wachstum.

Am besten Sie schauen sich das mal an.

BUSINESSCAMPUS.DE

DER STANDORT

Business Campus

EIN UNTERNEHMEN DER DV IMMOBILIEN GRUPPE

Medien

Vielfach Nutzung von KI – ja, aber …

KI wirkt im Redaktionsalltag – doch eine grundlegende Transformation des Mediengeschäfts fehlt bislang. Das zeigt eine Umfrage unter 118 Medienschaffenden plus Interviews der staatlichen Initiativen Media Lab Bayern und KI-Kompetenzzentrum Medien (KI.M) vom Sommer 2026, die während der MEDIENTAGE München vorgestellt wurde.

Demnach nutzen 85 Prozent der befragten Medien mindestens ein KI-Tool täglich, doch nur sieben Prozent sehen KI als zentralen Bestandteil ihrer Wertschöpfung. Häufig herrsche kontinuierliche Improvisation statt strategischer Implementierung. Nur 16 Prozent der Medienhäuser evaluieren den Erfolg ihres KI-Einsatzes vollständig.

Die technische Abhängigkeit von globalen Anbietern wird kritisch gesehen: Besonders Medienhäuser mit hohem KI-Reifegrad wünschen sich zu 57 Prozent mehr europäische Sprachmodelle. Keiner der Befragten setzt auf einen einzigen Anbieter. Kommerzielle generative KI-Lösungen, kombiniert mit Open Source, nutzen 30 Prozent.

www.media-lab.de/de/research



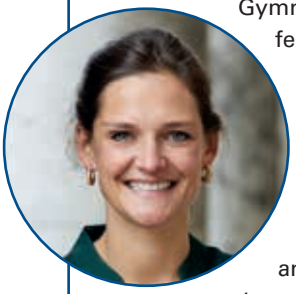
Medienhäuser wünschen sich mehr europäische KI

Foto: Serhii/Adobe Stock

Bildung

»Eine gute Schule ist ein Argument für den Standort«

Etwa ein Drittel der 15-jährigen Schüler kann nicht richtig lesen oder rechnen, so die aktuelle PISA-Studie, die Leistungen sinken stetig. Antonia Preysing, Geschäftsführerin der Edventia GmbH, ist überzeugt, dass es besser geht. Mit Anita Scheller, Geschäftsführerin der Scheller Mühle GmbH, will sie neue Ansätze in einem privaten Gymnasium in Pfaffenhofen a. d. Ilm umsetzen.



Frau Preysing, warum gründen zwei Unternehmerinnen eine Schule?

Bildung geht uns alle an, sie ist die Grundlage für ein gutes gesellschaftliches Miteinander sowie Arbeitskräfte, die den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sind. Schulen in Deutschland stecken größtenteils in veralteten Strukturen und der notwendige Wandel gelingt seit Jahren nicht. Wir wollen eine zukunftsfähige Schule.

Wie sieht Ihr Konzept aus?

Damit Kinder und Jugendliche auf die Zukunft vorbereitet werden, braucht es zweierlei: zum einen KI-Kompetenz, also die Fähigkeit, künstliche Intelligenz zu verstehen, kritisch zu bewerten sowie verantwortungsbewusst zu nutzen. Zum anderen wollen wir menschliche Kompetenzen wieder stärker fördern. Daher lösen wir den 45-Minuten-Takt, öffnen die Räume zu unterschiedlichen Arbeitsbereichen, nutzen KI in Form eines Tutors, der individuell mit Schülern arbeitet, bilden Lehrkräfte zu Lernbegleitern aus und integrieren unternehmerische und schöpferische Projekte in den Stundenplan.

Wie ist die Resonanz auf Ihre Pläne?

Auf allen Ebenen positiv. Eltern wollen ihre Kinder voranmelden, Lehrkräfte an unsere Schule wechseln. Unternehmen bieten Unterstützung beim Bau des Schulgebäudes an oder kümmern sich im ersten Jahr kostenlos um die IT. Dafür sind wir sehr dankbar, denn am Ende muss es ein gemeinschaftliches Projekt in der Region werden. Doch es braucht weitere Geldgeber.

Woher kommt das große Interesse?

In der Region gibt es viele Mittelständler, die langfristig denken. Sie benötigen Fachkräfte, die den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sind. Außerdem holen wir Unternehmertum in die Schule. Bei uns können die Kinder in Schülerfirmen die Selbstständigkeit kennenlernen und mit Firmen zusammenarbeiten. Wir wollen auch die Vorzüge der beruflichen Ausbildung greifbar machen, etwa in Lehrwerkstätten. Die Unternehmen sehen zudem die Mitarbeiterbindung: Eine gute Schule ist ein Argument für den Standort.

Wie geht es weiter?

Wir wollen im September 2027 mit einer jahrgangsübergreifenden 5./6. Klasse starten. Ende 2026 findet mit dem Kultusministerium ein vorbereitender Termin statt. Bis dahin muss die Finanzierung für die ersten fünf Jahre stehen, in dieser Zeit gibt es keine öffentlichen Zuschüsse. Die Schule soll allen offenstehen. Deshalb planen wir ein einkommensabhängig gestaffeltes Schulgeld, auch Stipendien soll es geben. Wir brauchen fünf Millionen Euro und sind mit Unternehmen, Stiftungen und Privatleuten im Gespräch. *mn*

www.ilmcampus.de

Foto: privat

IHK-Digitalisierungsumfrage

Wie digital sind Bayerns Firmen?

Jährlich erhebt die bundesweite IHK-Digitalisierungsumfrage, wie weit die Unternehmen bei der Digitalisierung fortgeschritten sind. In diesem Jahr können sich IHK-Mitgliedsunternehmen von 9. November bis 4. Dezember 2026 an der Umfrage beteiligen. Egal ob ein Unternehmen Vorreiter ist oder erst am Anfang der Digitalisierung steht – jede Rückmeldung ist wertvoll. Sie hilft, ein realistisches Bild der digitalen Wirtschaft zu zeichnen. Die Ergebnisse dienen als Grundlage, um die Interessen der Unternehmen gegenüber Politik und Verwaltung mit belastbaren Daten zu vertreten.
Die Umfrage 2025 zeigte etwa, wie sehr KI und Cybersicherheit die Firmen bewegen: Schon 40 Prozent setzen KI über Large-Language-Modelle hinaus ein; 20 Prozent gaben an, mindestens von einem erheblichen Sicherheitsvorfall betroffen gewesen zu sein.
Zur Umfrage (5–10 Minuten):
www.ihk-muenchen.de/digitalisierungsumfrage

IHK Selbstständigentag

Passgenaue Infos

Am 4. Februar 2027 stehen die Soloselbstständigen und Kleinunternehmer im Fokus auf dem 6. IHK Selbstständigentag: Den Auftakt macht eine moderierte Publikumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Praxis und Wirtschaft. Um wirtschaftlich herausfordernde Zeiten erfolgreich zu meistern, geben Experten zudem Impulse zu mentaler Souveränität und Zuversicht, teilen persönliche Erfahrungen aus Krisenzeiten und vermitteln praxisnahe Strategien für erfolgreiche Netzwerkarbeit und Kundengewinnung.
Neu angeboten werden sechs individuelle Kurztermine mit Franziska Gostner. Als Expertin für Strategieberatung gibt sie vertraulich in je 20 Minuten ihre Einschätzung zur jeweiligen Selbstständigkeit.

Termin: 4. Februar 2027, 16–19 Uhr
Ort: IHK für München und Oberbayern,
Max-Joseph-Straße 2, 80333 München

Infos und kostenfreie Anmeldung:
www.events.ihk-muenchen.de/selbststaendigentag-2027



IHK Selbstständigentag – Gespräche unter Gleichgesinnten, wie zuletzt im Oktober

Foto: Tobias Hase

KURZ & KNAPP

Jahreswechsel

Neu zum 1. Januar

Einen Überblick über die wichtigsten Änderungen zum 1. Januar 2027 finden Unternehmer kompakt hier:
www.ihk-muenchen.de/jahreswechsel

Bayerischer Verkehrspolitischer Dialog

Weichen stellen

Christian Bernreiter, Bayerischer Staatsminister für Wohnen, Bau und Verkehr, und Ulrich Lange, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, diskutieren am 3. Dezember 2026 beim Bayerischen Verkehrspolitischen Dialog 2026 mit Vertretern aus Wirtschaft und Bahn über die Zukunft der Schiene in Bayern. Besucher der Veranstaltung können mitdiskutieren und ihre Perspektive einbringen. Mehr Infos: **www.events.ihk-muenchen.de/bihk/schiene**

Photonik

Branche legt zu

Deutsche Photonikunternehmen erwarten für 2026 rund neun Prozent Umsatzplus, hat eine Umfrage der Branchenallianz Photonics Germany ergeben. Die technische Nutzung und Kontrolle von Licht ist als Querschnittstechnologie für die Halbleiterindustrie, Verteidigungs- und Sicherheitsbranche, Luft- und Raumfahrt sowie Telekommunikation und Quantentechnologien wichtig. 2025 erwirtschafteten 360.000 Mitarbeitende von 400 Photonikfirmen laut dem Verband SPECTARIS 91 Milliarden Euro Umsatz.

IHK-Vollversammlungen

Jahrestermine

Die Vollversammlung der IHK ist das »Parlament der oberbayerischen Wirtschaft«. Es wird am 10. März, 7. Juli und 1. Dezember 2027 tagen, 15 bis 18 Uhr. Live im Stream:
www.ihk-muenchen.de

Firmenjubiläen

Ihr Unternehmen begeht in diesem Jahr ein Jubiläum?
Das ist auf jeden Fall ein Grund zum Feiern.



Foto: Miraphone

Aufsichtsratsvorsitzender Johannes Pointl (l.) und die beiden Vorstände Josef Lindlmair (2.v.l.) und Christian Niedermaier (r.) mit Herbert Prost, Leiter IHK-Geschäftsstelle Mühldorf

80 JAHRE

Miraphone eG

Waldkraiburg

1946 gründeten 13 Instrumentenbauer die Produktivgenossenschaft der Graslitzer Musikinstrumentenerzeuger. Sie waren nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem böhmischen Graslitz (heute Kraslice in Tschechien), einem Zentrum des Blasinstrumentenbaus, gekommen. Anfangs führten sie fast nur Reparaturen durch. 1948, nach der Währungsreform, entstanden das erste neue Instrument, eine Trompete, und der Name Miraphone. Das Unternehmen wuchs schnell und exportierte bald seine Produkte. Auch heute ist Miraphone eine Genossenschaft, viele Mitarbeiter sind gleichzeitig Miteigentümer. Die Geschäftsführung liegt bei den Vorständen Josef Lindlmair und Christian Niedermaier.

75 JAHRE

Wallbergbahn

Rottach-Egern

Eine Gruppe um den Ingenieur Kurt Becker, den örtlichen Kassenverwalter Sebastian Daimer und den Rechtsanwalt Karl Schnell gründete 1950 unter Führung der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank (Hypo-Bank) die Wallbergbahn Aktiengesellschaft. Wenige Tage später begann der Bau der Bahn, die 1951 in Betrieb ging. Der Münchner Bauunternehmer Josef Schörghuber erwarb 1982 die Anteile der Hypo-Bank. In den folgenden Jahren wurde die Bahn immer wieder saniert und technisch modernisiert. Seit Inbetriebnahme hat sie mehr als 15 Millionen Fahrgäste befördert.



Foto: Simon Karger

Jens Zangenfeind (Landrat Landkreis Miesbach), Stefan Niedermaier (Bürgermeister Rottach-Egern), IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl, Alexandra Schörghuber (Vorsitzende Stiftungsrat, stellvertretende Vorsitzende Josef Schörghuber Stiftung), die beiden Geschäftsführer der Brauneck- und Wallbergbahnen, Stefan Schnitzler und Antonia Asenstorfer, Florian Schörghuber (CEO Josef Schörghuber Stiftung), Alexander Schmid (Vorsitzender IHK-Regionalausschuss Landkreis Miesbach) (v.l.)



Foto: Supremity/Hammer AG

Hans Hammer (r.) mit IHK-Präsident Peter Inselkammer

75 JAHRE

Hammer AG

München

Das Unternehmen wurde 1951 von Hans Hammer als Planungsbüro gegründet, das sich schnell weiterentwickelte. Bald übernahm es auch Auslandsprojekte und erweiterte seine Kompetenz in der Infrastrukturplanung. Ab 1998 konzentrierte sich die Firma auf die Projektentwicklung und gründete daraufhin die Hammer AG. Vorstandsvorsitzender ist Hans Hammer.

Gigastarkes Duo für Ihr Unternehmen

Internet und Telefonie, die mit Ihrem Betrieb mitwachsen



Foto: luismolinero, Adobe

Mit zwölf Mitarbeitenden funktionierte bei Firma J. alles weitgehend problemlos. Die Telefonanlage lief, das Internet reichte für den Arbeitsalltag aus und die ein oder andere IT-Frage ließ sich immer irgendwie lösen.

Drei Jahre später sieht die Situation etwas anders aus. Das Unternehmen beschäftigt mittlerweile 45 Mitarbeitende, bietet Homeoffice an und hat einen zweiten Standort eröffnet. Videokonferenzen gehören auch hier nun zum Tagesgeschäft, Kundinnen und Kunden erwarten eine schnelle Erreichbarkeit, und ganz allgemein sind digitale Anwendungen längst wesentlicher Bestandteil des Geschäfts.

Gut zu wissen, aktuell profitieren Neukunden von der Einführungsaktion: M-net Business Kombi und Business Kombi Pro mit 300, 600 oder 1000 Mbit/s sind in den ersten sechs Monaten bereits ab 19,90 € pro Monat erhältlich!

Vielen kleinen und mittleren Unternehmen mag dieses Szenario bekannt vorkommen – denn sie stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Sie benötigen zwar noch keine komplexen Enterprise-Systeme, sind aber zu groß für Lösungen von der Stange. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Konnektivität, Kommunikation und Flexibilität kontinuierlich. Gesucht werden daher Lösungen, die professionell aufgestellt sind, sich einfach verwalten lassen und mit dem Unternehmen wachsen können. Denn ganz ehrlich: Welcher Betrieb möchte seine Kommunikationsinfrastruktur bei jedem Wachstumsschritt neu organisieren?

Für genau diese Situationen hat M-net Business Kombi und Business Kombi Pro entwickelt: Glasfaser-Internet und Telefonie aus einer Hand, mit Bandbreiten bis 2.000 Mbit/s und einer Betreuung, die auf Geschäftskunden ausgerichtet ist. Business Kombi ist dabei für Unternehmen gedacht, die keine eigene Telefonanlage haben. Business Kombi Pro richtet sich an Betriebe, die ihre vorhandene Anlage weiter nutzen möchten.

Der Clou liegt im modularen Aufbau: Wer startet, wählt die Bandbreite, die er heute braucht. Kommt ein zweiter Standort dazu oder wächst das Team, lassen sich zusätzliche Sprachkanäle, Telefonie-Flatrates oder eine feste IP-Adresse ergänzen. Die Lösung wächst mit, statt von Beginn an überdimensioniert zu sein.

Für viele Unternehmen zwischen zehn und 100 Mitarbeitenden schließt M-net damit eine Lücke im Markt. Denn sie benötigen mehr als einen Privatkundenanschluss, jedoch keine Konzerninfrastruktur, sondern eine Kommunikationsplattform, die zu ihrer Unternehmensrealität passt: professionell, flexibel und bereit für weiteres Wachstum.

Wir beraten Sie gerne!
Kontaktieren Sie uns für ein unverbindliches persönliches Beratungsgespräch.

Mehr zu M-net Business Kombi erfahren oder gleich die Verfügbarkeit an Ihrer Firmenadresse prüfen:
www.m-net.de/kombi



„Im Gespräch mit Unternehmen hören wir immer wieder denselben Wunsch: Die Kommunikation soll einfach funktionieren und mit dem Betrieb mitwachsen können. Genau dafür haben wir Business Kombi und Business Kombi Pro entwickelt."

Michael Schuster, Produktmarketing M-net

M-net

M-net Telekommunikations GmbH
Frankfurter Ring 158
80807 München
Tel.: 0800 7239848

Ein Unternehmen der SWM

60 JAHRE

Kapfelsperger GmbH

Teising

1966 von Heinrich Kapfelsperger gegründet, hat sich das Unternehmen bis heute zu einem etablierten Spezialisten für Sicherheits-, Elektro- und Großküchentechnik entwickelt. In der Zentrale in Teising und ihren beiden Niederlassungen München und Bad Reichenhall beschäftigt die Firma rund 80 Mitarbeiter. Bianca und Johannes Unterhitzenberger leiten das Unternehmen.



Foto: Kapfelsperger

Bianca und Johannes Unterhitzenberger (r.), beide geschäftsführende Gesellschafter, mit Herbert Prost, Leiter IHK-Geschäftsstelle Mühldorf

60 JAHRE

Duken & v. Wangenheim

München

Detlev Freiherr von Wangenheim startete 1966 mit einem Büro im Münchner Glockenbachviertel. Über die Jahrzehnte hinweg spezialisierte sich das inhabergeführte Unternehmen konsequent auf hochwertige Immobilien. Es betreibt heute zwei Büros in München und beschäftigt rund 40 Mitarbeitende.



Foto: IHK

Vorstand und Gründer Detlev Freiherr von Wangenheim mit IHK-Referatsleiterin Annette Hilpert



Foto: IHK

Die beiden Geschäftsführer Gabriele Willenborg (4.v.l.) und Sebastian Willenborg (4.v.r.) mit David Boppert (M.), Vorsitzender Regionalausschuss Landeshauptstadt München

50 JAHRE

Heinrich Willenborg GmbH

München

Das Riesenrad ist eines der bekanntesten Wahrzeichen des Münchner Oktoberfests. Dahinter steht die Schaustellerfamilie Willenborg. Das Unternehmen gehört zu den führenden Firmen für den Betrieb stationärer und transportabler Riesenräder. Geschäftsführer sind Gabriele und Sebastian Willenborg.

IHK-EHRENURKUNDE

Die IHK für München und Oberbayern würdigt unternehmerische Leistung mit einer kostenfreien Ehrenurkunde zum Firmenjubiläum. Die Urkunde wird individuell für das Unternehmen geschrieben. Bei einem besonderen Jubiläum ab 50 Jahren überreicht die IHK die Urkunde nach Terminvereinbarung auch gern persönlich. Bestellung unter:
www.ihk-muenchen.de/firmenjubilaeum

IHK-Ansprechpartnerin
Monika Parzer, Tel. 089 5116-1357, parzer@muenchen.ihk.de

Multitalent – optimal kalkuliert.

Der vollelektrische eVito Kastenwagen von Mercedes-Benz.
Inklusive serienmäßigem MBUX und optional mit Electric Intelligence Navigation.
Jetzt zu attraktiven Leasingkonditionen bei Ihrer Mercedes-Benz Niederlassung München.

AB 477 €/MONAT* LEASEN

Mercedes-Benz



130 YEARS OF TRANSPORTATION

*Ein freibleibendes Leasingbeispiel der Mercedes-Benz Leasing Deutschland GmbH, Siemensstraße 7, 70469 Stuttgart, für Gewerbekunden für einen Mercedes-Benz eVito Kastenwagen BASE Edition 112 lang 60 kWh, Kraftstoff: Strom. Fahrzeugpreis 32.229,93 €, Leasing-Sonderzahlung 0,00 €, Laufzeit 48 Monate, Gesamtlaufleistung 80.000 km, 48 mtl. Leasingraten à 476,94 €. Der Fahrzeugpreis für Ihr ausgewähltes Finanzprodukt enthält individuelle Kundenvorteile und versteht sich zzgl. lokaler Überführungskosten in Höhe von 750,00 €. Alle Preise zzgl. gesetzlicher Umsatzsteuer. Stand November 2026. Die mtl. Leasingrate bezieht sich auf das Fahrzeug in Grundausstattung. Das abgebildete Fahrzeug enthält Sonderausstattungen. Andere Motorisierungs- und Ausstattungsvarianten sind gegen Aufpreis möglich.

Anbieter: Mercedes-Benz AG, Mercedesstraße 120, 70372 Stuttgart
Vertriebspartner vor Ort: Mercedes-Benz Niederlassung München
Verkauf & Service · Otto-Hahn-Ring 20 · 81739 München
E-Mail: vertrieb.muenchen@mercedes-benz.com · Tel.: +49 89 1206 1500
www.mercedes-benz-muenchen.de



»Wo sich Potenzial auftut, greifen wir zu« – DINZLER-Vorständin Katrin Richter

Foto: Marion Vogel

Das Kaffee-Erlebnis

Die DINZLER Kaffeerösterei liegt prominent am Irschenberg. Wie Katrin Richter zusammen mit ihrer Familie das Unternehmen mit immer neuen Ideen ausbaut.

Von Harriet Austen

Autofahrer auf der Salzburger Autobahn sehen es schon von Weitem: das moderne, lichte Gebäude der DINZLER Kaffeerösterei AG, ein beliebter Zwischenstopp auf dem Weg in den Süden. »Den Irschenberg verbindet jeder mit dem bekannten Namen DINZLER«, sagt Vorständin Katrin Richter stolz. Richters Eltern Franz und Isolde Richter haben dort ihre Vision eines Kaffeehauses verwirklicht: Sie öffneten die Rösterei für Besucher und eine Markenerlebniswelt, die Kaffee mit Genuss verbindet.

Heute gehören zu dem 1954 von Otto Dinzler gegründeten und von den Richters 1997 übernommenen Unternehmen eine offene Kaffeerösterei, der Vertrieb von Kaffeemaschinen nebst Service, das Tagungs- und Veranstaltungsgebäude »otto« und eine ambitionierte Gastronomie von der Kaffeebar über eine Vinothek bis zum Restaurant mit einem Zwei-Sterne-Koch. »Diese Vielschichtigkeit führt zu nachhaltig stabilen Erträgen«, sagt Richter.

Sie »hatte schon immer im Kopf, sich bei DINZLER einbringen zu wollen«, wie die 42-Jährige sagt. Doch zuerst wollte sie »etwas anderes sehen«, begann ein Praktikum bei der Steelcase GmbH in Rosenheim und übernahm dort schnell Projektverantwortung. Ihre Zeit als Angestellte bezeichnet sie als »gute Lehrjahre«, doch eine eigenständige unternehmerische Tätigkeit war ihr auf Dauer lieber.

Als sie 2009 zum Familienunternehmen stieß, das damals noch an zwei Standorten in Rosenheim ansässig war, stieg sie gleich in ein Großprojekt mit ein: den Bau des neuen Firmengebäudes am Irschenberg. Sie übernahm Feinplanung, Auftragsvergabe und die Verhandlungen mit dem Bauträger. »Die Katrin ist ehrgeizig, hartnäckig, mutig und erfasst Situationen schnell«, lobt Vater Franz Richter. Für ihn damals Grund genug, ihr rasch Entscheidungsbefugnisse einzuräumen.

»Ich finde meine Eltern ebenfalls ausgesprochen mutig und ihrer Zeit voraus«, gibt Tochter Katrin anerkennend zurück. Sie richteten eine der ersten gläsernen Kaffeeröstereien bundesweit ein. Später investierten sie 15 Millionen Euro in den Bau einer Genusswelt am Irschenberg – ein Quantensprung für das kleine Unternehmen. »Das hat uns noch mal richtig Rückenwind gegeben«, bestätigt Katrin Richter. Darauf aufzubauen und den Betrieb weiterzuentwickeln, ist Aufgabe der zweiten Generation: Katrin Richter, ihr Bruder Matthias und ihr Cousin Rolf Fischer wurden 2014 Vorstände und erhielten fast 100 Prozent der Unternehmensaktien.

Der Mittelständler erwirtschaftet mit 250 Mitarbeitern 55 Millionen Euro Umsatz pro Jahr. 40 Prozent trägt die Gastronomie bei, 60 Prozent stammen aus dem Vertrieb von Kaffee sowie exklusiven Kaffee- und Espressomaschinen in Bäckereien, Gastronomiebetrieben, Firmen. Hinzu kommt ein umfangreicher Service für Geschäftskunden: Wartung, regelmäßige Qualitätskontrolle, Schulung der Mitarbeiter in der hauseigenen Kaffeeakademie.

»Wir sind eine der wenigen Kaffeeröstereien, die die Synthese von Hard- und Software beherrschen«, sagt Katrin Richter. Die Erfahrungen aus der Gastronomie fließen in Produkte und Dienstleistungen ein. »Das eine funktioniert ohne das andere nicht«, erläutert sie das Gesamtkonzept.

Sie verhehlt nicht, dass der Markt schwieriger geworden ist. Gastrobetriebe und Bäckereien stehen unter Druck, da die Kosten steigen und sich höhere Verkaufspreise nicht durchsetzen lassen. Zudem sparen die Gäste beim Verzehr. Um in der umkämpften Kaffeebranche bestehen und wachsen zu können, »müssen wir konsequent an der Qualität arbeiten und uns ständig etwas einfallen lassen«, räumt sie ein. Während ihre Vorstandskollegen Matthias Richter und Rolf Fischer den Vertrieb von Kaffee und Kaffeemaschinen sowie die Gastronomie verantworten, kümmert sich Katrin Richter vor allem um Marketing, Kommunikation, Veranstaltungen und Entwicklung. Zusätzlich zu den Geschäftsfeldern Gastro und Kaffee sollen Kaffeeführungen, Barista-Kurse, Weinverkostung, Konzerte, Grillabende sowie Programme wie Dinner und Oper weitere Gäste zum Irschenberg locken. Ihre Hauptaufgabe sieht Richter in der Expansion des Standorts. So verantwortete sie das 2018 eröffnete »otto«, eine Eventlocation für Seminare, Veranstaltungen, Ausstellungen, Konferenzen, Meetings oder Messen. »Damit haben wir unsere Möglichkeiten erheblich erweitert«, sagt die Unternehmerin, die noch mehr vorhat. Sie kann sich eine Kaffeebar in München vorstellen, ist aber auch federführend in die Verwertung eines neuen Grundstücks in der Nähe eingebunden. Möglicherweise entstehen dort ein Hotel oder Mitarbeiterwohnungen; die Baugenehmigung steht noch aus. »Wo sich Potenzial auftut«, sagt Katrin Richter, »greifen wir zu.« ●

www.dinzler.de

ZUR PERSON

Katrin Richter, Jahrgang 1984, arbeitete nach ihrer Ausbildung zur Tourismusmanagerin drei Jahre bei einem großen Büromöbelhersteller in Rosenheim, bis sie 2009 in die elterliche Firma DINZLER Kaffeerösterei AG in Irschenberg einstieg. Gemeinsam mit ihrem Bruder Matthias Richter und ihrem Cousin Rolf Fischer wurde sie 2014 in den Vorstand berufen. Richter ist verheiratet und hat zwei Töchter.



Vorgefertigte Module, recycelte Baustoffe – »Das große kleine Haus« in München

Foto: Markus Lanz



E wie einfach

Einfacher, schneller und preiswerter bauen – das soll der neue Gebäudetyp E möglich machen. Pilotprojekte aus Bayern zeigen, wie dies in der Praxis gelingen kann.

Von Stefan Bottler

Grüne Außenfassaden aus Holz und 30 Meter hoch. »Das große kleine Haus« an der Dachauer Straße in München ist ein echter Eyecatcher. Der Neubau bietet auf acht Stockwerken mit 4.000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche Platz für ein halbes Dutzend Gewerbebetriebe und 29 Wohnungen. Er wurde mit vorgefertigten Holzmodulen und recycelten Bauteilen realisiert.

»Der Neubau ist eines der 19 Pilotprojekte, die das Bayerische Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr für den neuen Gebäudetyp E ausgesucht hat«, sagt Rainer Hofmann (61), Inhaber des Architekturbüros bogevischs buero und Vorstand der Genossenschaft Das große kleine Haus eG. »Die einzelnen Projekte sollen zeigen, dass mit gezielten Einsparungen und Normabweichungen schnelleres und preiswerteres Bauen möglich ist.«

Beim Gebäude an der Dachauer Straße wurde dieses Ziel mit 19 Einzelmaßnahmen erreicht. Stahlbeton und andere Baumaterialien, die nicht aus Holz bestehen, wurden nur verwendet, wenn dies unbedingt notwendig war. Für die Haustechnik setzten die Bauherren kleinere Wärmeerzeuger mit reduzierter Heizlast ein, für die Wasserversorgung ließen sie die Rohrlängen verringern. Zudem wichen sie beim Schallschutz von der Standardnorm ab und sparten bei Sichtbeton, Aufputzleitungen und Balkonentwässerung. »Wir haben zehn bis elf Prozent Einsparungen bei den Baukosten ermittelt«, freut sich Hofmann. »Außerdem wurde die Bauzeit durch die vielen Vorfertigungen und die reduzierte Haustechnik verkürzt.«

Die Bayerische Architektenkammer macht sich seit knapp fünf Jahren für den Gebäudetyp E stark. »E« steht dabei für einfach, experimentell oder auch effizient. Die Kammer charakterisiert mit diesem Begriff Gebäude, die nach den Vorschriften der Bayerischen Bauordnung (BayBO) realisiert werden, ohne dass Abstriche an Brandschutz, Standsicherheit, Umweltschutz und anderen wichtigen Zielen gemacht werden müssen.

Abweichungen von nicht gesetzlich vorgeschriebenen Normen und Standards sind jedoch möglich. Bauvorhaben sollen so einfacher, schneller und preiswerter realisiert werden und dadurch Spielraum für günstigere Mieten und Nebenkosten eröffnen. Ein wichtiger Faktor, wenn es um die Standortattraktivität geht.

Für Lydia Haack, Präsidentin der Bayerischen Architektenkammer, schlägt der Gebäudetyp E eine »Schneise in das Dickicht der Normen« für Planen und Bauen. »Die Architektinnen und Architekten aller Fachrichtungen wollen sich auf das Wesentliche konzentrieren«, betont die Partnerin des Münchner Architekturbüros Haack + Höpfner. »Sie haben einen Gebäudebe-

stand im Blick, der nicht nur nachhaltig und qualitätvoll weiterentwickelt, sondern auch bezahlbar bleiben muss.«

Die Initiative der Architektenkammer stieß in der Politik schnell auf Resonanz. Das Bayerische Bauministerium passte bereits 2023 die Bayerische Bauordnung an Gebäudetyp-E-Lösungen an und startete im selben Jahr 19 Pilotprojekte. Das Spektrum reicht von Wohngebäuden, die kostensparend mit Baumodulen aufgestockt werden, bis hin zu Schulen, die mit Photovoltaikanlagen auf begrünten Dächern selbst Strom erzeugen und mit einem flexiblen Raumkonzept möglichst wenig Energie verbrauchen.

In Ingolstadt zum Beispiel hat die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft GmbH ein Projekthaus fast ohne Heizung gebaut. Solare Strahlungsenergie, die Speichermasse des Gebäudes sowie die Abwärme im Hausinneren machen eine zentrale Heizungsanlage obsolet.



Foto: Laura Egger

»Mit dem Gebäudetyp E wollen wir nicht nur preisgünstiger bauen, sondern auch bessere Gebäude schaffen.«

Melanie Hammer, Geschäftsführerin BHB Unternehmensgruppe

In Gauting bei München will die BHB Unternehmensgruppe das Wohnhaus MOORITZ für Studenten, Auszubildende und junge Pflegekräfte der benachbarten Kliniken aus sogenannten Paludibaustoffen errichten. Diese Materialien werden aus der Biomasse von Rohrkolben, Schilfen und anderen Moorpflanzen aus der Region gewonnen und gelten als besonders klimafreundlich und energiesparend.

»Mit dem Gebäudetyp E wollen wir nicht nur preisgünstiger bauen, sondern auch mit intelligenten – und manchmal überraschend einfachen – Lösungen bessere Gebäude schaffen«, sagt BHB-Geschäftsführerin Melanie Hammer (43). Bei MOORITZ – das Kürzel steht für »Mooriges Wohnen mit Kraut und Radl« – werden die BHB-Entwickler vor allem bei der Haustechnik und dem Schallschutz sparen. Das Gebäude, für das auf 3.400 Quadratmetern Bruttogeschossfläche 99 Wohnungen geplant sind, wird mit einer Wärmepumpe beheizt, die Strom von einer Photovoltaikanlage bezieht. Auf fossile Brennstoffe kann verzichtet werden. Beim Schallschutz soll trotz der Nähe zur Bahntrasse der Mindeststandard nach DIN 4109 genügen. Für weiteren Schutz werden die Holzfassaden an den Außenwänden sorgen, die laut BHB auch die



Visualisierung: VIZOOM/BHB

Baustoffe aus Biomasse und abgespeckter Schallschutz – das Projekt MOORITZ soll günstigen Wohnraum für Auszubildende, junge Pflegekräfte und Studierende schaffen

Nachbargebäude vor Bahnlärm abschirmen werden.

Auch den Stellplatzschlüssel passen die Entwickler an und verzichten auf eine Unterkellerung inklusive Tiefgarage. Vor allem diese Maßnahme spart laut BHB-Chefin Hammer richtig Geld. »Wir investieren die frei werdenden Mittel dort, wo sie für die Bewohner und ihr Umfeld einen unmittelbaren Mehrwert schaffen.« Die jugendlichen Bewohner des Gebäudes dürfen sich deshalb über 30 Prozent mehr Fahrradstellplätze freuen.

Ansonsten zählen Details: Mit Loggien, die zusätzlichen Schatten schaffen, sparen die BHB-Entwickler Ausgaben für den Sonnenschutz. Mit recycelten Ziegeln des abgebrochenen Vorgängergebäudes gestalten sie Böden im Außenbereich.

»Wir können Bauprozesse vereinfachen und Kosten langfristig reduzieren, indem wir auf echte Qualität setzen«, versichert Hammer. Die Qualität habe ihrer Erfahrung nach oft nichts mit den Inhalten von DIN-Normen zu tun. »Das E im Begriff Gebäudetyp E könnte deshalb auch für ›ehrlich‹ stehen«, schlägt sie vor.

Ähnlich äußert sich Architekt Hofmann. »Wenn wir die DIN 4109 für Mindestschallschutz zwischen Wohnungen geringfügig unterschreiten, ist dies nicht weiter schlimm«, sagt er. Ein solches Gebäude weise immer noch einen besseren Schutz auf als 96 Prozent der Altbauten, in denen es sich schließlich auch gut leben lasse. Vor allem mit dieser Maßnahme sparten die Bauherren des »großen kleinen Hauses« Geld.

Die Bayerische Bauordnung lässt solche Unterschreitungen seit 2023 zu. Jetzt will auch der Bund folgen. Das Justizministerium und das Bauministerium legten Ende Oktober 2026 den Entwurf für ein Gebäudetyp-E-Gesetz vor: Wenn Bauherren einfache, schnelle und preisgünstige Prozesse wünschen, können sie mit ihren Vertragspartnern Abweichungen von »üblicherweise zu erwartenden Qualitäts- und Komfortstandards« sowie von »anerkannten Regeln der Technik« vereinbaren, heißt es im Regierungspapier.

Ausgeschlossen sind solche Abweichungen für gesetzlich vorgeschriebene Schutzziele für Standsicherheit, Brandschutz oder Gesundheit. »Dieses Gesetz bietet die Grundlage, dass rechtssichere Verträge über Gebäudetyp-E-Projekte abgeschlossen werden können«, sagt Andreas Fritzsche, Referent für Stadt- und Regionalentwicklung bei der IHK für München und Oberbayern.

Gerade für Büro- und Gewerbebauten eröffnet das kommende Gesetz neue Möglichkeiten. »Solche Gebäude müssen ohnehin geringere Vorgaben etwa beim Schallschutz erfüllen«, sagt Hammer. »Das erleichtert den Bau von Wänden aus natürlichen Baustoffen.« Der Gebäudetyp E könne einen grundsätzlichen Perspektivwechsel einleiten. »Suffizienz statt immer mehr Effizienz« wünscht sich die BHB-Geschäftsführerin. »Intelligente Architektur, natürliche Baumaterialien und einfache beziehungsweise robuste Konstruktionen können häufig die überzeugendere Lösung sein und zahlen sich außerdem wirtschaftlich aus.«

Auch Hofmann wünscht eine schnelle Realisierung des Gesetzes. »Uns bremst noch die Privathaftung der beteiligten Planer, Projektentwickler und Bauherren«, sagt der Architekt. »Das muss endlich vom Tisch.« Dass er auch persönlich vom Gebäudetyp überzeugt ist, unterstreicht er mit einem bemerkenswerten Schritt: In wenigen Wochen zieht sein Büro ins »große kleine Haus« um.

IHK-Ansprechpartner zum Thema Gebäudetyp E

Andreas Fritzsche, Tel. 089 5116-1785
fritzsche@muenchen.ihk.de
Theresa Piras, Tel. 089 5116-2008
piras@muenchen.ihk.de

XING

Jobs.
Jobs.
Jobs.

XING liefert passende Talente!

recruiting.xing.com



Digital stark – aber auch belastbar?

Die Digitalisierung im Mittelstand kommt voran. Doch Abhängigkeiten und Cyberrisiken wachsen mit. Warum Resilienz und regionale Nähe 2027 wichtiger werden.

Zum Jahresende ziehen viele Unternehmen Bilanz. Dabei rückt neben Geschäftszahlen zunehmend die Widerstandsfähigkeit des Unternehmens in den Fokus. Cybersecurity und digitale Infrastruktur werden verstärkt unter dem Gesichtspunkt der Resilienz betrachtet. Je weiter die Digitalisierung voranschreitet, desto wichtiger werden Stabilität und Handlungsfähigkeit.
Woher dieses Bedürfnis rührt, zeigt die DIHK-Digitalisierungsumfrage 2026. Einerseits ist die Digitalisierung in den Betrieben solide verankert: Knapp 5.000 befragte Unternehmen bewerten ihren Stand im Schnitt mit der Note 2,8, und 35 Prozent setzen bereits künstliche Intelligenz ein. Andererseits sieht sich die Mehrheit bei Technologien und Dienstleistungen aus Nicht-EU-Ländern weitgehend oder vollkommen abhängig, bei KI-Anbietern gilt das für rund zwei Drittel.[1]

Wer so stark auf externe Anbieter angewiesen ist, hat bei einem Ausfall, steigenden Preisen, neuen rechtlichen Vorgaben oder geopolitischen Spannungen nur begrenzten eigenen Spielraum – Stichwort digitale Souveränität. Entscheidend ist dann die digitale Resilienz: die Fähigkeit, auf Cyberangriffe vorbereitet zu sein, Performance-Schwankungen und Lieferprobleme zu überstehen und sich schnell wieder zu erholen.

Von Lieferketten zu Cyberrisiken

Globale Lieferketten und digitale Dienstleistungen haben Effizienz geschaffen, aber auch neue Abhängigkeiten. Das gilt längst auch für Daten, Kommunikationswege und IT-Systeme – das Rückgrat vieler Unternehmen.

Wie verwundbar dieses Rückgrat ist, zeigt die Bitkom-Studie „Wirtschaftsschutz 2026": 96 Prozent der Unternehmen waren in den vergangenen zwölf Monaten von Diebstahl, Industriespionage oder Sabotage betroffen oder vermuten entsprechende Vorfälle. Den Großteil des Schadens, der für 2026 auf über 200 Milliarden Euro beziffert wird, verursachen Cyberangriffe (76 Prozent).[2] Gerade für den deutschen Mittelstand rückt 2027 daher immer stärker die Frage in den Mittelpunkt, wie belastbar und zukunftsfähig die geschaffenen Strukturen tatsächlich sind.

Die neue Bedeutung von Regionalität

Auffällig ist dabei eine Entwicklung, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint: Je digitaler die Wirtschaft wird, desto häufiger rückt Regionalität wieder in den Fokus. Es geht jedoch nicht um eine Abkehr von globalen Strukturen. Vielmehr suchen Unternehmen nach einem ausgewogenen Verhältnis zwischen internationaler Vernetzung und regionaler Verankerung.
Die Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist jedoch groß, wie der Bitkom Cloud Report 2026 zeigt: 71 Prozent der Unternehmen beziehen Cloud-Angebote aus den USA, bevorzugen würden das aber nur 8 Prozent.[3]
Regionale Verankerung ersetzt natürlich keine Technik, schafft aber Nähe: kurze Wege, feste Ansprechpartner und einen vertrauten Rechtsrahmen. Regionalität steht damit vor allem für Verlässlichkeit und Nachvollziehbarkeit. Unternehmen benötigen nicht nur leistungsfähige Technologien, sondern auch Partner, die ihre wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verstehen. Genau auf diese Verbindung aus leistungsfähiger Infrastruktur, persönlicher Betreuung und regionaler Verankerung setzt M-net seit vielen Jahren.

www.m-net.de/geschaeftskunden



Foto: privat

Marion Petautschnig

1 Die DIHK-Digitalisierungsumfrage 2026: Künstliche Intelligenz, Souveränität und Resilienz
2 www.bitkom.org/sites/main/files/2026-09/bitkom-studienbericht-wirtschaftsschutz-2026.pdf
3 Deutsche Cloud: 4 von 10 Unternehmen würden Abstriche in Kauf nehmen | Presseinformation | Bitkom e. V.



4 Fragen an Marion Petautschnig, B2B Produktmanagement, M-net

Was beschäftigt Unternehmen bei ihrer digitalen Infrastruktur gerade besonders?
Am häufigsten geht es um Ausfallsicherheit: Die Unternehmen wollen wissen, wie sie Redundanzen aufbauen können, ob bei Router, Leitung oder Provider, ohne dass mehr Sicherheit zu mehr Kosten und Komplexität führt. Auch von starkem Interesse derzeit: Da einige Anbieter die Servicegebühren bei Störungsmeldungen aktuell stark erhöhen, wollen Unternehmen vorher wissen, was im Ernstfall auf sie zukommt.

Wie stellt ein Telekommunikationsanbieter denn sicher, dass Unternehmen auch in kritischen Situationen handlungsfähig bleiben?
Durch mehrere Bausteine, die zusammenspielen: Leitungs- und Router-Redundanz, Multihoming, DDoS-Schutz und ein Backup-Produkt. Wer bestimmte Anwendungen besonders absichern möchte, ist mit SD-WAN am besten aufgestellt, einer modernen und zukunftssicheren Netzwerklösung.

Was bedeuten Regionalität und Nahbarkeit bei M-net konkret für Unternehmenskunden?
Drei Dinge: Unsere Kunden werden individuell und persönlich vor Ort betreut. Ihre Backup-Daten bleiben in Deutschland und genießen höchste DSGVO-Konformität. Wir kennen die Gegebenheiten vor Ort und sind für unsere Kunden greifbar, nicht nur im Störungsfall.

Was können mittelständische Unternehmen schon heute tun, um ihre digitale Widerstandsfähigkeit zu stärken?
Backup testen, und zwar wirklich. Wie schnell lässt sich die Datensicherung wiederherstellen? Ist die Backup-Leitung groß genug dimensioniert? In der Praxis sehen wir leider oft, dass sie viel zu klein ist oder sogar nur eine Mobilfunkverbindung als Ersatz bereitsteht. Digitale Resilienz entscheidet sich oft nicht in der Krise, sondern lange davor. Wer Redundanz, Backup und Wiederherstellung regelmäßig überprüft, gewinnt im Ernstfall wertvolle Zeit.

M-net Telekommunikations GmbH
Frankfurter Ring 158
80807 München
Tel.: 0800 7239848

Ein Unternehmen der SWM



Gute Gastro, *guter Urlaub*

Das kulinarische Angebot am Ferienort ist ein großer Wettbewerbsfaktor im Tourismus. Wie Gastronomen und Hoteliers das für sich nutzen können.

Von Melanie Rübartsch

Christstollen in der Lobby des Hotels Vier Jahreszeiten Kempinski, traditionelles Gänseessen im Wirtshaus, Eisstockschießen bei Glühwein im Paulaner am Nockherberg oder Ausgezogene und Ochsensemmel auf dem Weihnachtsmarkt rund um den Chinesischen Turm. Gerade in der Adventszeit ist der Münchner Gastrokalender prall gefüllt mit besonderen kulinarischen Angeboten. Sowohl Liebhaber von Traditionen als auch Trendsetter kommen auf ihre Kosten. Ein Grund mehr für Touristen oder Ausflügler, in der Vorweihnachtszeit einen Abstecher in die bayerische Landeshauptstadt zu machen.
Der Münchner Advent ist nur ein Beispiel, das zeigt: Essen und Trinken sind ein zentraler Erfolgsfaktor für den Tourismus an einem Reiseziel. Die kulinarischen Eindrücke vor Ort prägen das Urlaubserlebnis, vermitteln Identität und Wohlfühlatmosphäre.
Nach einer aktuellen Umfrage des Bayerischen Zentrums für Tourismus e.V. (BZT)



Gut essen – für 64 Prozent ist das im Urlaub wichtig

Foto: Rawpixel.com/Adobe Stock

ist das Essen im Urlaub für fast zwei Drittel der Befragten bedeutsam. Für 41 Prozent spielen die Angebote sogar eine wichtige oder sehr wichtige Rolle, wenn es um die Auswahl der Destination geht (s. Grafik S. 23).

David Boppert, Geschäftsführer der Münchner Kultur GmbH und Herausgeber des Magazins »DelikatEssen«, wundert das überhaupt nicht. »Jeder, der aus seinem Urlaub zurückkehrt, erzählt doch ganz viel vom Essen und schwärmt von den Restaurants oder Bars, die er entdeckt hat.« Die regionale Karte und die Gastfreundschaft werten eine Reise emotional auf.

»Insofern existiert eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen der Tourismus- und der Gastrobranche vor Ort«, ergänzt Juliane Berauer, Referentin für Tourismus bei der IHK für München und Oberbayern. Ein beliebtes Reiseziel lockt Gäste in eine Stadt oder Region, die dort auch essen und trinken wollen. Umgekehrt sorgt gerade ein besonderes kulinarisches Angebot dafür, dass Gäste auf ein Reiseziel aufmerksam werden. »Gastronomen und Hoteliers können diese Wechselwirkung gezielt für sich nutzen, wenn sie entsprechende Angebote schaffen und darauf aufmerksam machen«, so Berauer.

Im Urlaub haben die Menschen Zeit. Sie genießen es, häufiger essen zu gehen. Regionale Spezialitäten stehen dabei ganz oben auf der Beliebtheitsskala. Das gilt insbesondere für Bayern, so die BZT-Studie: Innerhalb Deutschlands verbinden 45 Prozent der Befragten Bayern mit einem besonderen kulinarischen Angebot. Bayerische Schmankerl oder Brotzeit im Wirtshaus oder Biergarten – umgeben von anderen Touristen, aber auch von Einheimischen und Geschäftsleuten. »In vielen bayerischen Gasthäusern haben Reisende schnell das Gefühl, dass sie im Urlaub irgendwie dazugehören und mittendrin sind. Diese besondere Gastlichkeit ist für sich ein touristisches Highlight«, meint Boppert.

Insbesondere München auf typisch bayerische Küche zu reduzieren, wäre aber viel zu kurz gegriffen. Zahlreiche Messen, große Kulturveranstaltungen, Luxusshopping oder Spitzensport sorgen das gan-



Foto: von Keyserlingk & Company

ze Jahr über für ein sehr internationales Publikum. »Aus diesem Grund haben sich über die Jahre viele gute Restaurants mit authentischer internationaler Küche angesiedelt«, weiß der Gastrospezialist.



Wer möchte, kann an einem Abend polynesisch essen gehen, sich am nächsten Tag durch griechische Mezze probieren und am dritten afghanische Spezialitäten testen. Auch diese Bandbreite ziehe die Touristen mittlerweile an. Von der Dichte der Sternegastronomie – aktuell sind in München 24 Michelin-Sterne auf insgesamt 15 Restaurants verteilt – ganz zu schweigen.

Die Gastlichkeit und das Niveau des Essens sind allerdings nur ein Aspekt. Hinzu kommt das passende Begleitprogramm. »Der Reisende ist immer auf der Suche nach dem besonderen Erlebnis«, sagt Konstantin Graf von Keyserlingk. Der Gastronom und Eventunternehmer hat in München bereits mehrere Konzepte umgesetzt, bei denen seine Gäste gutes Essen in einem besonderen Rahmen erleben können. »Eventisieren« von Essen und Trinken nennt er das.

Ein Beispiel ist seine Münchner Gärtnerplatz Alm. Von September bis April erwartet die Gäste dort ein »herbstlich-winterlicher Hüttenzauber« mit Käsefondue und Kaiserschmarrn. In den Sommermonaten verwandelt sich die Location als »Stazione di Aperitivo« mit Pinsa und Spritz in ein Stück Bella Italia.

Von Keyserlingk ist viel auf Reisen. »Ich schaue mir neueste Trends an oder versuche herauszufinden, wie beliebte Bars oder Restaurants im Ausland welche Gefühle vermitteln und ob das daheim auch funktionieren könnte«, sagt der Unternehmer.

Wie die Zusammenhänge zwischen Reiseziel, gastronomischen Erlebnissen und Gastlichkeit funktionieren, bilden große Hotels sozusagen als Mikrokosmos ab. Laut einer von der Gastronomieplattform Open Table beauftragten Umfrage haben 32 Prozent der Deutschen schon einmal gezielt ein Hotel nur wegen seines Restaurants gebucht.

Holger Schroth, Managing Director des Vier Jahreszeiten Kempinski an der Münchner Maximilianstraße, kann das bestätigen. Das gastronomische Konzept des Fünf-Sterne-Hauses versucht, die Gäste mit königlich bayerischem Flair und zugleich großer Vielfalt anzusprechen. Ob Fine Dining im Schwarzreiter Restaurant, Cocktails bei Jazz in der Jahreszeiten Bar, High Tea nebst »Sehen und gesehen werden« in der Lobby oder Drinks und Clubbing in der Schwarzreiter Tagesbar. »Wir wollen zum gastronomischen Rahmenprogramm eines guten Tages in München dazugehören.« Insbesondere die Hotelbars hätten meist eine eigene Strahlkraft, so Schroth. Vor allem weil sie oft auch bei Nichthotelgästen beliebt sind. Man trifft sich hier, hat einen guten Abend, gehört zur Szene. Das spricht sich herum und ist damit auch für potenzielle Gäste ein Faktor bei der Hotelwahl.

Um die Bekanntheit der eigenen Adressen zu steigern, setzen auch Schroth und sein Team auf Events. So stehen regelmäßig Barabende mit Gast-Barkeepern auf dem Programm. Im April dieses Jahres hat sich erstmals die gesamte Rezeption des Hotels bei den »Masters of Mixology« für eine Nacht in Münchens längste Bar verwandelt. Sechs international angesagte Bars aus Europa und Asien haben für die Gäste Cocktails zubereitet.



Foto: privat

»Besondere Gastlichkeit ist für sich ein touristisches Highlight.«

David Boppert, Herausgeber des Magazins »DelikatEssen«

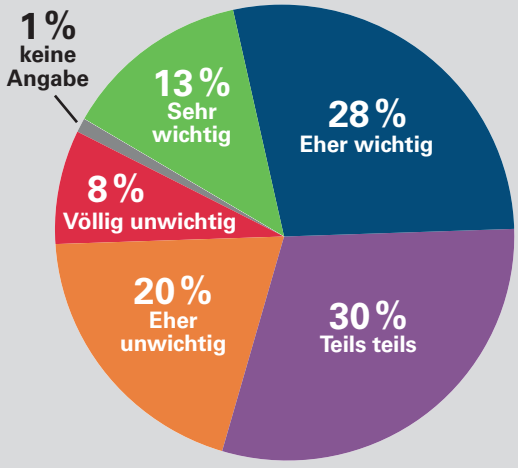
Was für Gastronomen und Hoteliers wichtig ist: Das Event, das Essen und das Authentische müssen gut in Szene gesetzt werden können – von den Unternehmen wie auch von den Gästen. »In Zeiten von Social Media wollen die Besucher ihr Erlebnis mit anderen teilen«, sagt von Keyserlingk. Speisen, Design und die Atmosphäre müssen »instagrammable« sein. Dabei seien die Social-Media-Accounts oder Bewertungen auf Plattformen wie Tripadvisor mittlerweile das beste Marketing für die Unternehmen. Ebenso wichtig sei es zu netzwerken. »Wir müssen im Austausch mit unseren Kollegen offen für gemeinsame neue Angebote bleiben«, meint von Keyserlingk. Es gehe darum, Stärken zu bündeln, um das Reiseerlebnis München und Umgebung in seiner Gesamtheit immer attraktiver zu machen. Genau so wie in der Adventszeit. ●

IHK-Ansprechpartnerin zu Tourismus
Juliane Berauer, Tel. 089 5116-1823
berauer@muenchen.ihk.de

ESSEN UND TRINKEN IM URLAUB

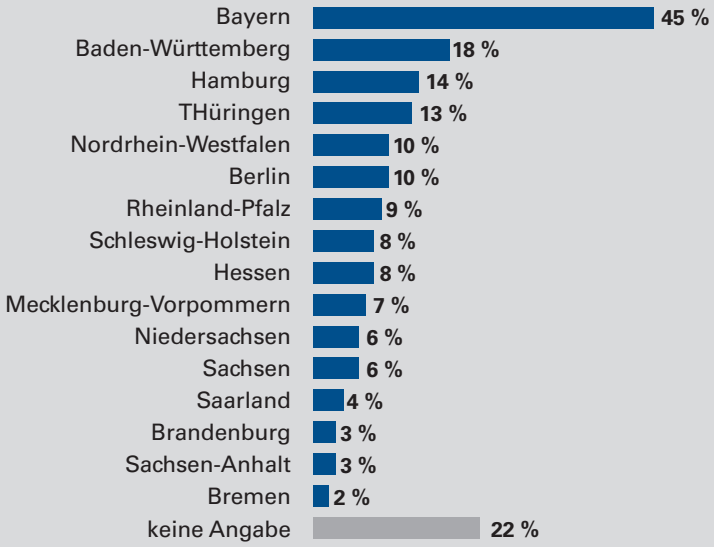
Eine aktuelle Befragung des Bayerischen Zentrum für Tourismus zeigt, welche Bedeutung das kulinarische Angebot einer Region für die Auswahl eines Reiseziels hat.

Wie wichtig ist das kulinarische Angebot einer Region für Ihre Reiseentscheidung?
(befragt wurden Personen, die generell verreisen)



Kriterium – gutes Essen ist für 28 Prozent der Reisenden eher wichtig, für 13 Prozent sogar sehr wichtig, wenn sie sich für ein Ziel entscheiden.

Mit welchen Bundesländern in Deutschland verbinden Sie besondere kulinarische Angebote?
(Mehrfachnennungen)



Bayern liegt mit weitem Abstand vorn – 45 Prozent der Befragten verbinden mit dem Freistaat besondere kulinarische Genüsse.

Quelle: BZT-Befragung 2026



Probefahrt in München – Karthik Pitchai (l.), Autobrains-Geschäftsführer, und IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl

Foto: Hans-Rudolf Schulz

München fährt voraus

Im Robotaxi durch die Stadt – in der bayerischen Landeshauptstadt soll das bald möglich sein. Warum internationale Anbieter ihre autonomen Fahrdienste ausgerechnet in München testen.

Von Stefan Bottler

Ein silbergrauer Ford mit Elektroantrieb und einem halben Dutzend Kameras auf dem Dachträger – so sieht das erste Testfahrzeug von Autobrains Deutschland aus. Die Kameras erfassen die Straßenumgebung im 360-Grad-Rundumblick, die KI-gestützte Fahrzeugtechnologie ermittelt die optimalen Fahrmanöver und soll Hindernisse möglichst früh erkennen und umfahren. Auf dem Fahrersitz nimmt ein »Sicherheitsfahrer« Platz. Seine Hand liegt allerdings nicht auf dem Steuer. Er greift nur ein, wenn die autonome Fahrzeugtechnologie nicht oder zu spät auf Gefahrensituationen reagiert.

Seit Anfang Juni 2026 bereitet die Tochter des israelischen Technologieunternehmens autonome Robotaxi-Fahrten in München vor. Mittlerweile setzt das Unternehmen auch weitere E-Autos anderer Hersteller ein. Spätestens Ende 2027 will es in der Landeshauptstadt autonome Taxifahrten auf Level 4 anbieten. Das heißt: Die Autos können auf ausgesuchten Strecken selbstständig ohne Fahrer Fahrgäste aufnehmen und befördern. Die Israelis kooperieren dabei mit dem Fahrdienst Uber und dem IT-Riesen NVIDIA aus den USA.

München ist auf dem Weg, zur internationalen Modellstadt für autonome Fahrdienste zu werden. Denn neben Autobrains kommen zahlreiche andere Unternehmen in der bayerischen Landeshauptstadt mit selbstfahrenden Robotaxis auf den Markt. Was macht München für die internationalen Unternehmen so anziehend? Und welche Veränderungen bedeutet das für den bestehenden Markt?

Der erste Anbieter, der ein Engagement in München ankündigte, war Waymo. Der Vorreiter für autonome Fahrtechnologie betreibt in einigen US-Städten bereits Robotaxis. »Die bayerische Landeshauptstadt ist eine Weltklassehochburg für Mobilität und Ingenieurskunst«, schwärmt Tekedra Mawakana (55), Co-Geschäfts-

führerin der Google-Tochter. »Der Einstieg in diesen Markt markiert einen wichtigen Meilenstein in unserer globalen Expansion.« Anfang 2027 sollen die ersten Testfahrten starten. Auch der chinesische Mobilitätskonzern Momenta will in München loslegen. Er kooperiert ebenfalls mit Uber und hat in mehreren chinesischen Städten Robotaxi-Projekte gestartet.

Für die bayerische Landeshauptstadt spricht aus Sicht von Autobrains & Co. einiges: Sie ist eine Hochburg von Hightech-Unternehmen und hat mit Projekten wie MINGA, das automatisierte Busse im On-demand-Betrieb erprobt, den Einstieg in autonome Verkehre bereits begonnen. Mit der Technischen Universität München (TUM) und weiteren Hochschulen und Instituten gibt es eine Forschungs- und Wissenschaftslandschaft, die den Robotaxi-Vorreitern wertvolle Impulse geben kann. Vom »Innovationsökosystem Bayern« schwärmt Karthik Pitchai, Geschäftsführer von Autobrains Deutschland. »Wir finden in München das ideale Umfeld für den Beweis, dass autonomes Fahren skalierbar ist«, sagt der Manager. Auf lange Sicht sollen Robotaxis auf jeder Straße selbstständig fahren. Das wäre dann autonomes Fahren auf Level 5.

Ausdrücklich weist Pitchai auf die »besonders hohen Maßstäbe« hin, die die deutsche Politik für automatisiertes Fahren entwickelt hat. Der Bundestag hat bereits 2021 als weltweit erstes Parlament gesetzliche Rahmenbedingungen verabschiedet, die EU folgte mit Vorgaben für die Genehmigung von Fahrzeugmodellen. »If I can make it there, I'll make it anywhere«, zitieren die Robotaxi-Anbieter gern aus dem Frank-Sinatra-Klassiker »New York, New York«. Wer es in München mit seinen strengen gesetzlichen Vorgaben schafft, schafft es überall. Für Ernst Riehle, Referent für Mobilität und Wirtschaftsverkehr bei der IHK für München und Oberbayern, ist das ein bemerkenswertes Argument: »Ausgerechnet unsere hohe und immer wieder kritisierte Regulierungsdichte entpuppt sich als Standortvorteil.«

München bietet sich auch aus anderen Gründen als Startrampe in den europäischen Markt an. In den USA fahren Robotaxis vor allem in Vorstädten und dünn besiedelten Regionen wie dem Umland von Phoenix, Arizona. Dort stellt Waymo seinen Fahrdienst auf mittlerweile über





Foto: Hans-Rudolf Schulz

Für den Notfall – bei Testfahrten ist ein Sicherheitsfahrer an Bord, der bei Bedarf eingreifen kann

100 Quadratkilometern bereit. In München müssen sich die selbstfahrenden Fahrzeuge hingegen im dichten Innenstadtverkehr bewähren und oft improvisieren. Also beispielsweise auf plötzlich auftauchende Radfahrer reagieren oder sich bei unübersichtlichen Baustellen orientieren. Auch die Verarbeitung von akustischen Signalen ist wichtig. Wenn Fahrzeuge von Polizei, Feuerwehr oder Rettungsdiensten mit Blaulicht heranrasen, müssen auch Robotaxis den Weg frei machen.

Autobrains will diese Herausforderung mit einer agentenbasierten KI lösen, die ohne menschliche Einwirkung Entscheidungen trifft. Die KI fußt auf der selbst entwickelten Air2Road-Technologie. Sie gleiche permanent Luftbilder mit Fahrzeugkameradaten ab und ermögliche »zentimetergenaue« Lokalisierungen, so das Unternehmen.

Aus jedem Fahrszenario soll die KI lernen und auf unvorhergesehene Situationen immer besser vorbereitet werden. »Sobald die erforderlichen Freigaben der Behörden vorliegen, wollen wir die Weichen für eine schnelle Expansion in weitere Städte stellen«, sagt Autobrains-Geschäftsführer Pitchai.

Jetzt sind die deutschen Behörden gefordert. Vom Kraftfahrt-Bundesamt in Flensburg über die Landesbaudirektion Bayern bis hin zum Mobilitäts- und Kreisverwaltungsreferat der Landeshauptstadt München müssen die Robotaxi-Anbieter Genehmigungen anfordern. Den Schlusspunkt setzt das Kreisverwaltungsreferat (KVR): Wenn alle Tests erfolgreich absolviert und autonome Fahrten auf Level 4 ohne Sicherheitsfahrer möglich sind, wird diese Behörde die Genehmigung für kommerzielle Beförderungen nach dem Personenbeförderungsgesetz erteilen.

Taxi oder Mietwagen?

Das KVR muss dann die Grundsatzfrage beantworten, ob Robotaxi-Fahrten als klassische Taxiverkehre oder als sogenannte Mietwagenverkehre einzustufen sind. »Die aktuellen Konzepte deuten auf eine Zuordnung zu Mietwagenverkehren hin«, heißt es aus der Behörde. Die Unterschiede zu Taxiverkehren sind gravierend. Taxis zählen zum öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und unterliegen kommunalen Taxiordnungen. Sie erlauben das Bereithalten an Taxiständen und setzen Tarife fest. Mietwagenverkehre müssen hingegen am Betriebssitz parken und nach jeder Einzelfahrt dorthin zurückkehren. Zudem können die Kommunen Mindestpreise festlegen, wenn sie einen fairen Wettbewerb mit dem Taxigewerbe gefährdet sehen.

Weil Robotaxi-Verkehre mit herkömmlichen Mietwagenverkehren nur bedingt vergleichbar sind, plädiert die IHK für München und Oberbayern für einen »klaren und wettbewerbsneutralen Ordnungsrahmen«. Die Bundesregierung müsse das Personenbeförderungsgesetz reformieren. »Die Kommunen brauchen klare Instrumente, um autonome On-demand-Angebote zuzulassen«, sagen die IHK-Experten. Wichtig seien Anbindungen an bestehende Mobilitätsangebote und faire Wettbewerbsbedingungen auch gegenüber klassischen Taxi- und Mietwagenverkehren mit menschlichem Fahrer. »Mit herkömmlichen Regulierungsinstrumenten für Mietwagen wie der Rückkehrpflicht zum Betriebssitz oder Mindestbeförderungsentgelten wird die neue Technologie völlig konterkariert«, warnt IHK-Verkehrsexperte Korbinian Leitner.

Aber inwieweit können Robotaxis klassische Taxis vom Markt drängen? Die Kostenrechnungen für automatisierte Nahverkehre lassen noch manche Frage offen. Die Ausgaben für Fahrer fallen zwar weg. Im Gegenzug muss jedoch dauerhaft in Fahrtechnologie und Flottenmanagement investiert werden.

An einen schnellen Preissturz glaubt Gregor Beiner (40), Geschäftsführer des münchner taxi zentrums (mtz) und Präsident des Bundesverbands Taxi und Mietwagen e.V., daher nicht. »Die Kommunen müssen die Regulierungshoheit über die neuen Fahrzeuge haben«, fordert der Unternehmer. »Ansonsten sollte das Taxigewerbe sich offen für autonome Fahrzeuge zeigen.«

Beiner kann sich gut vorstellen, dass in Zukunft Taxiunternehmer zweigleisig fahren und Fahrzeuge mit und ohne Fahrer anbieten. Ansonsten sieht er auch Chancen für sein Gewerbe. »Taxifahrer können schweres Gepäck verstauen, beim Ein- und Aussteigen helfen und Gesprächspartner für Fahrgäste sein«, zählt er Vorteile auf – und hält eine neue »Wertschätzung« für den Beruf für möglich. ●

IHK-Ansprechpartner zu Mobilität
Ernst Riehle, Tel. 089 5116-1241
riehle@muenchen.ihk.de
Korbinian Leitner, Tel. 089 5116-1770
leitner@muenchen.ihk.de

Leichter Aufwind

Die bayerische Wirtschaft befindet sich in einem leichten Aufwind, nicht aber in einem echten Aufschwung. Das zeigt der aktuelle BIHK-Konjunkturindex.

Trotz des angespannten geopolitischen Umfelds und der fragilen Situation auf den Energiemärkten steht in der bayerischen Wirtschaft eine kleine Aufwärtsbewegung zu Buche. Nachdem die Stimmung der Unternehmen noch im Frühjahr wegen der Eskalation des Iran-Kriegs einen Rückslchlag erlitt, zeichnet sich nun eine leichte Erholung ab. Das macht der aktuelle BIHK-Konjunkturindex deutlich: Er legte bei der Herbstumfrage um vier Punkte zu und beträgt nun 105 Zähler – so viel wie zuletzt vor einem Jahr. Allerdings liegt dieser Wert weiter unter dem langjährigen Durchschnitt von 111 Punkten (s. Grafik unten).

»Die Talsohle scheint durchschritten. Von einem echten Aufschwung kann aber keine Rede sein«, sagt BIHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl. Zwar bewerten die Unternehmen ihre aktuelle Lage etwas besser als noch im Frühjahr. Die Aussichten für die kommenden Monate bleiben jedoch verhalten und sprechen gegen einen klassischen Wirtschaftsaufschwung.



Neue Straße – öffentliche Aufträge verbessern Geschäftslage im Tiefbau

Foto: Stockr/Adobe Stock

Wie sieht es in einzelnen Branchen aus? In der Industrie hat sich die Geschäftslage dank gestiegener Aufträge aus dem In- und Ausland etwas erholt. Die Erwartungen sind jedoch verhalten, optimistische und pessimistische Stimmen halten sich die Waage.

Im Baugewerbe zeigt sich eine geteilte Entwicklung: Während der Tiefbau dank öffentlicher Aufträge gute Geschäfte meldet, leidet der Hochbau unter gestiegenen Bauzinsen. Die Erwartungen bleiben in der gesamten Branche pessimistisch.

Die Dienstleister sind insgesamt zufrieden mit dem laufenden Geschäft. Hier kommen positive Impulse vor allem aus dem Bereich Informations- und Kommunikationstechnik. Auch die Aussichten haben sich in der Branche insgesamt etwas verbessert, wenngleich nur vorsichtiger Optimismus aufkommt. Skepsis zeigt sich vor allem bei den Dienstleistern, die auf eine gute Konsumstimmung angewiesen sind.

Die Konsumzurückhaltung wirkt sich auch negativ auf die Lage im Einzelhandel aus. Im Großhandel gleichen sich dagegen gute und schlechte Lageurteile aus. Die Aussichten jedoch sind im gesamten Handel düster.

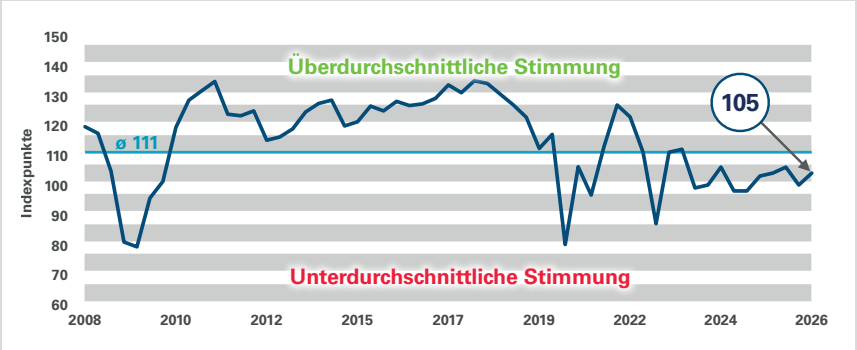
In der bayerischen Wirtschaft ist die Unzufriedenheit mit den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen hoch. 66 Prozent der Unternehmen sehen in ihnen ein Geschäftsrisiko – so viele wie noch nie. Auch deshalb bleiben die Inlandsinvestitionen trotz besser laufender Geschäfte schwach.

»Das ist ein Warnsignal für den Standort«, sagt BIHK-Präsident Peter Inselkammer. »Die Rekordunzufriedenheit zeigt, dass Wachstum und Investitionen weiter durch unattraktive Rahmenbedingungen gebremst werden. Die Unternehmen leiden unter hohen Arbeitskosten, steigenden Energiepreisen und einer immer größeren Regulierungsdichte.« Damit aus der derzeitigen Stabilisierung ein echter Aufschwung werden kann, seien hier entschlossene Reformen notwendig. ●

www.ihk-muenchen.de/konjunktur

EIN WENIG AUFWÄRTS

BIHK-Konjunkturindex: geometrisches Mittel der Salden der Lageurteile und der Erwartungen von 3.200 Unternehmen



Immer noch unter dem Durchschnitt – die Stimmung der Unternehmen hat sich nur leicht verbessert

Quelle: BIHK-Konjunkturbericht Herbst 2026



Stress beim Test – oft fehlen solide Basiskompetenzen

Foto: Moritz Wussow/Adobe Stock

Lesen statt scrollen

Warum der »PISA-Schock« mehr Kosten und Aufwand für Ausbildungsbetriebe bedeutet – und schon das Lesen entscheidend helfen würde.

Von Martin Armbruster

Schon vergessen? Im September hat das Land wieder einen »PISA-Schock« erlitten. Die Öffentlichkeit hat das nur kurz gekümmert. Es gab Wichtigeres. Spritpreise, Nachbeben der Landtagswahlen, der Kader von Fußballnationaltrainer Jürgen Klopp. Schließlich hat das schon Tradition: Unsere Schüler versagen beim PISA-Test. So ist das doch immer. Die Ergebnisse von 2026 allerdings waren schlecht wie nie. Und das nicht nur in Mathe. Ein Drittel der Neuntklässler liest auf Grundschulniveau.

Unternehmerin Manuela Ganzbeck hatte nichts anderes erwartet. Gemeinsam mit ihrem Mann führt sie ein Modehaus in Neuötting. Seit gut 20 Jahren unterziehen sie ihre Azubis einem hauseigenen Test. Es geht um das Wiedererkennen von Mustern, leichte Rechen- und Verständnisaufgaben. Gut und schnell, sagt Ganzbeck, hätten die Azubis die Aufgaben einst gelöst. Heute hätten die Jugendlichen damit größte Probleme.

Was der Modehaus-Chefin auffällt: Die Fähigkeiten, sich zu konzentrieren und in Zusammenhängen zu denken, hätten am meisten gelitten. »Es ist nur noch traurig«, so Ganzbeck. Mittlerweile habe man den Test um Fragen zum Sozialverhalten erweitert. Auch da seien die Ergebnisse desaströs.

Mangelnde Konzentrationsfähigkeit und miserable Ergebnisse bei Grundlegendem wie Rechnen, Lesen und Schreiben? Ohne solide Basiskompetenzen fehlt die Grundlage, auf der sich weiter Wissen erwerben lässt. Und so beeinflussen die Lücken aus der Schule den weiteren Lebensweg und beschneiden die Möglichkeiten vieler junger Menschen. Das trifft aber auch die Wirtschaft, die auf Fachkräfte angewiesen ist. Was also tun gegen die Bildungsmisere?

Bayerns Kultusministerium wirbt für Zuversicht. Man verweist auf »innerdeutsche Vergleichsdaten«. Und ja, es stimmt, in Bremen schneiden die Schüler tatsächlich schlechter ab als im Freistaat. Das Ministerium betont, Bayern habe an seinen Grundschulen die »PISA-Offensive 2024« gestartet: mehr Deutsch- und Mathestunden, Lehrerfortbildung, Sprachförderung und Einsatz »wissen-

schaftsbasierter Diagnoseinstrumente«. Von diesem Schuljahr an sollen auch an Bayerns Mittelschulen die Basiskompetenzen gezielt gestärkt werden.

Mehr Tempo

Hubert Schöffmann, Bildungspolitischer Sprecher der bayerischen IHKs (BIHK), begrüßt diesen Schritt und die enge Zusammenarbeit von Staatsregierung und IHKs. Zugleich mahnt er deutlich mehr Tempo an: »Die Richtung stimmt, doch wir handeln zu spät. Bis die Maßnahmen flächendeckend Wirkung entfalten, ist es 2036. Für die jungen Menschen und unsere Ausbildungsbetriebe können wir uns diesen Zeitverlust nicht leisten.«

Skeptisch ist auch der Bildungsexperte Andreas Schleicher. Er koordiniert bei der OECD die PISA-Studien und bescheinigt in der Wochenzeitung »Die Zeit« Deutschland Resignation: »Man schaut dem Niedergang nur noch zu.«

Tatsächlich ist bemerkenswert, wie wenig im Bundestag und in den großen TV-Talks über das Thema diskutiert wird. Es geht immerhin um die Zukunft des Landes. Das AfD-Umfeld verbreitet auf Social Media das Killerargument: »Ohne Migranten wären wir Weltklasse.« PISA-Experte Schleicher widerspricht mit klaren Worten: »Insgesamt erklärt der Faktor Migration höchstens zehn der 40 Leistungspunkte, die Deutschland seit 2015 verloren hat.« Was aber hat die anderen 30 Punkte gekostet?

Die Fachwelt tut sich schwer, das zu erklären. Eines jedoch hält OECD-Experte Schleicher für eine sichere Katastrophe: Das deutsche Bildungssystem sorge zuverlässig dafür, dass Kinder aus dem bildungsfernen und sozial schwachen Milieu ihr Leben lang dort bleiben. PISA 2026 bescheinigt: Es ist noch schlimmer geworden.

Gleichzeitig lassen sich die PISA-Ergebnisse kaum noch mit bildungspolitischen Unterschieden in den verschiedenen Ländern erklären. Deutschlands Schüler mögen schlecht sein, es reicht dennoch für einen Platz im OECD-Mittelfeld. Finnland, einstiger PISA-Musterschüler, hat wenig Migration, baut auf Gesamtschule sowie individuelle Förderung – und hat in den Naturwissenschaften doppelt so viele Kompetenzpunkte verloren wie Deutschland.

Singapur, Japan und Südkorea – also Länder, in denen gnadenlos gepaukt wird – haben mit Mühe das Niveau gehalten. Seit 2012 haben nur Peru, Katar und Uruguay es geschafft, die Lese- und Matheleistungen ihrer 15-Jährigen zu verbessern. Ein globaler Absturz, für den die Schulpolitik nicht allein verantwortlich sein kann.

Das führt zur Hirnforschung: Wissenschaftler sprechen von der Umkehrung des »Flynn-Effekts«, dem Ende eines Wunders: Seit 1900 ging es in den Industriestaaten stetig bergauf mit mehr Wohlstand, längerer Lebenserwartung und einem höheren IQ. Die Enkel waren viel intelligenter als ihre Opas.

So lief das jahrzehntelang. In den 1990er-Jahren war mit der Zunahme jedoch Schluss. Jetzt geht es abwärts. »Werden wir immer dümmer?« fragte »Die Zeit« besorgt. Leider gibt es Indizien dafür.

Ist Ihre Produktion fit für den globalen Markt?

Optimieren Sie mit uns

- **Logistik**
- **Materialfluss**
- **Werkstrukturen**

Gemeinsam den Standort Bayern sichern.

Fabrikplanung. Generalplanung. Industriebau.
Hinterschwepfinger Projekt GmbH
Marktler Straße 1, 84489 Burghausen

Hinterschwepfinger

Sogar der Info-Screen in der Münchner U-Bahn erklärt den Stand der Wissenschaft: »Lesen tut dem Gehirn gut.« Nur macht das in der U-Bahn kaum einer mehr, das Handy dagegen ist omnipräsent. Die verfügbaren Zahlen dokumentieren einen Kontrollverlust: Mehr als 80 Prozent der Zwölfjährigen haben ein Smartphone. Die Jugendlichen hängen im Schnitt vier Stunden pro Tag am Bildschirm. 2003 lasen noch 43 Prozent der Studenten täglich Bücher. Heute sind es 17 Prozent. Alarmierend, denn Leser schneiden in kognitiven Tests im Durchschnitt besser ab als Nichtleser.

Literatur Moths, eine preisgekrönte Buchhandlung in München, stemmt sich naturgemäß gegen den Trend. Eine Mitarbeiterin versichert, es sei möglich, junge Menschen zum Lesen zu bringen. Entscheidend für den Erfolg seien die Eltern. »Wenn die viel lesen, sind die Chancen gut.« Da sind wir wieder am kritischen Punkt: Gebildete Eltern sorgen für gebildete Kinder. Der Rest stürzt ab mit Instagram, TikTok, YouTube, Netflix & Co.

Was rollt da auf die Unternehmen zu? Samuel Mühlemann, Professor für Human Resource Education and Development an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), erklärt, nicht jeder Ausbildungsberuf sei von den Bildungsmängeln gleich hart betroffen. Da gebe es große Unterschiede. »Der PISA-Test bildet auch nur einen Teil der für eine Berufsausbildung relevanten Fähigkeiten ab. Für eine erfolgreiche Ausbildung braucht es noch andere Dinge: beispielsweise Gewissenhaftigkeit und gutes Sozialverhalten«, sagt der Bildungsforscher. Seinen Worten zufolge gibt es aber Zusammenhänge, die sich statistisch belegen lassen: Jugendliche mit guten Schulnoten beginnen ihre Ausbildung häufiger in großen, produktiven Unternehmen. Die Wahrscheinlichkeit, die Ausbildung abzubrechen, ist bei ihnen zudem geringer als bei Schulabgängern mit schlechteren schulischen Leistungen.

Die Folgen für die Betriebe

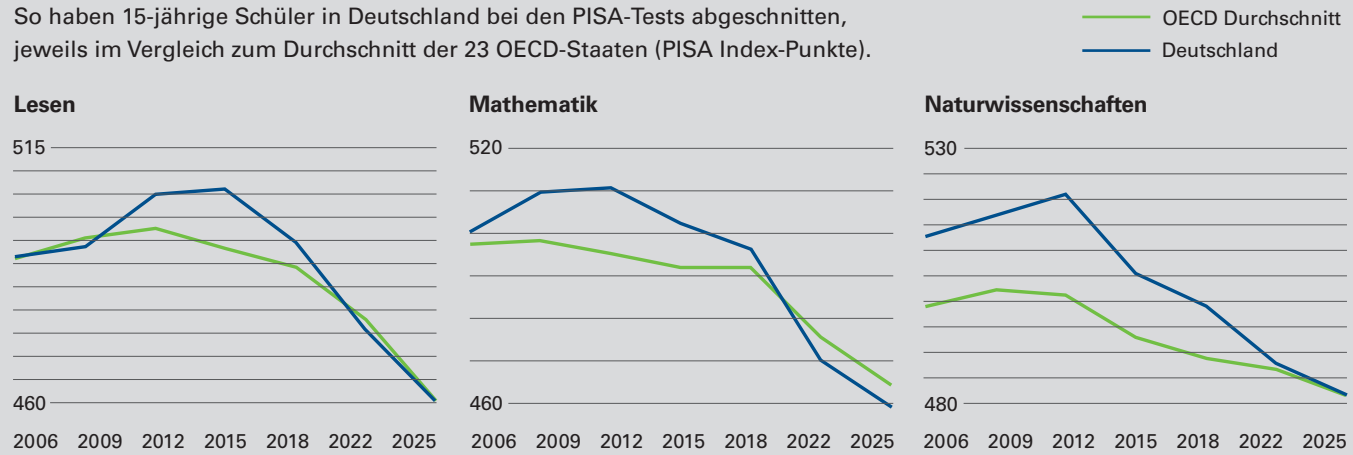
Mühlemann und BIHK-Bildungsexperte Schöffmann warnen deshalb vor einer zunehmenden Verlagerung schulischer Defizite in die berufliche Bildung. Für Ausbildungsbetriebe steigen Förderbedarf, Kosten und Betreuungsaufwand, sofern Betriebe auch tatsächlich Jugendliche mit schulischen Defiziten einstellen und eine höhere Vertragslösungsquote vermeiden möchten. Wenn Betriebe hingegen weniger Jugendliche mit schulischen Defiziten einstellen, droht der Übergangsbereich weiter anzuwachsen. Allein im letzten Jahr kamen rund 260.000 Jugendliche neu in diesen Sektor hinzu, weil ihnen der direkte Einstieg in die Ausbildung nicht gelang.

Schöffmann fordert deshalb einen strategischen Kurswechsel: »2,9 Millionen der jungen Erwachsenen in Deutschland haben weder einen Berufs- oder einen Studienabschluss noch irgendeinen formalen Abschluss. Das ist bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitisch nicht hinnehmbar. Wir brauchen eine verbindliche Gesamtstrategie von Schule, Berufsorientierung, Übergangssystem und Ausbildung, die junge Menschen frühzeitig stärkt und verlässlich zu einem Abschluss führt.«

Die Folgen der aktuellen Praxis sind deutlich erkennbar. Christoph Oechsner, Chef der Fuhrmann Nutzfahrzeuge Service GmbH in Erharting, zum Beispiel stellt sich auf eine trübe Zukunft ein. »Wir werden die Boomer, die jetzt in Rente gehen, nicht ersetzen können.« Die Getränkegroßhändlerin Franziska Steiner-Grätz aus Mühldorf hat das gerade erlebt. Ihr neuer Azubi hätte am 1. August anfangen sollen. Er kam nur für einen Tag. Dann war er 13 Tage lang krankgeschrieben und hat gekündigt. »An so einer Haltung dem Job gegenüber – da verzweifelst du als Unternehmerin«, sagt Steiner-Grätz.

DER TREND ZEIGT NACH UNTEN

So haben 15-jährige Schüler in Deutschland bei den PISA-Tests abgeschnitten, jeweils im Vergleich zum Durchschnitt der 23 OECD-Staaten (PISA Index-Punkte).



Die Leistungen sinken nicht nur in Deutschland seit etwa zehn Jahren. Auch im internationalen Durchschnitt lassen die Ergebnisse in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften nach.

Quelle: Pisa-Studie 2025

Alexander Bitzer gewann schon im Alter von 18 Jahren Preise für seine Arbeit im Landschafts- und Gartenbau. Vor 15 Jahren gründete er mit einem Kollegen in Mettenheim eine eigene Firma, die Garten- und Landschaftsbau Bitzer & Bernhard GmbH. Die Freude, die er einst selbst als Azubi an der Arbeit hatte, vermag er bei seinen heutigen Azubis kaum zu erkennen. Auch deren psychische Verfassung mache ihm Sorgen: die fehlende Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, selbst zu entscheiden und neue Aufgaben anzugehen. Die Handysucht sei »der Wahnsinn«, sagt Bitzer. Er hat daher die Reißleine gezogen: Das Handyverbot bei der Arbeit steht selbst im Ausbildungsvertrag.

Totalen Smartphone-Verzicht gibt es bald auch bei dem Elektrotechnik- und IT-Unternehmen Kreutzpointner in Burghausen. Ausbilder Manuel Roß betont, der Kampf gegen die »Denkfaulheit« sei das Gebot unserer Zeit.

Wie viel Ablenkungspotenzial in einem Smartphone stecke, wisse jeder, sagt Friedrich Ebertseder, Leiter der Berufsschule Altötting. In seiner Berufsschule fährt er einen pragmatischen Kurs. Im Unterricht für Berufe, in denen mit Apps gearbeitet werde, sei das Handy weiterhin erlaubt. Ansonsten werden die Geräte in Behältern weggepackt. »Der Effekt ist da. Das macht den Kopf freier, das funktioniert«, so der Schulleiter.

Die Firma Kreutzpointner geht noch einen großen Schritt weiter. Dort ist Ausbilder Roß dabei, eine Ausbildungsakademie aufzubauen mit dem Ziel, die Jugendlichen noch besser zu betreuen und sicher durch die Prüfung zu bringen.

LMU-Forscher Mühlemann begrüßt bessere Betreuung seitens der Betriebe für schulisch schwächere Jugendliche: »PISA bedeutet eben nicht, dass bei unseren 15-Jährigen Hopfen und Malz verloren ist.« Er verweist auf »wissenschaftliche Evaluationen«, die eines klar belegten: Es lohne sich, auch in Jugendliche mit schwächeren schulischen Voraussetzungen zu investieren. Mit Mentoring- und Förderprogrammen lassen sich schulische Leistungen gerade auch in Mathematik deutlich steigern.



Abgelenkt – Jugendliche sind täglich etwa vier Stunden am Handy

Foto: bokan/Adobe Stock

»Zusätzliche Betreuung macht es möglich, dass Jugendliche mit schlechten Schulabschlüssen die Ausbildungsprüfung genauso gut schaffen können wie gute Schüler«, betont Mühlemann.

Die bayerischen IHKs und ihre Mitgliedsunternehmen engagieren sich seit Jahren intensiv für einen gelingenden Übergang von der Schule in den Beruf, betont BIHK-Bildungsexperte Schöffmann. Praktika, AusbildungsScouts, Ausbildungsmessen, Schulpartnerschaften und Berufsorientierungstage schaffen frühzeitig Einblicke in die Arbeitswelt, stärken die Ausbildungsreife und fördern die Lernmotivation.

Schöffmann warnt aber vor einer bildungspolitischen Fehlentwicklung: »Unternehmen übernehmen Verantwortung für Berufsorientierung und investieren in Ausbildung. Sie können und dürfen jedoch nicht dauerhaft Defizite des Schulsystems kompensieren.« Gerade kleine und mittlere Ausbildungsbetriebe stoßen bei zusätzlicher Förderung und Betreuung personell wie finanziell an ihre Grenzen.

Die Misere verschärft sich durch den zunehmenden Einsatz von KI womöglich noch. Eine Journalistenfrage brachte kürzlich OpenAI-Gründer Sam Altman (ChatGPT) ins Schwimmen. Der Reporter wollte wissen, was Altman mit seinen eigenen Kindern machen würde, sollten die nicht mehr rechnen und lesen wollen, weil die Maschine das besser kann. Altman eierte herum und gab dann zu, es könne zu einer »kognitiven Verkrümmung« kommen.

Es wäre wohl gut, es nicht auf diese »Verkrümmung« ankommen zu lassen. ●

IHK-Ansprechpartner
zu beruflicher Bildung
Hubert Schöffmann, Tel. 089 5116-1350
schoeffmann@muenchen.ihk.de



Weg von starren Verboten

Wie sollte das Datenschutzrecht aufgestellt sein, um KI-Innovationen zu fördern, statt sie zu blockieren? Eine aktuelle Studie zeigt Wege für eine flexiblere Regulierung auf.



EU-Regulierung – Unternehmen entlasten

Foto: olrat/Adobe Stock

Von Josef Stelzer

Es ist ein ausgesprochen komplexer Rechtsrahmen, den die EU mit der Datenschutz-Grundverordnung DSGVO und anderen Vorgaben rund um das Digitalrecht geschaffen hat. Diese Komplexität erschwert zum Beispiel die Entwicklung und den rechtssicheren Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI).

»Gerade für kleine und mittelständische Unternehmen oder Start-ups sind die rechtlichen Vorgaben zum Datenschutz oft nur schwer umzusetzen«, sagt Boris Paal (52), Professor für Recht und Regulierung der digitalen Transformation an der Technischen Universität München (TUM). Er hat im Auftrag der IHK für München und Oberbayern die Studie »Reformimpulse für den EU-Regulierungsrahmen zur Stärkung von Wettbewerb und Innovation im Kontext künstlicher Intelligenz und Daten« erstellt (s. Kasten S. 33). »Es geht nicht darum, den Datenschutz abzuschaffen, sondern eine bessere Balance zwischen den berechtigten Interessen der Unternehmen und dem Schutz personenbezogener Daten zu finden«, so Paal.

Der Experte für Digitalrecht plädiert für einen risikobasierten, innovationsfreundlichen Datenschutz, für praxistaugliche Ausnahmen im KI-Kontext und die Schaffung eigenständiger, klarer Rechtsgrundlagen für die Verarbeitung personenbezogener Daten durch KI-Systeme. »Dadurch lassen sich Innovationen effektiv fördern, etwa durch die rechtssichere Nutzung personenbezogener Daten für Forschung und Entwicklung im medizinischen Bereich.« Denn die Entwicklung von KI-Modellen erfordert oftmals personenbezogene Daten, zum Beispiel für deren Training.

Paal rät, das Datenschutzrecht weg von starren Verboten hin zu einer risikobasierten, flexiblen Regulierung weiterzuentwickeln. »Wo Datenverarbeitungen nur geringe und beherrschbare Risiken für Betroffene bergen, sind bürokratische Hürden und Dokumentationspflichten für Unternehmen abzubauen, um Raum für

»Für kleine Unternehmen sind die Vorgaben zum Datenschutz oft nur schwer umzusetzen.«

Boris Paal, Professor für Recht und Regulierung der digitalen Transformation TUM



Foto: Andreas Heddergott/TUM

Innovationen zu schaffen«, so der Experte. Die vollen und strikten Schutzmechanismen des Datenschutzrechts sollten nur in jenen Fällen greifen, in denen die Verarbeitung personenbezogener Daten erhebliche Risiken für die betroffenen Personen mit sich bringe, beispielsweise durch eine umfangreiche systematische Überwachung oder durch die Verarbeitung sensibler Gesundheitsdaten.

»Auch Erleichterungen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten zu Forschungs- und Entwicklungszwecken sollten möglich sein«, sagt Paal und fügt hinzu: »Eine nach Risiken abgestufte ›DSGVO light‹ für risikoarme Datenverarbeitungen könnte eine große Erleichterung bringen, weil die Compliance-Lasten deutlich sinken würden.« Die Compliance-Lasten umfassen den Aufwand an Personal und Arbeitszeit, den ein Unternehmen aufbringen muss, um gesetzliche Vorgaben zu erfüllen, etwa für Dokumentationen, Schulungen oder Risikoanalysen.

Zudem empfiehlt Paal die Überprüfung des sogenannten Gold-Platings im nationalen Recht. Beim Gold-Plating gehen die Vorschriften der Staaten über die Anforderungen des EU-Rechts hinaus. Ein häufig genanntes Beispiel ist der Datenschutzbeauftragte für Unternehmen, in denen mindestens 20 Personen ständig mit der automatisierten Verarbeitung personenbezogener Daten beschäftigt sind. Diskutiert wird, den Schwellenwert von 20 auf 50 oder mehr Beschäftigte anzuheben, sodass für kleinere Unternehmen die Pflicht, einen Datenschutzbeauftragten zu bestellen, entfiele. »Befürworter erhoffen sich davon eine organisatorische Entlastung kleinerer Unternehmen«, erläutert Paal und betont, dass die »materiellen Pflichten« aus der DSGVO davon unberührt blieben und Datenschutzbeauftragte einen wichtigen Beitrag zur rechtssicheren und effizienten Umsetzung dieser Pflichten leisteten. Zu den materiellen Pflichten gehören inhaltliche Anforderungen und Verhaltensregeln, die beim Umgang mit personenbezogenen Daten einzuhalten sind.

Die DSGVO selbst enthält keine Schwellenwerte der Beschäftigtenzahl für die Pflicht zur Benennung eines Datenschutzbeauftragten, sondern knüpft diese Pflicht an Art, Umfang und Risiko der Datenverarbeitung im Rahmen der Kerntätigkeiten der Unternehmen. Weitergehende nationale Regelungen lässt die Verordnung ausdrücklich zu. ●

IHK-Ansprechpartnerin zum Thema Digitalisierung
Franziska Neuberger, Tel. 089 5116-1260
neuberger@muenchen.ihk.de

IHK-STUDIE: VORSCHLÄGE FÜR DAS EU-DIGITALRECHT

Die EU hat eine Reihe von Digitalgesetzen geschaffen, von der KI-Verordnung bis zum Digital Services Act. Die einzelnen Elemente des digitalen Regelwerks – des sogenannten Digital Acquis – sind jedoch nicht durchgängig aufeinander abgestimmt und stellen die Unternehmen in der praktischen Umsetzung vor erhebliche Herausforderungen. Dies ist ein wesentliches Ergebnis der IHK-Studie »Reformimpulse für den EU-Regulierungsrahmen zur Stärkung von Wettbewerb und Innovation im Kontext künstlicher Intelligenz und Daten«.

Demnach erschwert die Komplexität der Regulierung zusammen mit sich teilweise widersprechenden Vorgaben den Unternehmen den rechtssicheren Einsatz und die Entwicklung von KI unter Nutzung von Daten sowie die Entwicklung und Umsetzung von geeigneten Compliance-Maßnahmen. Um für Unternehmen die Nutzung und Entwicklung von künstlicher Intelligenz und Daten zu erleichtern, empfiehlt die Studie daher folgende Maßnahmen:

- einen stärker risikobasierten Ansatz in der DSGVO, um die Datennutzung entsprechend den unterschiedlichen Risiken nach Verhältnismäßigkeit zu behandeln,
- mehr verpflichtende Abwägung zwischen Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Datenschutz, um zu vermeiden, dass der Datenschutz als »Superrecht« über allen anderen Grundrechten steht,
- Rechtsklarheit für die Nutzung von Daten beim KI-Training,
- eine bessere Abstimmung der verschiedenen europäischen Digitalrechtsakte.

Diese Empfehlungen bringt die IHK für München und Oberbayern als Reformimpulse bei den Institutionen der EU ein. Ziel ist es, die strategische Weiterentwicklung des Digital Acquis voranzubringen, um Grundrechtsschutz und Innovationsförderung als gleichrangige Ziele zu verwirklichen und die dringend notwendige digitale Wettbewerbsfähigkeit und Souveränität zu stärken: **www.ihk-muenchen.de/impulspapier-eu-digital-acquis**



Stabile Energieversorgung – die Kosten sind ein entscheidender Standortfaktor

Foto: Olesya/Adobe Stock

Teure Energie, schwacher Standort

Die Energiewende gewinnt an Tempo. Zugleich wächst die Sorge um die Wettbewerbsfähigkeit. Das IHK-Energiewende-Barometer 2026 zeigt, wo die größten Herausforderungen liegen.

Von Josef Stelzer

Es ist ein zwiespältiges Bild: Beim Ausbau der erneuerbaren Energien ging es 2025 zwar zügig voran. Fortschritte wurden vor allem bei Photovoltaik und Windenergie erzielt, bei der Nutzung von Wasserkraft, Biomasse, Geothermie sowie beim Netzausbau war die Entwicklung ebenfalls positiv.

Doch gleichzeitig wächst bei den Unternehmen die Skepsis. Ihre Einschätzung zur Energiewende in puncto Wettbewerbsfähigkeit fällt etwas negativer aus als im Vorjahr. Dies geht aus der aktuellen deutschlandweiten Umfrage zum IHK-Energiewende-Barometer 2026 hervor, an der 3.100 Unternehmen aus Industrie, Handel, Bauwirtschaft und verschiedenen Dienstleistungsbranchen teilgenommen haben.

Vor allem die weiter steigenden und im internationalen Vergleich nicht konkurrenzfähigen Energiepreise machen den Unternehmen zu schaffen. Fast jeder zweite Betrieb sieht die eigene Wettbewerbs-

fähigkeit durch die hohen Energiepreise gefährdet. »Die Standortbedingungen werden problematischer. Die Wirtschaft erwartet, dass Politik die richtigen Weichenstellungen vornimmt und zum Beispiel den Ausbau der Netzinfrastruktur sowie den Bürokratieabbau vorantreibt«, sagt Ulrike Beland, Referatsleiterin ökonomische Fragen der Klima- und Energiepolitik bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK). »Das IHK-Energiewende-Barometer erhöht den Druck auf die Politik, endlich zu handeln.« Denn unter den derzeitigen Bedingungen verliert der Produktionsstandort Deutschland zunehmend an Attraktivität – mit gravierenden Folgen.

Die Umfrage zeigt, dass vor allem Industriebetriebe ihre heimische Fertigung zurückfahren und die Produktion ins Ausland verlagern. Jedes fünfte Unternehmen in Bayern hat entsprechende Maßnahmen eingeleitet, bereits Standortverlagerungen durchgeführt oder zieht solche Pläne in Betracht.

In den vergangenen zwölf Monaten stiegen die Stromkosten laut IHK-Energiewende-Barometer für 49 Prozent der Unternehmen in Deutschland, die Wärmekosten mit Gas, Fernwärme und Heizöl sogar für 67 Prozent. In Bayern mussten rund 44 Prozent der Befragungsteilnehmer mehr für Energie bezahlen.

Zu den Ursachen für den Preisanstieg gehören nicht nur die diversen globalen Krisen. Die höheren Netznutzungsentgelte, insbesondere bei Gas, die netzbezogenen Umlagen infolge von Redispatch-Maßnahmen zur Stabilisierung der Stromnetze sowie die CO_2-Preise im Emissionshandel erweisen sich ebenfalls als Kostentreiber. Hohe Energiepreise aber bremsen letztlich Investitionen, führen in Deutschland zu vermehrten Produktionsstopps und entwickeln sich zunehmend zu einem erheblichen Risiko für die wirtschaftliche Entwicklung.

So stellen die bayerischen Firmen ihre Investitionen aufgrund hoher Energiepreise immer mehr zurück und senken ihre Aufwendungen für Kernprozesse, Klimaschutzmaßnahmen oder Forschung und Entwicklung. Im Fokus stehen vor allem Ersatzinvestitionen in vorhandene Anlagen oder Prozesse. Investitionen, um Kapazitäten zu erweitern, bleiben aktuell dagegen auf einem niedrigen Niveau. Immerhin: Knapp 35 Prozent der bayerischen Firmen sind davon nicht betroffen. Sie stellen keine Investitionen zurück und nehmen auch keine Wettbewerbsnachteile wahr.

Hohe Hürden bei der Energiewende sehen viele Unternehmen bei den bürokratischen Vorgaben. Rund 70 Prozent der Befragungsteilnehmer in Bayern ärgern sich über lange Genehmigungszeiten und komplizierte Regeln bei ihren Transformationsbemühungen in Richtung Klimaschutz.

Ungeachtet der diversen Herausforderungen, will in Bayern jedes zweite befragte Unternehmen bis spätestens 2050 klimaneutral wirtschaften, rund ein Fünftel sogar schon bis 2030. Bereits 7,6 Prozent der Unternehmen in Bayern sind nach ihrer Einschätzung vollständig klimaneutral.

Was ist zu tun?

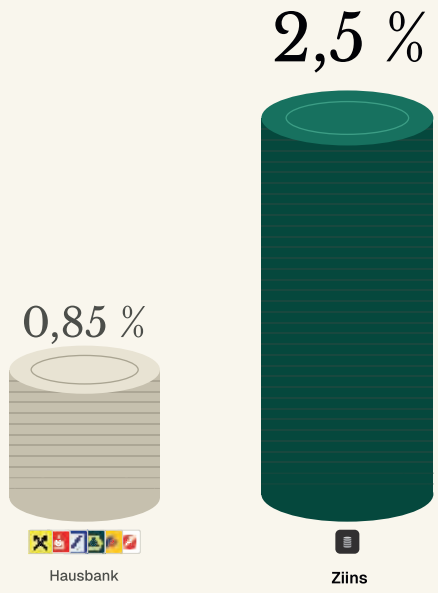
Die Betriebe sind auf Entlastungen bei Energiekosten, auf Planungssicherheit und den Ausbau der Energieinfrastruktur angewiesen. Hierzu ist es erforderlich, die notwendigen Übertragungs- und Verteilnetze rasch auszubauen sowie die Bedingungen für die Eigenversorgung und Direktbezugsverträge zu verbessern. Die

ziins.de

Start 2027

Mehr Zinsen auf Ihr Firmengeld - ohne Hausbankwechsel.

Mit Ziins erhalten Sie Zugang zu europäischen Geldmarktfonds - einfach verknüpft mit Ihrem Bankkonto.



Referenzwert: EZB-Einlagesatz, Stand Oktober 2026. Vergleichszinsen deutscher Hausbanken: Stand 05.10.2026.

Ihre Bank oder Sie - wer verdient Ihre Zinsen?

Kurzes Gespräch über Liquidität und Zinsangebote: 30 Minuten, 50 Euro Amazon- Gutschein als Dankeschön

Institutionelle Anleger halten ihre Liquidität seit Jahrzehnten in Geldmarktfonds, der Mittelstand immer noch bei der Hausbank. Haben Sie sich bereits nach Alternativangeboten umgeschaut?

Faire Zinsen

Geldmarktzinsen nahe dem EZB-Leitzins. Der Ertrag fließt direkt an Sie.

Onboarding in 10 Minuten

Einfaches digitales Onboarding in wenigen Schritten.

Tägliche Liquidität

Kein Festgeld, keine Kündigungsfrist. Täglicher Zugriff auf Ihr Geld.

Kein Bankwechsel

Ihre Hausbank bleibt Ihre Hausbank.

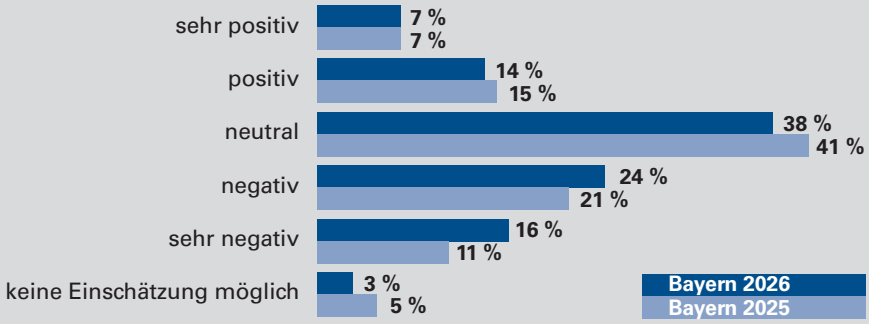
Buchen Sie hier ein kurzes Gespräch - mit 50€ Gutschein als Dankeschön!

www.ziins.de

Ziins ist ein Konzept der Midas Software GmbH, das sich in der Validierungsphase befindet und ausschließlich der Marktforschung dient. Ein Ziins-Anlageprodukt besteht derzeit nicht; Anlagen und Einzahlungen sind nicht möglich. Ihre Interessensbekundung ist unverbindlich und stellt weder einen Anlageauftrag noch eine Reservierung dar.

DIE KRITISCHEN URTEILE NEHMEN ZU

Wie wirkt sich die Energiewende auf die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in Bayern aus? (Antworten in Prozent)

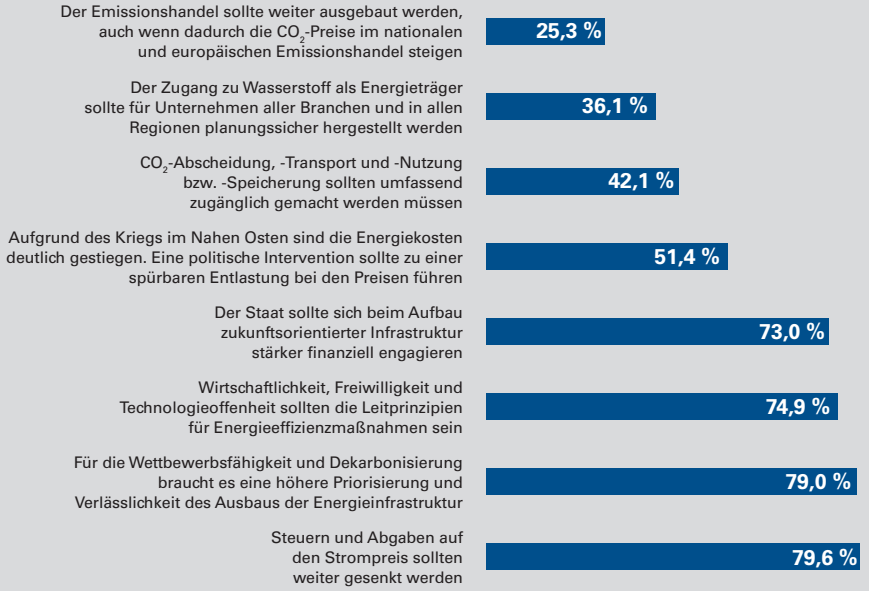


Nachteile – 40 Prozent der bayerischen Firmen sehen 2026 negative oder sogar sehr negative Folgen der Energiewende auf ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Quelle: Bayerischer Industrie- und Handelskammertag (BIHK)

WAS UNTERNEHMEN FORDERN

Welche politischen Maßnahmen halten bayerische Firmen für sinnvoll, um Energiewende und Klimaschutz sicher, bezahlbar und umweltverträglich zu gestalten?



Weniger Steuern und Abgaben sowie ein verstärkter Ausbau der Energieinfrastruktur – dies sind die Top-Forderungen der Unternehmen.

Quelle: Bayerischer Industrie- und Handelskammertag (BIHK)

Befragungsergebnisse zeigen, dass die bayerischen Unternehmen den Ausbau der Infrastruktur als zentrale Voraussetzung für die Energiewende und die Sicherung des Wirtschaftsstandorts ansehen.
Rund 80 Prozent der bayerischen Befragungsteilnehmer fordern, Steuern und Abgaben auf den Strompreis weiter zu senken (s. Grafik l. unten). Hierzu waren Erleichterungen, die auch die bayerischen IHKs (BIHK) immer wieder verlangt haben, schon im Koalitionsvertrag angekündigt worden. Zudem befürworten rund drei Viertel, dass die Energieeffizienzpolitik primär an den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit, Freiwilligkeit und Technologieoffenheit ausgerichtet wird.
Die Befragung ergibt insgesamt ein klares Bild: Die Unternehmen unterstützen energie- und klimapolitische Maßnahmen, die die Versorgungssicherheit, den Ausbau der Infrastruktur und Technologieoffenheit fördern sowie wettbewerbsfähige Energiekosten gewährleisten. Erhebliche Vorbehalte indes bestehen gegenüber Maßnahmen, die zusätzliche regulatorische oder finanzielle Belastungen mit sich bringen. Letztlich bestätigen die Resultate, dass die Unternehmen sich eine Klimapolitik wünschen, die sowohl die Dekarbonisierung ermöglicht als auch die Wettbewerbsfähigkeit sicherstellt. ●

Mehr Infos zum Energiewende-Barometer gibt es auf der IHK-Website unter:
www.ihk-muenchen.de/ratgeber/klimaschutz-energiewende/ihk-energiewende-barometer

IHK-Ansprechpartner zum Thema Energie
Felix Riedel, Tel. 089 5116-1548
riedel@muenchen.ihk.de

Fläche frei?
Wir zahlen
Pacht dafür.

Eviny sucht in München Flächen und Parkplätze für Schnellladestationen.



eviny

eviny.de/standortpartner



Modernisieren den Betrieb – Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller (r.) und Tochter Katharina

Foto: Jie Lu



Ein Rezept für die Zukunft

Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller hat in fünfter Generation das Familienunternehmen übernommen. Gemeinsam mit ihrer Tochter Katharina verbindet sie Tradition mit neuen Vertriebswegen und modernem Marketing.

Von Lisa Priller-Gebhardt

Der Himmel strahlt blitzblau, die Temperaturen sind hochsommerlich. Durch den ersten Stock eines schmucklosen Zweckbaus im Münchner Osten weht bereits der Duft von Weihnachten. Konditoren verrühren Zucker, Eier, Orangeat, Zitronat, Butter und Gewürze zu Teig. Bei der Kreutzkamm GmbH in München hat die Lebkuchensaison schon im Spätsommer begonnen. Die ersten Boxen für den Versand in die USA stehen schon bereit.

Eine Etage tiefer entsteht ein weiteres Traditionsgebäck des Familienunternehmens, der Baumkuchen. Schicht für Schicht wird der Teig auf die Walzen aufgetragen und vor offener Flamme gebacken. Ein überdimensionaler Eisenkamm zieht dabei die charakteristischen Ringe, die die äußere Form bilden. In der Vorweihnachtszeit werden allein dafür täglich 1.200 Eier von Hand aufgeschlagen und getrennt. Das steif gerührte Eiweiß heben die Konditoren manuell unter den Teig.

Vieles geschieht bei Kreutzkamm noch so, wie es seit Generationen geschieht: in Handarbeit, mit natürlichen Zutaten und mit dem Anspruch, bei jedem einzelnen Produkt gleichbleibende Qualität zu liefern. »Alle Produkte basieren auf Rezepturen, die seit 200 Jahren in unserer Familie weiterentwickelt werden«, sagt Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller, geschäftsführende Gesellschafterin des Familienunternehmens.

Doch während sich in der Backstube vieles möglichst wenig verändern soll, gilt für das Unternehmen das Gegenteil. Ernährungsgewohnheiten wandeln sich, nachwachsende Generationen von Kunden sollen erreicht werden, der Onlinehandel gewinnt an Bedeutung und Social Media verändert die Kommunikation. Auf die sich verändernden Bedingungen muss sich das Unternehmen einstellen – schließlich lebt eine Marke nicht von der Tradition allein.

Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller führt die Konditorei in fünfter Generation. Sie übernahm 2019 von ihrer Mutter und pendelt seither zwischen München und Dresden, wo das Unternehmen 1825 gegründet wurde und sie seit 1993 die Bäckerei Dresdner Backhaus verantwortet. In München begann sie gleich nach der Übernahme, das Unternehmen technisch auf den neuesten Stand zu bringen. »Der jüngste Ofen war 32 Jahre alt und die Kühlaggregate maulten im Chor: ›I mog nimmer‹«, erzählt Kreutzkamm-Aumüller lachend. Neue Geräte wurden angeschafft, dazu eine Schokoladenüberzugsmaschine und



Vieles ist Handarbeit – die Firmenchefin Kreutzkamm-Aumüller mit einem Mitarbeiter

Foto: Jie Lu

eine Hebebühne für den schweren Lebkuchenteig. Gleichzeitig investierte die studierte Betriebswirtin in IT und Software. »Eine EDV-basierte Steuerung war längst überfällig – für das Kassensystem und die Personalerfassung ebenso wie für die Nährwertanalyse.«

Doch nicht nur hinter den Kulissen war Kreutzkamm nicht mehr auf dem aktuellen Stand. Auch in den Münchner Cafés, sagt die Inhaberin, »hing der Muff«. Sie selbst wäre dort nicht mehr hineingegangen. Deshalb ließ sie die Standorte in der Maffei- und der Pacellistraße 2019 und 2020 grundlegend modernisieren, berichtet die Unternehmerin bei einem Stück frischem Zwetschgendatschi in ihrem Büro über der Backstube.

Beim Image der Marke sah sie ebenfalls dringenden Handlungsbedarf. »Bei Kreutzkamm war ich schon früher mit meiner Großmutter« – diesen Satz hörte die Inhaberin häufig. Die Verbundenheit der Stammkundschaft war groß, doch jüngere Kunden rückten kaum nach. Damit war klar: »Wir müssen etwas tun, sonst werden wir nicht überleben.«

Als ein Bekannter, der an der Universität St. Gallen zum Thema Luxus doziert, ein Webinar veranstaltete, schaltete sie sich eher aus Neugier dazu. Schaden könne es ja nicht, dachte sie. Noch während des Vortrags schrieb die Unternehmerin ihm eine Nachricht: »Wir müssen reden.« Es war der Anstoß für einen Markenprozess, den Kreutzkamm-Aumüller 2023 startete und der sie bis 2024 beschäftigen sollte.

Plötzlich wurde deutlich, welchen Schatz das Unternehmen längst besitzt: eine Familiengeschichte, die sich über Generationen fortschreibt. Kunden verbinden mit Kreutzkamm schöne Erinnerungen, besondere Momente und ein Gefühl des Ankommens. Stoff für Geschichten gab es also reichlich. In den Prozess waren auch die vier Kinder involviert. »Dieser Input war am spannendsten«, sagt die 59-Jährige. So kam unter anderem der Hinweis, dass das alte Logo für junge Menschen kaum noch zu entziffern sei.

Eine weitere Herausforderung: Viele Menschen essen bewusster, verzichten auf tierische Produkte oder müssen bestimmte Zutaten meiden. Muss sich da nicht auch eine Konditorei bewegen, deren Klassiker von Butter, Eiern und Zucker leben? Sie muss.

Das zeigte ausgerechnet Tochter Katharina, die selbst laktoseintolerant ist. Zu ihrem 22. Geburtstag entstand eine vegane Himbeer-Schoko-Torte. Was als Idee zum Ehrentag begann, entwickelte sich zum Verkaufsschlager: Inzwischen gehört diese Torte zu den drei meistverkauften des Hauses. Und Katharina Kreutzkamm-Aumüller ist heute Teil des Managements.

Ein Jahr Bewährungszeit

Dass die 29-Jährige einmal ins Familienunternehmen einsteigen würde, war keineswegs ausgemacht. Vor zwei Jahren verkündete sie ihrer Mutter ihre Entscheidung – gewissermaßen als Weihnachtsgeschenk. Die reagierte, wie sie zugibt, zunächst »verblüfft bis irritiert«. Nach kurzer Bedenkzeit stellte sie der Tochter zwei Bedingungen: »Wir wohnen nicht zusammen. Und du hältst bis nächstes Weihnachten durch.« Ein Jahr – so lange, war die Mutter überzeugt, brauche es mindestens, um die Kreutzkamm-Welt wirklich zu verstehen. Die Tochter blieb, ihre Mutter lässt ihr in ihrem Verantwortungsbereich weitgehend freie Hand. Dazu gehört für beide auch, unterschiedliche Auffassungen auszuhalten.

Aufgewachsen ist Katharina Kreutzkamm-Aumüller wie ihre drei Geschwister in Dresden. An der WHU in Koblenz studierte sie Betriebswirtschaft und Unternehmertum, anschließend arbeitete sie erst für verschiedene Start-ups und später auf der Investorenseite. »Ich habe unterschiedliche Geschäftsmodelle kennengelernt und gesehen, wie schnell es mit einem Unternehmen dahingehen kann. Aber auch, welche Treiber für Wachstum sorgen«, sagt die Wahlmünchnerin.

Nun bringt sie dieses Wissen in ein Unternehmen ein, das nach völlig anderen Zeitmaßstäben funktioniert. Start-ups denken in Finanzierungsrunden und schnellem Wachstum, Kreutzkamm in Generationen. Genau diese unterschiedlichen Perspektiven sind für das Familienunternehmen wertvoll.

Katharina Kreutzkamm-Aumüller treibt vor allem jene Bereiche voran, die für die Zukunft des Unternehmens wichtiger werden: Vertrieb und Marketing. Dabei hilft ihr, dass sie kein erklärungsbedürftiges Produkt verkaufen muss: »Es ist leichter, einen guten Stollen zu verkaufen als eine Start-up-Idee.«

Eine Torte in der Auslage braucht tatsächlich wenig Erklärung: Sie sieht verführerisch aus, im Café duftet es nach Gebäck und Kaffee, das Erlebnis gehört zum Produkt. Doch online fehlt all das. Wie also übersetzt man eine fast 200 Jahre alte Confiserie in die digitale Welt? »Wir müs-

sen den Menschen einen Blick hinter die Kulissen ermöglichen und zeigen, was unsere Marke ausmacht«, sagt Katharina Kreutzkamm-Aumüller.

Erzählt wird von überlieferten Rezepturen, ihrer Herstellung und von den Genussmomenten. Auch auf Instagram und Facebook wirbt Katharina für die hauseigenen Kreationen. Viral ging beispielsweise eine Idee ihrer Mutter: der Weißwurstkrapfen. Ein Münchner Wirt hatte die ungewöhnliche Kreation angeregt. »Das hat für einen riesigen Hype gesorgt«, sagt die Tochter.

Auch das Erschließen neuer Vertriebswege fällt in ihren Bereich: Kreutzkamm ist nun beim Lieferservice Knuspr gelistet. Zudem ist die Zusammenarbeit mit der Whiskymarke Slyrs aus dem Münchner Umland geplant – eine Marke, die ebenfalls auf regionale Herkunft und Qualität setzt.

Kreutzkamm beschäftigt rund 80 Mitarbeitende in Herstellung, Verkauf und Büro, im Weihnachtsgeschäft steigt die Zahl auf bis zu 120. Der Jahresumsatz liegt bei rund sechs Millionen Euro, den größten Kostenblock macht das Personal aus. Die Erlöse verteilen sich auf die Cafés, Privat- und Firmenkunden, den Onlineshop sowie Wiederverkäufer. Dazu gehören etwa Feinkost Käfer in München, die Handelsketten Globus in der Schweiz oder La Grande Épicerie de Paris in Frankreich, genauso wie Williams-Sonoma in den USA oder Dean & DeLuca in Japan.

Gerade das Geschäft über die deutschen Grenzen hinaus trägt zum Wachstum bei. Wie groß die Nachfrage ist, zeigt sich vor allem in der Vorweihnachtszeit: Dann verlassen insgesamt rund 15.000 Pakete den Standort im Münchner Osten.

Wer ein Familienunternehmen führt, denkt weiter als bis zum nächsten Geschäftsjahr. Wie sich Märkte oder die Wünsche der Kundschaft in den kommenden Jahrzehnten verändern werden, lässt sich nicht vorhersehen.

Elisabeth Kreutzkamm-Aumüller blickt dennoch gelassen nach vorn. Mit ihrer Tochter steht die sechste Generation bereit – und damit die nächste, die Bewährtes übernehmen und zugleich eigene Akzente setzen wird. Das gilt für die Familienrezepte wie für das ganze Unternehmen.

www.kreutzkamm.de



ADAC Kleintransporter-Training

Sicherheit für Ihr Team und ein Beitrag für Ihren wirtschaftlichen Erfolg!

- Optimierung der Schadensbilanz und Ausfallzeiten
- Kosteneinsparung im Fuhrpark
- Wirtschaftliche und effiziente Fahrweise
- Verbesserte Ladungssicherheit
- Bezuschussung durch viele Berufsgenossenschaften möglich

Erhalten Sie Ihr maßgeschneidertes Angebot unter 0800 89 800 88
(kostenfreie Buchungshotline)
adac-fahrtraining.de
ADAC Fahrsicherheitszentren Augsburg, Kempten, Regensburg, Ingolstadt, Landshut

ADAC



Gewinner des Exportpreises Bayern – weltweit unterwegs

Foto: Marco2811/Adobe Stock

Beweglich und erfolgreich

Die fünf Preisträger des Exportpreises Bayern sind auch in diesem Jahr so vielfältig wie die Weltmärkte – auf denen sie noch viel vorhaben.

Von Eva Schröder

Ob auf einer Superjacht, als mehrflügelige Schiebewände im Einkaufszentrum nebenan oder in US-Sportstadien: Überall auf der Welt finden sich rahmenlose Glasschiebe- und -faltwände der Teufel-Beschlag GmbH aus Türkenfeld. Ihre sogenannten Ganzglasbeschläge entwickelt und fertigt die oberbayerische Firma seit 1975, als Richard Teufel startete. Seit 2008 führen Tochter Alexandra Steigerwald und ihr Mann Christian den Betrieb mit 23 Mitarbeitenden unter dem Motto »Wir machen Glas beweglich«.

Inzwischen geht jede sechste Maßanfertigung an Kunden in 46 Ländern in Europa, Südostasien und Australien. In Nord- und Südamerika soll das bestehende Geschäft ausgebaut werden.

Diese Beweglichkeit ihres Familienunternehmens auf den Weltmärkten belohnt nun der Exportpreis Bayern in der Kategorie »Handwerk«. Die Auszeichnung vergeben das bayerische Wirtschaftsministerium, die neun Bayerischen IHKs und die Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Handwerkskammern. Der Exportpreis fördert die internationale Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen mit Sitz in Bayern durch neue Netzwerke und mehr Sichtbarkeit, wie durch die Erstellung eines professionellen Imagefilms.

So wurde in der Kategorie »Industrie« die oberfränkische PPU Umwelttechnik GmbH ausgezeichnet für Entwicklung, Engineering, modulare Fertigung und Vormontage von Kleinkläranlagen. Für seine ClearFox®-Systeme arbeitet das Bayreuther Unternehmen mit bayerischen Zulieferern zusammen. Das erlaubt flexible Abwasserbehandlung in 50 Ländern, auch an abgelegenen Standorten. Nach eigenen Angaben ist das Unternehmen europäischer Marktführer mit dieser spezialisierten Umwelttechnologie.

Ausgezeichnete Dienstleistung kommt aus Schwaben: Die DALOG Diagnosesysteme GmbH aus Neusäß bietet eine Kombination aus eigener Hard- und Software für die industrielle Zustandsüberwachung von Maschinen und Anlagen sowie die Integration verschiedener Überwachungstechnologien auf eigener Plattform. Das überzeugt bislang rund 100 Kunden, vor allem in den USA, Indien und dem Nahen Osten.

Gleich zwei Gewinner stammen aus der Oberpfalz: In der Kategorie »Handel« siegte die Regensburger danumed Medizintechnik GmbH. Das achtköpfige Team fokussiert auf Produktentwicklung, Qualitätsmanagement, Regulatorik und den internationalen Geschäftsausbau seiner Medizinprodukte für künstliche Ernährung, die bereits zu 95 Prozent ins Ausland gehen.

Ebenfalls aus der Domstadt an der Donau kommt der »Süße Hausmachersenf« mit ergänzendem Produktportfolio der Luise Händlmaier GmbH. Sie erhielt den »Genussland«-Preis für die Ausweitung ihrer internationalen Kundschaft. ●

Die nächste Bewerbungsrunde für den Exportpreis Bayern startet im Frühjahr 2027: **www.exportpreis-bayern.de**



Wir schreiben gemeinsam Erfolgsgeschichten.

Denn unsere Firmenkundenberaterinnen und -berater begleiten Sie persönlich und auf Augenhöhe über alle Unternehmensphasen hinweg.
Mehr auf **bayern-vr.de/firmenkunden/beratungskompetenz**

Wir machen den Weg frei.

MIEDL | Volksbanken Raiffeisenbanken

Signale aus dem All

Daten aus dem Weltraum bringen wichtige Erkenntnisse zum Zustand des Ökosystems. Wie daraus nachhaltige Geschäftsmodelle entstehen, zeigen drei Start-ups aus Oberbayern.



Blick aus dem Kosmos – nachhaltige Ideen für die Erde

Foto: TJ.Creative/Adobe Stock

Von Gabriele Lüke

Distanz schafft Klarheit. Das erleben Bergwanderer beim Blick vom Gipfel ins Tal, Touristen auf dem Olympiaturm, mehr noch aber Wissenschaftler, die die Erde aus dem Weltraum beobachten. So wie Christian Geiß, Professor an der Universität Bonn und Leiter der Arbeitsgruppe Georisikoforschung am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR). Sein Forschungsschwerpunkt sind Naturgefahren und ihre Folgen für den Menschen.

»Eine erdbasierte Beobachtung ist immer fragmentiert. Die Observation aus dem All mit Satelliten oder durch die Raumfahrt ermöglicht uns hingegen den Überblick: umfangreich, flächendeckend, zudem messgenau und schnell«, erklärt Experte Geiß. »Wir erkennen die Gefahren, die Veränderungen des Klimas und der Ökosysteme aus dem All klarer. Wir können die Risiken von Erdbeben, Klimawandel und in Folge Dürren oder Extremwettern entsprechend besser antizipieren und so zügiger Anpassungsmaßnahmen ergreifen, generell nachhaltiger agieren.«

Die Daten aus dem All werden dabei mehr und mehr zum Wirtschaftsfaktor: Ob Land- und Forstwirtschaft, Städtebau, Energieversorgung oder Industrie – sie alle sind von Veränderungen des Klimas und der Ökosysteme betroffen. Sie können mit den Erkenntnissen aus dem All ihre Geschäftsmodelle anpassen, anders

BAYERN – HOTSPOT FÜR NEW SPACE ECONOMY

Der Freistaat gilt als einer der führenden Raumfahrtstandorte in Europa. Hier kommen viele begünstigende Faktoren zusammen: eine lange Raum- und Luftfahrttradition, eine breite Mischung an Unternehmen von Start-ups über Mittelständler bis hin zu Großunternehmen, eine starke Forschungs- und Innovationslandschaft sowie hoch qualifizierte Fachkräfte. Zudem gibt es Gründungseinrichtungen wie das ESA BIC Bavaria und Förderprogramme, auch von staatlicher Seite wie etwa durch das Bayerische Raumfahrt-Forschungsprogramm. Die wirtschaftliche Relevanz ist enorm: Allein der Luft- und Raumfahrzeugbau in Bayern setzte 2024 rund 13,7 Milliarden Euro um.

IHK-Ansprechpartner zu Aerospace und Innovationen:
Elisabeth Paul, Tel. 089 5116-1164
paul@muenchen.ihk.de

zu Nachhaltigkeit und CSR:
Dr. Andri König, Tel. 089 5116-2197
koeniga@muenchen.ihk.de

pflanzen, bauen, Energie produzieren oder Rohstoffe einkaufen und sich so nachhaltiger, resilienter und zukunftssicherer aufstellen. »Zugleich entstehen aber mehr und mehr auch ganz neue Start-ups, die über das All die Nachhaltigkeit auf der Erde voranbringen«, freut sich Andri König, Referent für Nachhaltigkeit bei der IHK für München und Oberbayern.

Besonders gut lassen sich die Vorteile nutzen, wenn die Daten aus dem All allen Unternehmen transparent und zugänglich sind – auch kleineren, die keine direkten Berührungspunkte mit der Raumfahrt haben. »Wir planen als DLR daher, die gewonnenen Daten zielgruppenspezifisch aufzubereiten, perspektivisch per KI-Prompts abrufbar zu machen und so auch diesen Unternehmen, vom Handel bis zum Gartenbauer, niederschwellig zur Verfügung zu stellen«, sagt Forscher Geiß. »Nachhaltigkeit und Klimaanpassung betreffen alle und werden zunehmend zum Wettbewerbsvorteil.«

Das IHK-Magazin stellt drei Start-ups vor, die mit Daten aus dem All die Nachhaltigkeit auf der Erde voranbringen.

Nuno GmbH

Solarstrom planbar machen

David Dietz, Naomi Jaguttis und Benjamin Obermeier haben die Perspektive umgedreht. Auch für sie spielt der Weltraum die entscheidende Rolle, sie schauen aber nicht vom All auf die Erde, sondern von der Erde in den Himmel.

Ihr 2025 als Spin-off der TU München gegründetes Start-up Nuno (Nuno Labs) erstellt auf Basis selbstentwickelter Hardware Einspeiseprognosen für große Solarparks. »Dafür installieren wir unsere hoch aufgelösten Sensor Hubs direkt am Park, beobachten damit den speziellen Himmelsausschnitt über dem Solarpark in Echtzeit und sagen mit unserer eigenen KI minutengenau und ortsscharf voraus, wie viel Solarstrom der Park in den nächsten 15 bis 120 Minuten ins Netz einspeist«, erläutert Geschäftsführerin Jaguttis. Das Ziel: Solarstrom so planbar zu machen wie konventionellen Strom. »Damit lassen sich die Solarparks besser ins Stromnetz integrieren.«



Foto: TUM Management Alumni e.V.

Bessere Prognosen – Nuno-Team David Dietz (l.), Naomi Jaguttis, Benjamin Obermeier

Tatsächlich können einzelne Wolken, Frühnebel, Schnee oder Saharastaub die Leistung eines Solarparks innerhalb von Minuten einbrechen lassen. Dann braucht es zusätzliche Energie, in der Regel aus fossilen Kraftwerken. »Klassische Prognosen auf Basis von Wettermodellen und Satellitendaten sind hier zu ungenau«, sagt Jaguttis. Ihr Unternehmen misst die Entwicklungen in der Atmosphäre individuell und exakter: So kann auch die Ausgleichsenergie passgenau ergänzt werden.

Kunden des Start-ups sind in erster Linie Direktvermarkter, also Unternehmen, die den Strom aus Solarparks an der Börse handeln, darunter auch mehrere Stadtwerke. Hinzu kommen die Betreiber der Solarparks. »Bessere Prognosen senken Kosten für die teurere Ausgleichsenergie, machen so jede Kilowattstunde Solarstrom wertvoller. Das stärkt die Wirtschaftlichkeit von Solarparks und damit den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien.« Außerdem gelte: Je genauer die Prognosen, umso weniger fossile Zusatzenergie, umso weniger CO_2-Emissionen. Jaguttis: »So zahlt unser Geschäftsmodell gleich mehrfach auf die Nachhaltigkeit ein.«

www.nuno-labs.de

TALOS GmbH

Tiere im Einsatz für Klima & Co.

Wie reagieren Wildtiere auf den Klimawandel? Das will das Projekt Icarus der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) verstehen. Zur Datengewinnung nutzte die MPG ursprünglich ein Modul auf der Internationalen Raumstation ISS, installiert von der russischen Weltraumorganisation Roskosmos. Dann kam der Ukrainekrieg, die Kooperation der MPG mit Roskosmos wurde eingestellt.

»Das war unsere Geburtsstunde«, erklärt TALOS-Chef Gregor Langer. Er kannte das Projekt, fand es faszinierend und war durch seine vorherige Arbeitsstelle mit Raumfahrtechnologien vertraut. Er entschied, Icarus gemeinsam mit der MPG weiterzuführen. Dafür gründete er mit Mitstreitern das Start-up TALOS.

Das war 2022. Inzwischen hat das Unternehmen mit Hauptsitz in München eigene, schuhkartongroße Satelliten entwickelt und zudem kleinste Sensoren. »Dass die Satellitentechnologien und Sensoren so klein sind, ist unser Alleinstellungsmerkmal – das macht sie ressourcenschonend, energieeffizient und beeinträchtigt die Tiere in keiner Weise«, erklärt Langer.



Foto: TALOS

Plant sein Geschäftsmodell erweitern – TALOS-Chef Gregor Langer

Den Wildtieren werden die Sensoren angeheftet. Die Satelliten empfangen deren Signale und erfassen die Positionen der Tiere, ihre Bewegungen, Geschwindigkeiten, Temperaturen, Helligkeit oder Lichtfarben beziehungsweise deren Veränderungen. »Wildtiere reagieren intensiv auf den Klimawandel oder sich nähernde Naturkatastrophen, sie passen ihr Verhalten an. Aber auch Wilderei oder der Einfall invasiver Arten lässt sich mit unseren Sensoren leichter erkennen«, sagt Langer.

So könnten Menschen früher Präventions- und Klimaanpassungsmaßnahmen einleiten. »Die Daten können wir tatsächlich nur aus dem All in dem benötigten, signifikanten Umfang erheben«, so der TALOS-Chef. »Je mehr Tiere die Sensoren tragen, umso ganzheitlicher die Ergebnisse.« Kunden sind derzeit öffentliche Institutionen und die Wissenschaft. Eine Ausweitung des Geschäftsmodells auf die Land- und Viehwirtschaft steht bereits an. »Wir können dabei unterstützen, Viehherden zu beobachten – ob Tiere gesund sind, ob sie verloren gehen oder gestohlen werden.«

www.talos-space.de



Foto: Max-Planck-Institut für Verhaltensbiologie

Flughund mit Minisender – Satelliten empfangen die Senderdaten, mit denen sich etwa Naturkatastrophen leichter erkennen lassen

AIRMO GmbH

Lecks schnell und umfassend erkennen

»Methan ist eines der aggressivsten Klimagase überhaupt. Innerhalb von 20 Jahren erwärmt es die Atmosphäre mehr als 80-mal so stark wie CO_2«, erklärt Daria Stepanova, CEO des Münchner Unternehmens AIRMO. »Dabei sind Methanemissionen zu 60 Prozent menschengemacht, ein großer Teil entweicht aus der Öl- und Gasinfrastruktur. Oft bleiben diese Lecks unerkannt.«

Genau hier setzt das Start-up an, das die Raketeningenieurin Stepanova 2022 gemeinsam mit dem Optikspezialisten Errico Armandillo gegründet hat. Bald wollen die beiden Ingenieure ihren ersten eigenen Kleinsatelliten ins All schicken. In den Satelliten integriert ist eine selbst entwickelte, speziell für die Methanüberwachung konzipierte Mikro-LiDAR-Messtechnologie.

»Aus dem All und mithilfe unserer Messinstrumente können wir die Lecks umfassend und nahezu in Echtzeit erkennen und den Ausstoß sehr genau berechnen – selbst kleinste Lecks erfassen wir«, sagt Stepanova. Von der Erde aus sei das zwar auch möglich. »Aber dann müssten wir die Messapparaturen zu den einzelnen Standorten transportieren, haben logistischen Aufwand, verbrauchen mehr Material und Energie. Die Beobachtung aus dem All ist an sich schon nachhaltiger.« So entsteht mehrfacher Nutzen: Ressourcen- und Kapitaleinsatz werden effizienter und wirtschaftlicher, vor allem der unkontrollierte Methanausstoß sinkt. Kunden sind insbesondere Energieunternehmen.

Inzwischen beschäftigt AIRMO 36 Mitarbeitende und wächst rasant. »Der Klimawandel ist die definierende Krise unserer Zeit. Ihm nachhaltig etwas entgegenzusetzen, scheitert zugleich oft an der Ungenauigkeit von Daten«, sagt Stepanova. »Wir können beides angehen.«

www.airmo.io



Foto: AIRMO

Will unkontrollierten Methanausstoß reduzieren – Daria Stepanova, CEO AIRMO

SCHLÜSSELFERTIGER GEWERBEBAU

#professionell #kompetent #erfahren

Laumer Bahnhofstr. 8 . 84323 Massing

www.laumer.de





Sichtbar anders – Robin Hertscheck in seinem Supermarkt

Foto: Thorsten Jochim

Bewusst handeln

Menschlichkeit, Nachhaltigkeit und die Gemeinschaft sind dem Edeka-Händler Robin Hertscheck wichtig. Sein Konzept ist ungewöhnlich – und lohnt sich betriebswirtschaftlich.

Von Eva Elisabeth Ernst

Massagesessel, Kickertisch, Boulderwand und Ninja-Parcours, eine Sitzecke mit Schachspiel, Playstation und Buch-Tauschbörse. Auch getragene Kleidung kann man tauschen oder gegen eine kleine Spende mitnehmen. Der Edeka-Markt Hertscheck in Neubiberg bei München ist sichtbar anders als ein üblicher Supermarkt. Das klassische Lebensmittelsortiment gibt es auf der 1.100 Quadratmeter großen Verkaufsfläche selbstverständlich auch – allerdings mit einem deutlich höheren Anteil an Bio-Produkten als bei anderen Märkten dieser Größenordnung, wie Inhaber Robin Hertscheck betont.

Der 39-jährige Einzelhändler setzt sich mit seinem Konzept bewusst ab. »Ich will auch als Kaufmann glaubwürdig sein und als Teil der Community meinen Beitrag leisten«, sagt er. »Menschlichkeit und Nachhaltigkeit sind mir wichtig. Das will ich auch mit meinem Laden leben.« Das Ergebnis ist nicht nur ein besonderes Einkaufserlebnis für die Kunden, sondern auch ein wirtschaftlich tragfähiges Unternehmen. Wie sieht das Konzept im Einzelnen aus?

Edeka Hertscheck hat viele Produkte lokaler Anbieter von Gärtnereien über Kleinbetrieben bis hin zu Start-ups im Sortiment. Eier bezieht das Unternehmen ausschließlich von Bauern aus der Region oder in Bio-Qualität. Im Kaffeeregal gibt es Moccasola-Kaffee aus einer Lebenshilfe-Rösterei im nahe gelegenen Putzbrunn, die Menschen mit Behinderung die Teilhabe am Arbeitsleben ermöglicht. Die Ware wird in selbst gezimmerten oder mit Holzpaletten verkleideten Regalen angeboten, die mit Sinnsprüchen, Trockenblumen sowie Informationen zu Herkunft

und Umweltbilanz der Lebensmittel verziert sind. Vor dem Laden stehen einige große Palmen. Weitere finden sich in der Obst- und Gemüseabteilung, in der zudem die Decke mit Moosen und Farnen bepflanzt ist. Das sieht nicht nur gut aus. »Die Moosdecke senkt die Temperatur in dieser Abteilung um etwa drei Grad, sie erhöht die Haltbarkeit von Obst und Gemüse und verbessert das Raumklima im gesamten Markt«, sagt Hertscheck.

Ökologisches Engagement zeigt der Unternehmer auch mit der Wurmkiste und der von ihm mitentwickelten Kompostiermaschine, die organische Abfälle in frische Erde verwandeln. Sie befinden sich an den Rolltreppen, die zur Tiefgarage führen. Um Lebensmittelverschwendung zu vermeiden, hat der Einzelhändler neben dem Ausgang ein Regal aufgestellt, in dem sich unverkäufliche, aber noch genießbare Lebensmittel zum kostenfreien Mitnehmen befinden – falls er sie nicht im benachbarten Café Kahu, das er ebenfalls betreibt, zu veganen Speisen verkocht.

Um Verpackungsmüll zu vermeiden, gibt es im Markt eine Unverpackt-Zone, in der dafür geeignete Trockenware wie Flocken, Nudeln oder Nüsse in großen Behältern bereitsteht. Kunden können die Lebensmittel in dort erhältliche Mehrwegverpackungen oder mitgebrachte Gläser und Dosen abfüllen.

Eine weitere Besonderheit ist der plastikfreie Donnerstag: »An diesem Tag gibt es bei uns nur unverpacktes Obst und Gemüse, auf das wir zehn Prozent Rabatt einräumen«, sagt Hertscheck. »Die verpackten Produkte räumen wir am Mittwochabend von der Verkaufsfläche in die Kühlung.« Anfangs sei es schwierig gewesen, die Kundschaft dafür zu motivieren, gibt der Unternehmer zu. Aber mittlerweile macht die Obst- und Gemüseabteilung donnerstags trotz des Preisnachlasses mehr Umsatz als an allen anderen Wochentagen. Insgesamt entfallen 30 Prozent des Gesamtumsatzes auf Obst und Gemüse.

Apropos Umsatz: Laut Hertscheck erwirtschaftet der Markt zwischen fünf und sieben Millionen Euro jährlich. »Für diese Größenordnung des Geschäfts ist das ausgesprochen gut und liegt deutlich über dem Durchschnitt«, sagt Michael Gerling, Geschäftsführer des Mittelständische Lebensmittel-Filialbetriebe e.V. »Auch einen Jahresumsatz von fünf Millionen kann man noch als sehr anständig bezeichnen.« Den Umsatzanteil von Obst und Gemüse bezeichnet der Experte als »außergewöhnlich hoch«. Im Branchendurchschnitt liege dieser Wert unter 20 Prozent.

Dass auch die Rentabilität stimmt, weiß Hertscheck aus betriebswirtschaftlichen Vergleichszahlen von Kollegen: »Beim Ertrag liegen wir über dem Durchschnitt, was auch daran liegt, dass wir kaum mit Preisaktionen arbeiten. Die Kundschaft schätzt die Qualität der Produkte und die Warenpräsentation.«

Seinen Beruf hat Hertscheck von der Pike auf gelernt, allerdings auf sanften Druck seiner Mutter hin: Sie hatte dafür gesorgt, dass er nach Abschluss der Hauptschule



mit 15 Jahren bei Aldi Süd eine Ausbildung zum Verkäufer begann. »Eigentlich wollte ich lieber Zweiradmechaniker werden, weil ich damals gern BMX-Fahrrad gefahren bin«, erinnert sich Hertscheck. »Entsprechend niedrig war meine Motivation.« Nach Abschluss der Ausbildung wechselte er zu Edeka. Auch hier hielt sich sein beruflicher Ehrgeiz zunächst in Grenzen.

»Doch als ich 18 wurde, hatte ich schlagartig genug davon, das schwarze Schaf der Familie zu sein. Ich habe mich richtig reingehängt und alle zusätzlichen Fortbildungen absolviert, die Edeka zu bieten hatte.« Sechs Jahre später war Robin Hertscheck stellvertretender Marktleiter, ein Jahr darauf Marktleiter. Mit 25 Jahren zog er nach München und wechselte drei Jahre später zu einem selbstständigen Edeka-Kaufmann.



Natürliche Klimaanlage – Moos an der Decke senkt die Temperatur um rund drei Grad

Foto: Thorsten Jochim

Ein weiterer Wendepunkt in seinem Leben war ein einmonatiger Aufenthalt in Afrika, der in ihm den Wunsch weckte, mehr aus seinem Leben zu machen und der Welt etwas zurückzugeben. Um dafür größere Spielräume zu haben, bewarb er sich vor gut zehn Jahren um den neu gebauten Supermarkt in Neubiberg. »Der Hauptmieter ist Edeka.

Ich habe mit Edeka Südbayern einen Miet-, Liefer- und Werbevertrag abgeschlossen«, erklärt Hertscheck. »Allerdings bin ich unter den selbstständigen Edeka-Kaufleuten wieder einmal das schwarze Schaf. Aber dazu stehe ich. Ich lebe mein Leben und der Laden ist ein wesentlicher Teil davon.«

Sein Engagement ist breit gefächert. Mit privatem Geld und Kundenspenden, die er ebenfalls im Laden einsammelt, baute er ein Dorf in Kenia, das er weiterhin finanziell unterstützt. Darüber hinaus organisierte er in den vergangenen vier Jahren Hilfslieferungen in die Ukraine und war auch selbst mehrfach dort, um bei der Evakuierung von Menschen und Tieren aus Kriegsgebieten zu helfen.

In seinem Edeka-Markt beschäftigt Hertscheck sechs Vollzeit- und neun Teilzeitmitarbeitende sowie drei Auszubildende. Sein Engagement für eine bessere Welt hat offenbar auch positive Effekte auf seine Attraktivität als Arbeitgeber: »Ich habe überhaupt keine Probleme, Mitarbeitende zu finden«, freut er sich. »Im Gegenteil: Ich kann gar nicht alle Initiativbewerbungen berücksichtigen, die bei mir eingehen.« ●

Ideen mit Zukunft

Der Innovationspreis Bayern würdigt wegweisende Entwicklungen. 2026 konnten gleich drei IHK-Unternehmen aus Oberbayern gewinnen – die Preisträger und ihre Innovationen.

Von Josef Stelzer

Innovationen sind existenziell für den Standort. Sie stärken die Wirtschaftskraft und sichern die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Der Innovationspreis Bayern würdigt alle zwei Jahre Firmen, die besonders zukunftsweisende Verfahren, Produkte und Dienstleistungen entwickelt haben und für die Neuerungen bereits erste Markterfolge vorweisen können. Vergeben wird die Auszeichnung vom Bayerischen Wirtschaftsministerium, den bayerischen IHKs (BIHK) und der Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Handwerkskammern. Drei oberbayerische IHK-Unternehmen zählen in diesem Jahr zu den Preisträgern: das Ingolstädter Start-up CuNex, der Hightech-Klebstoffhersteller DELO aus Windach und die Rosenheimer Neuramancer AI Solutions. Das IHK-Magazin stellt sie und die prämierten Innovationen auf den folgenden Seiten vor.



Innovationspreis für die Sieger

Foto: StMWi

Mehr Infos zum Innovationspreis Bayern:
www.innovationspreis-bayern.de

IHK-Ansprechpartnerin zum Thema Innovation
Birgit Petzold, Tel. 089 5116-2057
petzold@muenchen.ihk.de

ADVERTORIAL



Betonfertigteile für Komplettbau



Feuerwehr Pliening



Starnberger Brauhaus

Fotos: Laumer

100 + 70 Jahre: Laumer feierte Doppeljubiläum

Bereits mit 30 Jahren, nach seinem Bauingenieurstudium in Stuttgart und an der TU München, wagte Richard Laumer zusammen mit seiner Frau Dorle den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete seine eigene Firma, zunächst als Ingenieurbüro, bald aber schon als produzierender Betrieb. So erkannte er schon früh die damals noch in den Kinderschuhen steckende Bedeutung des Betonfertigteilbaus und legte seine Firma von Anfang an darauf aus.
Nach wie vor von der Begeisterung am bautechnischen Fortschritt durchdrungen, ist das Unternehmen heute auf 500 Mitarbeiter angewachsen und feierte, beinah auf den Tag genau an dem der Firmengründer 100 Jahre alt geworden wäre, sein 70jähriges Bestehen.

Produktionsschwerpunkt ist bis heute der Stahlbetonfertigteilbau, mit dem vorgefertigte massive Gebäudeteile auf der Baustelle in kürzester Zeit zu Bauwerken für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft zusammengesetzt werden. Seit den 80er Jahren kümmert sich der Laumer Komplettbau auch um alle anderen Gewerke und übernimmt als **Generalunternehmer die Gesamtverantwortung für ein ganzes Bauvorhaben**.

Einen gewaltigen Entwicklungsschub für das Unternehmen brachten in den 60er Jahren die **Laumer-Fertiggaragen**, die als Vollfertigteile den Traum vom Bauen ohne Baustelle wahrgemacht und Laumer weithin bekannt gemacht haben.

Weitere Geschäftsfelder waren bzw. sind der Nagelplatten-Holzbau, die Sanierung und Verstärkung von Betonkonstruktionen und die CSV-Bodenstabilisierung.

Seine helle Freude hätte der Firmengründer daran gehabt, zu erleben, wie die dritte Generation, die mittlerweile die Firma übernommen hat, ganz in seinem Erfindergeist eine innovative Produktlinie aufbaut, die rasant die unterschiedlichsten Bereiche erobert. Modularer Massivbau fürs Wohnen, fürs Heizen mit Biomasse und für die erneuerbaren Energien: begehbare Trafostationen, Stationen zum sicheren und effizienten Betrieb von Batterien in Speicherparks, Glasfaserverteiler-Gebäude – Produkte mit Lösungen, die die Gegenwart verlangt und Zukunft schafft.

Laumer

Kategorie: Industrielle Innovation – DELO Industrie Klebstoffe GmbH & Co. KGaA, Windach

Günstig und umweltschonend kleben



Foto: DELO

Innovation durch Teamwork – Robert Saller, Mitglied DELO-Geschäftsleitung

Mit einer neuartigen Technologie für das Dosieren und Aushärten von Industrieklebstoffen hat die DELO Industrie Klebstoffe GmbH & Co. KGaA die Jury des Innovationspreises überzeugt. Wesentliches Element ist die sogenannte Durchflussaktivierung. Sie ermöglicht es, Klebstoffe in einem Schritt zu dosieren und auszuhärten. Die hierzu speziell entwickelten Klebstoffe verbinden elektronische Komponenten wie etwa Kamerasensoren zum Beispiel mit Kunststoff- oder Metallgehäusen.

Zum Aushärten wird der Klebstoff mit einer eigens dafür entworfenen UV-Lampe bereits während des Dosiervorgangs im Mischrohr des ebenfalls neu konzipierten Dosiergeräts belichtet. Die chemische Aushärtereaktion startet also schon, bevor der noch fließfähige Klebstoff das Bauteil erreicht. Die vollständige Aushärtung erfolgt dann bei Raumtemperatur von selbst.

Weil bei diesem Verfahren der Klebstoff mittels UV-Licht voraktiviert ist, eignet sich das Verfahren besonders für lichtundurchlässige Materialien und komplexe Bauteilgeometrien mit Schattenzonen. Ein weiterer Vorteil der Innovation gegenüber klassischen Verfahren: Die energie- und zeitintensive Warmhärtung entfällt, sodass die Energiekosten deutlich sinken und der CO_2-Ausstoß nach Unternehmensangaben um mehr als 98 Prozent zurückgeht.

»Die Durchflussaktivierung ist ein Paradebeispiel für echte Innovation. Drei Abteilungen haben hier zusammengearbeitet und beharrlich daran getüftelt, eine Innovation für mehr als 40 Anwendungen zu entwickeln«, sagt Robert Saller (63), Mitglied der Geschäftsleitung des 1961 gegründeten Familienunternehmens.

Mittlerweile nutzen das Verfahren allein in der Automobilindustrie mehr als 60 Kunden. Auch in der Halbleiterfertigung und Unterhaltungselektronik soll die Lösung zum Einsatz kommen.

www.delo.de

Kategorie: Wirtschaft trifft Wissenschaft – CuNex GmbH, Ingolstadt

Kupferpaste mit vielen Vorteilen

Die 2023 gegründete CuNex GmbH hat eine neuartige Kupfersinterpaste entwickelt. Die thermisch wie auch elektrisch leitende Paste verbindet elektronische Bauteile dauerhaft und weist gegenüber klassischen Verfahren, die nicht auf Kupfer, sondern auf Silber basieren, gravierende Vorteile auf. »Unsere hochinnovative Kupfersinterpaste ist weitaus kostengünstiger, erzeugt dabei viel weniger CO_2-Emissionen und ist leicht recycelbar«, betont CuNex-Geschäftsführer und Mitgründer Sri Krishna Bhogaraju (38). Kein Wunder, dass immer mehr Kunden auf die Innovation des Ingolstädter Technologieunternehmens setzen.

»Von der Luft- und Raumfahrt zum Beispiel, der Automobilindustrie und von KI-Rechenzentren registrieren wir eine hohe Nachfrage«, sagt der Ingenieur und Materialwissenschaftler. Die CuNex-Pasten kommen unter anderem in Elektroautos sowie in Solar- und Windkraftanlagen zum Einsatz.

Zugute kam dem Unternehmer seine mehrjährige Forschungserfahrung im Bereich Kupfersintern. Bei diesem Fügeverfahren vereinigen sich Kupferpartikel aus einer Paste bei hohen Temperaturen durch Oberflächendiffusion zu einer festen, hochleitfähigen Verbindungsschicht. Vor der Unternehmensgründung war Bhogaraju unter anderem Gruppenleiter der Forschungsgruppe Microelectronic Packaging am Institut für Innovative Mobilität der Technischen Hochschule Ingolstadt und hat über Kupfersintern promoviert.

Das junge Unternehmen arbeitet eng mit der Schlenk SE zusammen, einem international aufgestellten Hersteller von Metallpulvern, -pigmenten und -folien im mittelfränkischen Roth. »Die Partnerschaft mit dem Familienunternehmen, das die Kupferpaste produziert, war für uns als Start-up von Anfang an geradezu ideal und wird weiter fortgeführt«, sagt Bhogaraju. Mittlerweile hat Schlenk die Mehrheit der CuNex-Firmenanteile übernommen.



Foto: privat

Hohe Nachfrage – Sri Krishna Bhogaraju, CuNex-Geschäftsführer

www.cunex.de

Kategorie: Start-up – Neuramancer AI Solutions GmbH, Rosenheim

Bilder und Videos prüfen mit KI

Die neuartige Software des 2024 gegründeten Unternehmens Neuramancer AI Solutions erkennt manipulierte Bild- und Videodateien mithilfe einer selbst entwickelten KI-Lösung. Die Einsatzfelder sind vielfältig.

Medienhäuser nutzen die Software, um Bilder zu verifizieren und manipulierte Fotos oder Videoclips aufzuspüren. Versicherungsunternehmen überprüfen mit ihr Fotos, mit denen Versicherungskunden zum Beispiel Schadensfälle wie etwa Hagelschäden belegen wollen. »Weitere Zielgruppen sind unter anderem Banken, Behörden und die Personalabteilungen verschiedener Branchen«, sagt Mitgründer und Geschäftsführer Anatol Maier (36).

Das Neuramancer-System erkennt Manipulationen nicht durch Prüfung des sichtbaren Bildinhalts, sondern identifiziert die im Hintergrund liegenden »statistischen Artefakte im Bild- und Videorauschen« in digitalen Aufnahmen. Dabei handelt es sich um bestimmte Muster und Strukturen, mit denen sich Bildmanipulationen oder KI-generierte Bildinhalte, die sogenannten Deepfakes, erkennen lassen.

Kunden können Daten direkt auf der Neuramancer-Website prüfen oder die Software in ihre eigenen IT-Systeme einbinden. »Die Analyse von Bild- oder Videodateien liefert in der Regel binnen 20 Sekunden ein präzises Ergebnis«, verspricht Maier.



Foto: Cindy Ngo

Spüren Deepfakes auf – Neuramancer-Gründer Anatol Maier und Anika Gruner

Um manipuliertes von echtem Bild- und Videomaterial unterscheiden zu können, kann es zudem hilfreich sein, reale Kameraspuren zu identifizieren. Damit lassen sich Manipulationen sichtbar machen. Mitgründerin und Geschäftsführerin Anika Gruner (38) betont: »Jedes Gerät hat einen eigenen digitalen Fingerabdruck, den unsere Software zuverlässig erkennt.«

www.neuramancer.de



PLANUNG NEUBAU MODERNISIERUNG

NEU GEDACHT,
NEU GEMACHT!

lig PROJEKTBAU



Aus bestehenden Räumen
schaffen wir neue Möglichkeiten!

Otto-Wagner-Str.2
82110 Germering
Tel. 089 38033170
www.lig-projektbau.de

Virtuelle Steuerhelfer

In der Buchhaltung kann KI Betriebe dabei unterstützen, die Flut an Daten und Vorgaben zu bewältigen. Worauf Unternehmen beim Einsatz von KI-Systemen achten sollten.

Von Eva Müller-Tauber

Als Geschäftsführer eines mittelständischen Logistik- und Transportunternehmens ist René Kühl fortlaufend auf der Suche nach geeigneten Mitarbeitern. Schließlich ist seine Gress-Unternehmensgruppe in einer Branche tätig, in der Fachpersonal besonders knapp ist. Doch nicht nur für Transport, Logistik und Nutzfahrzeugservice muss die Gerolzhofener Firma, die rund 750 Mitarbeitende zählt, immer wieder Stellenanzeigen schalten. In der Buchhaltung fehlt es trotz intensiver Suche ebenfalls an Fachleuten. »Wir haben dort derzeit fünf Kolleginnen und Kollegen, die die ganze Arbeit wuppen«, sagt der Firmenchef. »An sich müssten es zwei bis drei mehr sein.«

Kühl geht das Problem daher auf andere Weise an: Seit gut einem halben Jahr setzt er sich intensiv damit auseinander, wie künstliche Intelligenz (KI) sein Buchhaltungsteam entlasten kann. »In erster Linie geht es uns darum, monotone und repetitive Aufgaben auf KI zu übertragen«, erklärt Kühl.

So müssten etwa Geschäftsvorfälle nicht mehr zeitaufwendig manuell erfasst werden, könnten Umsatzerlöse automatisch gebucht sowie Rechnungen elektronisch verarbeitet werden. »Dadurch bleibt unseren Finanzspezialisten mehr Zeit für Dinge, bei denen der Grips des Menschen gefragt ist, etwa für Controlling, Analyse oder strategische Aufgaben.« So sei zum Beispiel menschliche Expertise vonnöten, wenn Bilanzierungs- und Bewertungsspielräume bei der Erstellung des Jahresabschlusses genutzt werden.

KI als virtueller Assistent in der Buchhaltung – diesen Weg wollen derzeit zahlreiche Firmen gehen. »Steuerliche Vorschriften werden komplexer, Datenmengen wachsen kontinuierlich und die Anforderungen an Compliance, Dokumentation und Transparenz nehmen stetig zu«, sagt Martin Clemens, Referatsleiter Steuern und Finanzen bei der IHK für München und Oberbayern. »KI kann helfen, diese Herausforderungen leichter, schneller und besser zu bewältigen.«

Zudem setzt auch die Finanzverwaltung künstliche Intelligenz verstärkt ein. »Allein schon, um mit der Finanzverwaltung auf Augenhöhe agieren zu können, müssen Unternehmen digital nachziehen«, betont Stefan Groß, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands des Instituts für Digitalisierung im Steuerrecht e.V. (IDSt).

Seiner Ansicht nach ist KI im Steuerwesen für alle Beteiligten künftig ein Muss. »Der Technologiesprung der letzten zwei Jahre hat dafür gesorgt, dass sich KI-Systeme immer mehr zu Co-Workern entwickeln, mit denen man fachlich auf höchstem Niveau arbeiten kann.« Neue KI-Architekturen erlaubten es Anwendern, direkt mit großen Datenmengen zu interagieren. Sprachmodelle wandelten sich von halluzinierenden in vertrauenswürdige Systeme, bei denen sich steuerrechtliche Aussagen lückenlos bis zur amtlichen Quelle nachvollziehen lassen. »In Steuerkanzleien gibt es teilweise KI-Lösungen in der Qualität eines Steuerberaters mit langjähriger Erfahrung«, betont der Experte.

Groß rät Unternehmen, bei der Einführung möglichst niedrigschwellig vorzugehen und den Mitarbeitenden frühzeitig Zugang zu KI-Systemen in einer geschützten Testumgebung zu gewähren: »Greifen Sie sich idealerweise einen Pilotbereich mit hohem Automatisierungspotenzial heraus, der mit KI optimiert werden soll – etwa die Einwertung komplexer Steueränderungen. Geben Sie feste Spielregeln vor und den Mitarbeitenden praxisnahe Hilfestellungen an die Hand.«

Wenn eine KI-Implementierung scheitere, liege das selten an der Technik, sagt Groß: »Nur das passende Tool einzukaufen, reicht nicht. Wir sprechen hier von Change-Management. Da gilt es, die Mitarbeitenden mitzunehmen, zu schulen, Vorbehalte abzubauen, Kompetenzen aufzubauen.« Die Beschäftigten sollten wissen, wie sie KI-generierten Output hinterfragen und fachlich bewerten.



Foto: Peters, Schönberger & Partner

»Datensicherheit und Berufsgeheimnisse haben oberste Priorität.«

Stefan Groß, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands Institut für Digitalisierung im Steuerrecht



KI-Einsatz in der Finanzabteilung – Mitarbeiter unterstützen, nicht ersetzen

Foto: okrasiuk/Adobe Stock



Foto: Infineon Technologies

> KI ist ein entscheidender Hebel, um immense Datenmengen effizient zu verarbeiten.«
>
> **Sylvia Heckmeier, Global Head of Tax Infineon Technologies**

Das Vier-Augen-Prinzip bleibe essenziell, betont Groß. Neben der gezielten Weiterqualifizierung der Mitarbeitenden sei es wichtig, eine Compliance-konforme Infrastruktur zu schaffen. »Datensicherheit und Berufsgeheimnisse haben oberste Priorität, erst recht in einem so sensiblem Bereich wie dem Steuerwesen«, so der Experte. Daher sei etwa Vorsicht geboten bei öffentlichen Tools oder SaaS-Lösungen (Software as a Service) großer Anbieter, die in der Regel in einem Drittland sitzen und nicht unter die DSGVO fallen.

Vor allem international vernetzte Großunternehmen können kaum darauf verzichten, KI im Finanz- und Steuerbereich einzusetzen. So ist zum Beispiel die Neubiberger Infineon Technologies AG, selbst Lieferant von Leistungselektronik für die KI-Infrastruktur und in mehr als 100 Ländern aktiv, von Pillar 2 betroffen. Dieses Regelwerk zur globalen Mindestbesteuerung verlangt von Großunternehmen, für jedes Land die tatsächliche Steuerbelastung (Effective Tax Rate, ETR) zu berechnen. Dafür müssen bis zu Hunderte Datenpunkte pro Tochtergesellschaft erhoben werden. »KI fungiert hier als entscheidender Hebel, um immense Datenmengen effizient, fehlerfrei und fristgerecht zu verarbeiten«, erläutert Sylvia Heckmeier, Global Head of Tax bei Infineon.

Sie hält KI-Systeme für unentbehrlich, um der Datenflut Herr zu werden und künftig Compliance- und Transparenzanforderungen in der komplexen globalen Konzernstruktur zu automatisieren. »KI unterstützt uns dabei, Berichtspflichten effizienter zu bewältigen, Verrechnungspreise zu analysieren und steuerliche Risiken frühzeitig zu erkennen.« Die Technologie werde immer besser, das Tax Control Framework (TCF, Steuerkontrollrahmen) verändere sich, unternehmensinterne Kontrollsysteme würden zusehends granularer. »Künftig erfolgt eine Überwachung nicht mehr über nachträgliche Stichproben, sondern in Echtzeit über KI, die sich direkt in den Datenstrom einklinkt«, sagt Heckmeier. Damit werde das TCF engmaschiger und fast lückenlos.

Es stelle sich ihrer Ansicht nach deshalb nicht die Frage, ob künstliche Intelligenz genutzt wird, »sondern an welchen Stellen im Unternehmen der Mensch noch gebraucht wird«. Die Antwort gibt sie postwendend: »Er muss dafür sorgen, dass das Datenfundament passt – gerade im Steuerbereich, bei dem die Datenqualität stimmen muss. Außerdem muss er die Ergebnisse einordnen, bewerten, entscheiden, kommunizieren und Stakeholder-Management betreiben.« Deshalb sei es wichtig, die Mitarbeitenden beim Thema KI aktiv mitzunehmen, ihnen KI flächendeckend zur Verfügung zu stellen, sie im Umgang mit KI zu schulen. »Wir sollten Mitarbeitenden die Angst nehmen, dass sie durch KI ersetzt werden. Vielmehr geht es darum, den richtigen Umgang mit KI zu erlernen, um diese smart und effektiv an den richtigen Stellen einzusetzen«, so Heckmeier.

Die Gress-Unternehmensgruppe geht das Thema Stück für Stück an. Ein Projektteam mit IT-Experten und dem Buchhaltungsteam – unterstützt von externen Experten – ist in Planung. Es soll unter anderem analysieren, bei welchen Buchhaltungsprozessen ein KI-Einsatz sinnvoll ist und wie sich dieser am besten realisieren lässt. Auch Testläufe sind notwendig »und natürlich müssen wir unsere Mitarbeiter abholen, mit allem vertraut machen, schulen«, so Kühl. Das alles brauche Zeit, »bestimmt zwei Jahre«, schätzt er. Läuft alles nach Plan, will Kühl KI auch im Logistikbereich einsetzen. Er ist sich sicher: »Menschliche Arbeit wird durch den Einsatz von KI an den richtigen Stellen hochwertiger.« ●

Weitere Informationen zum Thema KI und Steuern auf der IHK-Website: **www.ihk-muenchen.de/steuern-ki**

IHK-Ansprechpartnerinnen zu Steuern
Anne-Christina Schulte, Tel. 089 5116-1859
schulte@muenchen.ihk.de
Patricia Brenneisen, Tel. 089 5116-1633
brenneisen@muenchen.ihk.de

IHK-VERANSTALTUNGSTIPP

KI im Steueralltag – Praxis und Trends

Wie verändert künstliche Intelligenz die Steuerpraxis? In einer kostenfreien Veranstaltung informiert die IHK darüber, welche Rolle KI im betrieblichen Steueralltag, bei Betriebsprüfungen, E-Rechnungen und den Entwicklungen bis 2030 spielt.

Termin: 26. November 2026, 15–18.30 Uhr
Ort: IHK für München und Oberbayern, Max-Joseph-Straße 2, 80333 München – in Präsenz und virtuell

Weitere Informationen und Anmeldung: **www.events.ihk-muenchen.de/ihk-tax-talk**



MAZDA
CROSSOVER WOCHEN

ENTDECKEN SIE DIE PERFEKTEN TEAMPLAYER FÜR IHR BUSINESS – ZUM BEISPIEL DEN MAZDA CX-60.

382 € [1)]
netto mtl. Leasingrate für den Mazda CX-60 Diesel

0 € [2)]
Anzahlung für alle Mazda Crossover Modelle

6 JAHRE [3)]
Mazda Garantie inklusive

CRAFTED WITH JAPANESE SOUL

Energieverbrauch kombiniert für den Mazda CX-60 2026 e-Skyactiv D 200 Prime-Line: 5,1 l/100 km. CO_2-Emissionen kombiniert: 132 g/km. CO_2-Klasse: D. Weitere Informationen zur elektrischen Reichweite, Energiekosten, KFZ-Steuer und CO_2-Kosten finden Sie unter www.mazda.de/energieverbrauch

1) Monatliche Rate zzgl. Mehrwertsteuer für ein gewerbliches Leasingangebot (Kilometer-Leasing) der Mazda Finance – ein Service der Openbank Deutschland AG (Leasinggeber), Santander-Platz 1, 41061 Mönchengladbach – bei 0,00 € Leasing-Sonderzahlung, 36 Monaten Laufzeit und 30.000 km Gesamtfahrleistung für einen Mazda CX-60 2026 e-Skyactiv D 200 Prime-Line | 3,3l Diesel 147 (200) kW (PS). Inklusive einer GAP-Vereinbarung gemäß den Allgemeinen Geschäftsbedingungen und Regelungen für Kilometerleasingverträge mit gewerblichen Kunden. Beinhaltet Kundenrabatt teilnehmender Mazda Vertragshändler. Das Angebot ist gültig für Gewerbekunden, Freiberufler oder Selbstständige und jeweils zzgl. Überführungs- und Zulassungskosten. Bei der gezeigten Abbildung handelt es sich um ein Beispielfoto eines Mazda CX-60 2026, die Ausstattungsmerkmale des abgebildeten Fahrzeuges sind nicht Bestandteil des Angebotes.
2) 0 € Leasing-Sonderzahlung.
3) 6 Jahre Garantie gemäß den Mazda Garantiebedingungen. Mehr Informationen finden Sie unter www.mazda.de/garantie

Beratung bleibt persönlich

KI ist kein Ersatz für den Steuerberater, sie macht ihn aber leistungsfähiger, sagt Peter Nöscher, Vizepräsident der Steuerberaterkammer München, und nennt die Vorteile für Unternehmen.

Von Eva Müller-Tauber

Herr Nöscher, künstliche Intelligenz (KI) hält zunehmend in Steuerkanzleien Einzug. Kommuniziere ich als Unternehmer künftig nur noch mit einem KI-Bot über meine von KI erstellte Steuererklärung?
Nein, die persönliche Beratung ist und bleibt der Kern unseres Berufs. Wie schon der Begriff sagt, lebt Steuerberatung davon, dass wir mit Mandanten sprechen und auf sie eingehen. Ein Unternehmer will vom Steuerberater seines Vertrauens weit mehr als die reine Auswertung von Daten. Er erwartet Erfahrung, dass seine Informationen analysiert und mit ihm und für ihn Lösungen für seine konkreten Herausforderungen gefunden werden.



Foto: Steuerberaterkammer München

Aber KI verändert die Arbeitsweise auch in Steuerkanzleien …
Definitiv! Sie hilft uns, große Datenmengen zu verarbeiten, beschleunigt Prozesse, Routinetätigkeiten, etwa die Recherche von Steuerliteratur, das Schreiben von Zusammenfassungen oder die Auswertung von Texten. Manche Kollegen nutzen sie bereits zur Entwicklung eigener Anwendungen, zum Beispiel für die Datenanalyse, zur Unterstützung bei der Mandantenkommunikation oder zur Klärung spezieller Rechtsfragen, etwa der Verfahrensdokumentation. Die Bandbreite ist enorm.
Kurzum: KI macht Steuerberatung leistungsfähiger und damit den persönlichen Ansprechpartner gleichzeitig wertvoller. Mithilfe der KI gewinnen wir Zeit für das, was unseren Beruf ausmacht: persönliche Beratung und die Begleitung von Menschen und Unternehmen bei wichtigen Entscheidungen.

Für Kanzleien ist das ein Effizienzgewinn. Was bedeutet das für die Mandanten?
Gerade bei Unternehmen fallen heute enorme Mengen an Informationen an. KI hilft, diese schneller verfügbar zu machen, vorhandenes Wissen gezielter zu nutzen. Dadurch lassen sich Sachverhalte schneller erfassen, Entwicklungen und Beratungsanlässe schneller erkennen – und die Unternehmen erhalten so bessere Entscheidungsgrundlagen. Davon – und damit von KI – können grundsätzlich Betriebe jeder Größe und alle Wirtschaftsbereiche profitieren.

Das setzt voraus, dass die Betriebe ihre Prozesse ebenfalls digitalisieren.
Richtig, das machen viele Unternehmen ja auch bereits. Denn KI entfaltet ihr Potenzial nur dort, wo bereits digitale und strukturierte Prozesse vorhanden sind. Beispielsweise ist die Digitalisierung der Finanzbuchhaltung seit Jahren in vollem Gange und wird weiter an Dynamik gewinnen.

Wie etwa die Einführung der E-Rechnung zeigt.
Die E-Rechnung ist meiner Ansicht nach ein idealer Anlass für Unternehmen, die eigenen Prozesse insgesamt zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Wer sich mit seinen Abläufen, seinen Datenflüssen und seiner Digitalisierung beschäftigt, schafft die Grundlage, die Möglichkeiten von KI sinnvoll zu nutzen. Denn die Qualität von Ergebnissen hängt immer auch von der Qualität der zugrunde liegenden Daten ab. Unvollständige Informationen, Medienbrüche und ungeordnete Abläufe lassen sich durch KI nur begrenzt ausgleichen.

Ein Effizienzgewinn dürfte die Bearbeitungszeit verkürzen. Werden Steuerberaterdienstleistungen durch KI dann preiswerter?

ZUR PERSON

Peter Nöscher ist Steuerberater und diplomierter Wirtschaftsjurist (FH) sowie Vizepräsident der Steuerberaterkammer München. Dort leitet er unter anderem den Ausschuss für Informationstechnologie.

Künstliche Intelligenz wird viele Arbeitsschritte effizienter gestalten und in bestimmten Bereichen sicher auch zu kürzeren Bearbeitungszeiten beitragen. Welche Auswirkungen sich im Einzelfall auf Bearbeitungszeit oder Honorar ergeben, hängt jedoch immer vom konkreten Auftrag und von dessen Komplexität ab. Die Steuerberatervergütungsverordnung berücksichtigt dabei nicht nur den zeitlichen Aufwand, sondern auch Schwierigkeit, Verantwortung und Bedeutung einer Angelegenheit.

Hinzu kommt, dass professionelle KI-Lösungen selbst Investitionen in Technik, Qualitätssicherung, Datenschutz und Informationssicherheit erfordern. KI kann den Mandanten die Vorbereitung von Fragestellungen erleichtern. Die eigentliche Beratungsleistung der Steuerberater besteht jedoch weiterhin in der fachlichen Analyse, der Einordnung und der Entwicklung passender Lösungen für den konkreten Einzelfall.

Der Einsatz von KI erweitert die Möglichkeiten des Steuerberaters, verändert aber weder die Anforderungen an die Qualität der Beratung noch die Verantwortung für das Ergebnis. Der Steuerberater bleibt für seine Arbeit verantwortlich und haftet für seine Beratung.

Stichwort Sicherheit: Woran erkenne ich als Unternehmer, ob eine Steuerkanzlei im Umgang mit KI versiert ist? Immerhin geht es um hochsensible Daten.

Abgesehen davon, dass Verschwiegenheit, Datenschutz und Informationssicherheit zu den Grundlagen unseres Berufs gehören: Eine moderne Steuerkanzlei erkennt man daran, dass sie genau weiß, welche Systeme sie warum einsetzt und welchen Vorteil dies den Mandanten bringt. Wer KI nutzt, muss diese gezielt auswählen, die Technologie verstehen und ihre Einsatzmöglichkeiten genauso kennen wie ihre Grenzen – das gilt für alle digitalen Werkzeuge. Unternehmer dürfen daher ihren Steuerberater gern fragen, welche KI-Lösungen er verwendet, welche Regelungen für den Einsatz von KI bei ihm gelten, wie er seine Mitarbeitenden schult und die Qualität der Arbeitsergebnisse sicherstellt.

Derzeit finden Unternehmen nur schwer Steuerberater mit freien Kapazitäten. Entspannt sich diese Situation perspektivisch durch KI?

Natürlich spüren auch Steuerkanzleien die Auswirkungen des demografischen Wandels und des Fachkräftemarkts. Gerade deshalb ist es wichtig, die vorhandenen Ressourcen möglichst effizient einzusetzen. Da ist es gut, dass KI die Effizienz unserer – größtenteils schon hocheffizient arbeitenden – Steuerkanzleien weiter steigern kann. Entscheidend bleibt aber die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Steuerberater.

Grundsätzlich bin ich überzeugt, dass Unternehmen, die auf Digitalisierung, Datenqualität sowie gut organisierte Abläufe setzen, besonders von den Möglichkeiten der KI profitieren und eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit mit ihrem Steuerberater schaffen.

Und die anderen Firmen?

In der Praxis gibt es einzelne Geschäftsmodelle und Unternehmensstrukturen, die mit erhöhten Risiken oder einem besonders hohen organisatorischen Aufwand verbunden sind. Hier kann die Suche nach einem Steuerberater im Einzelfall etwas länger dauern. Schließlich müssen Unternehmer und Steuerberater auch zueinander passen. Für Unternehmen, die auf der Suche nach einem Steuerberater sind, bietet die Steuerberaterkammer München auf ihrer Website eine Übersicht von Kanzleien, die aktuell neue Mandate annehmen. Sie dient als Orientierungshilfe und bildet den Markt nicht vollständig ab (*s. Link am Textende*).

Kann man also sagen, dass die KI die persönliche Steuerberatung nicht ersetzen wird, aber ohne geht es nicht mehr?

Der Einsatz von KI ist für mich kein Ersatz für den Steuerberater, sondern die konsequente Fortsetzung der Technologieoffenheit, die unser Berufsstand seit vielen Jahrzehnten erfolgreich lebt. Moderne Steuerberatung verbindet technologische Kompetenz mit hoher fachlicher Qualität und einem verantwortungsvollen Umgang mit Mandantendaten. Aber auch Unternehmen müssen sich mit dem Thema beschäftigen. Sie brauchen nicht immer die neuesten Tools anzuschaffen, dazu schreitet die Entwicklung zu schnell voran. Aber sie sollten sich im eigenen Interesse zukunftsfähig aufstellen. ●

Die Steuerberaterkammer München bietet auf ihrer Website als Orientierungshilfe eine Übersicht von Kanzleien, die aktuell neue Mandate annehmen:
www.steuerberaterkammer-muenchen.de



Foto: Lisa Hantke

Will Mädchen zur Selbstständigkeit ermutigen – Sabine Hertel, Geschäftsführerin cadbauteam



Foto: Bergzeit

Gibt unternehmerischen Spirit mit Freude weiter – Teresa Schuster, Geschäftsführerin Bergzeit

Chefinnen machen Mut

Frauen machen sich immer noch seltener selbstständig als Männer. Der IHK-Girls'Day »Ich werde Chefin!« will dies ändern und Schülerinnen für das Unternehmertum begeistern.

Von Gabriele Lüke

Sabine Hertel ist seit 30 Jahren mit Leidenschaft selbstständig und will es auch die nächsten zehn oder 20 Jahre noch sein. 1996 gründete sie die auf Schal- und Bewehrungsprojekte spezialisierte cadbauteam GmbH & Co. KG in München. »Wenn meine Geschichte andere Frauen ermutigen kann, ebenfalls ihren unternehmerischen Leidenschaften zu folgen, zu tun, wofür sie brennen, dann erzähle ich sie sehr gern«, sagt sie.

Auch Teresa Schuster, seit 2025 Geschäftsführerin beim Outdoorausstatter Bergzeit GmbH in Otterfing, gibt ihren unternehmerischen Spirit mit Freude weiter: »Ein Unternehmen zu führen, Strategien zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen, immer wieder neue Herausforderungen zu bestehen – das ist eine großartige Sache, es macht einfach Spaß.«

Die beiden erfolgreichen Firmenlenkerinnen sind beim IHK-Girls'Day »Ich werde Chefin!« als Role Models und Gastgeberinnen dabei. Den bundesweiten Girls'Day gibt es seit 2001. Er führt Schülerinnen durch Unternehmensbesuche an männlich dominierte Berufe in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) heran.

Der IHK-Girls'Day »Ich werde Chefin!« dreht die Idee noch weiter. »Nicht nur im MINT-Bereich, auch unter den Selbstständigen sind Frauen unterrepräsentiert. Nur 35 Prozent der Gründungen bundesweit sind weiblich«, erläutert Marlene Eder, IHK-Referentin Business Women. Die IHK-Aktion soll Schülerinnen ab der achten Klasse daher zeigen, dass Selbstständigkeit auch Frauensache ist.

Dazu besuchen die Schülerinnen von Frauen geführte Unternehmen, lernen deren Geschichte und Betriebe kennen. Der nächste Girls'Day findet am 22. April 2027 statt. »Wir freuen uns über alle Unternehmerinnen – egal welche Betriebsgröße sie repräsentieren –, die als Gastgeberin und Role Model mitmachen«, sagt Eder (s. Kasten S. 61).

Auch cadbauteam-Gründerin Hertel ist beim nächsten IHK-Girls'Day wieder dabei. »Man kann gar nicht früh genug da-

mit anfangen, insbesondere auch Mädchen einen weiten Horizont an beruflichen Möglichkeiten zu eröffnen – darunter auch die Selbstständigkeit«, ist sie überzeugt. Hertels Eltern waren beide selbstständig. Die Mutter hatte eine Schneiderei, der Vater ein Elektrogeschäft. »Die Selbstständigkeit lag in der Familie. Durch meine Mutter war auch die Selbstständigkeit von Frauen ganz normal. Angestellt zu sein, konnte ich mir nicht vorstellen.«

Für die konkrete Berufswahl war ihr Vater prägend. »Er hat mich schon als kleines Kind auf Baustellen mitgenommen«, sagt Hertel. So lernte sie Bauzeichnerin, begann später ein Studium als Bauingenieurin. »In dieser Phase war ich zumeist allein unter Männern, ohne weibliche Role Models, mit nur zwei, drei Kommilitoninnen«, erinnert sie sich.

Sie arbeitete erst freiberuflich und soloselbstständig als Bauzeichnerin vor Ort bei den Auftraggebern. »Dann gründete ich, weil ich ganzheitlicher und im Team arbeiten wollte – und als Unternehmerin mit eigenem Büro zu Hause auch meine Kinder besser betreuen konnte.«

Ungleichbehandlung ärgerte sie, hielt sie aber nicht auf. »Ich erinnere mich noch, als ich ein neues Geschäftskonto eröffnen wollte: Ich war alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, brachte schon Erfahrung mit und dennoch trauten mir die ersten beiden Banken die Selbstständigkeit nicht zu. Sie gaben mir kein Konto – mit Ehemann als Sicherheit ja, ohne nicht. Erst die dritte Bank ließ mich das Konto eröffnen.«

Schon lange muss Hertel niemandem mehr etwas beweisen. Ihr Unternehmen ist erfolgreich gewachsen, beschäftigt 21 Angestellte. Sie geht mit Stolz an vielen Gebäuden in München vorbei, an denen ihre Firma mitgearbeitet hat. Was sie an ihrer Arbeit als Unternehmerin neben der fachlichen Seite besonders liebt, ist die Vielfalt der Aufgaben: »Führung und Ausbildung sind mir sehr wichtig, aktuell zudem die Auseinandersetzung mit der KI: Sie erleichtert uns die Kommunikation und die praktische Arbeit auf den Baustellen.«

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: »Ich kann mich in meiner Position für andere Frauen einsetzen und sie ermutigen – im eigenen Unternehmen, am Girls'Day, als Vorbildunternehmerin fürs Bundeswirtschaftsministerium oder beim Verband der Unternehmerinnen in Deutschland. Insofern bin ich wirklich sehr gern Role Model.«

Mit Begeisterung ist auch Bergzeit-Geschäftsführerin Schuster Vorbild. Die studierte Wirtschaftsinformatikerin war zunächst angestellt in zwei Unternehmensberatungen, dann im E-Commerce tätig. Sie wollte Karriere machen, in eine Führungsposition aufsteigen. Das lief richtig gut. »Ich hatte zwar weder in der Familie noch im Studium explizit weibliche Role Models, aber doch Mentoren in den Unternehmen, die mir Chancen gaben und eine Karriere mit Führungsverantwortung ermöglichten.«

Vorbehalte abräumen

Dann bekam Schuster ihr erstes Kind. Als sie nach der Elternzeit in Teilzeit zurückkehrte, war alles anders. Sie konnte nicht auf die alte Stelle zurück, die neue Stelle war keine Führungsposition, sie fühlte sich abgehängt. »Man traute einer Mutter offensichtlich nicht zu, einen guten Job zu machen. Das hatte ich nicht erwartet, nicht mehr in der heutigen Zeit. Mein Selbstbewusstsein bekam einen ordentlichen Knick«, sagt sie.

Die Wende kam mit einem Anruf. Ein Headhunter bot ihr beim Outdoorspezialisten Bergzeit eine neue Stelle an. »Das machte mir zugleich auch klar, wie sehr ich mich von der Situation im alten Betrieb hatte einschüchtern lassen. Warum hatte ich nicht selbst nach Alternativen gesucht?« Bergzeit bot ihr, was sie sich wünschte: Führung in Teilzeit.

Als einer der Geschäftsführer 2024 ging, übernahm sie dessen Posten. »Ich bin als Geschäftsführerin nun für Logistik, Finance, People und Sustainability, Customer Care und Payment zuständig – inzwischen wieder in Vollzeit.« Mit Elan arbeitet sie daran, dass Bergzeit wächst, getrieben durch neue Zielgruppen, ein größeres Sortiment, neue Märkte.

Manchmal müsse man sich durchbeißen, Widrigkeiten überwinden, zur Stärke zurückfinden und wieder durchstarten. Das zu zeigen, gehöre auch zur Aufgabe von Role Models, findet Schuster.

Als Geschäftsführerin hat sie zudem die Chance, es anders zu machen, als sie es selbst erlebt hat. »Bergzeit hat die Unternehmenskultur, in der das gut funktioniert: werteorientiert, divers, familienfreundlich – erst letztens haben wir wieder eine Mutter in Teilzeit in eine Führungsposition gebracht.«

Auch am Girls'Day will sie Akzente setzen. Ihre Botschaft – nicht nur an die Schülerinnen: »Findet heraus, was eure Leidenschaft ist, geht dann zielorientiert weiter, sucht euch Verbündete und zeigt Biss, um dort anzukommen, wo ihr die Leidenschaft leben könnt.« ●

IHK-Ansprechpartnerin zum IHK-Girls'Day
Marlene Eder, Tel 089 5116-1174
ederm@muenchen.ihk.de
girlsday@muenchen.ihk.de

IHK-VERANSTALTUNGSTIPP

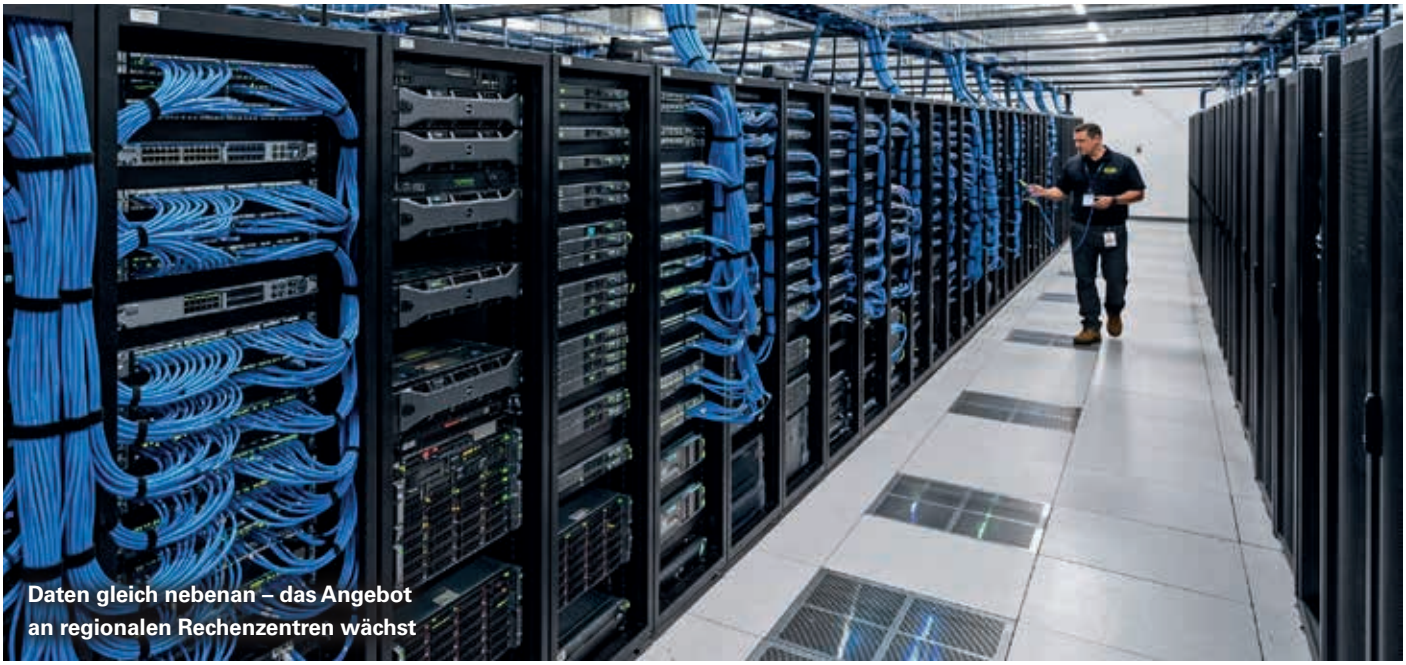
IHK-Girls'Day – »Ich werde Chefin!« Gastgeberinnen für 22. April 2027 gesucht

Von der Selbstständigen über die Mittelständlerin bis zur Konzernchefin: Die IHK sucht für den IHK-Girls'Day 2027 wieder Gastgeberinnen, die Schülerinnen ab der achten Klasse in ihre Unternehmen einladen und sie als Role Model für die Selbstständigkeit inspirieren. 2026 erhielten am IHK-Girls'Day »Ich werde Chefin!« rund 400 Mädchen in mehr als 40 Betrieben in Oberbayern interessante Einblicke in die Arbeitswelt von Unternehmerinnen.

Infos und Anmeldung:
www.ihk-muenchen.de/ratgeber/unternehmerinnen/girls-day

Regional und transparent

Zahlreiche Rechenzentren in Deutschland werben mit digitaler Souveränität für ihre Kunden. Was sind ihre Stärken und worauf kommt es bei der Auswahl an?



Daten gleich nebenan – das Angebot an regionalen Rechenzentren wächst

Foto: Faruk/Adobe Stock

Von Josef Stelzer

Die geopolitische Lage ist unübersichtlich geworden, bewährte internationale Allianzen erscheinen nicht mehr so verlässlich wie früher. Da ist es nicht verwunderlich, dass in Unternehmen derzeit viel von digitaler Souveränität die Rede ist. Der Wunsch nach umfassender Kontrolle über die eigenen Daten, verbunden mit kurzen Wegen, zeigt Wirkung. In Bayern gibt es zahlreiche Anbieter von Rechenzentren, die diese Sorgen aufgreifen. Sie werben mit ihrer regionalen Verankerung, mit hohen Datenschutzstandards, Flexibilität und Verlässlichkeit. Ein Ausschnitt aus dem Angebot und die Konzepte dahinter:

Im Münchner Norden errichtet die M-net Telekommunikations GmbH derzeit ein Rechenzentrum, das Kundschaft aus der bayerischen Landeshauptstadt und ihrem Umland gewinnen soll. »Gerade für mittelständische Unternehmen in München und der Region wird es immer wichtiger, ihre IT-Infrastruktur sicher, leistungsfähig und gleichzeitig flexibel betreiben zu können«, sagt Markus Niedermeier (56), Leiter Geschäftskunden bei M-net. Hinter dem Unternehmen stehen die Stadtwerke München GmbH, die Stadtwerke Augsburg Energie GmbH und das Allgäuer Überlandwerk.

Das neue Rechenzentrum soll Lösungen bieten »mit persönlicher Beratung, regionaler Nähe und attraktiven

DIGITALE SOUVERÄNITÄT

Was Unternehmen bei der Auswahl eines Rechenzentrums beachten sollten:

- den Standort von Daten und Systemen bewusst wählen (Deutschland/Europäische Union) und dabei die Eigentümerstruktur des Betreibers ebenfalls prüfen
- das Eigentum an kritischer Hardware behalten (Colocation)
- mehrere Netz- und Internetanbieter nutzen und außerdem Notfall- und Exit-Strategien für den Anbieterwechsel vorhalten
- Cloud- und IT-Dienste so auswählen, dass Daten exportiert und migriert werden können
- auf offene Standards statt auf proprietäre Insellösungen setzen
- Verschlüsselung sowie eigenes Schlüsselmanagement verwenden

Einstiegsmöglichkeiten«, verspricht Niedermeier. Es wird zudem Colocation anbieten: Unternehmen können dort Stellflächen für ihre eigene Hardware mieten. Die Inbetriebnahme ist für 2028 geplant.
Mit lokaler Präsenz will auch die NorthC Group punkten. Das Unternehmen betreibt in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz rund 30 Rechenzentren, davon zwei in München. Hauptsitz ist Amsterdam. »Gerade mittelständische Unternehmen schätzen es, die Infrastruktur hinter ihren digitalen Geschäftsprozessen zu kennen und persönliche Ansprechpartner vor Ort zu haben«, sagt Murat Turgut, Vertriebs- und Marketingleiter der NorthC Deutschland GmbH in Nürnberg.

Wo liegen die Daten?

Für die Kundschaft seien die Kontrolle über die eigenen Daten und damit die digitale Souveränität ein zentraler Aspekt, so Turgut. »Für sie ist es entscheidend, nachvollziehen und selbst bestimmen zu können, wo geschäftskritische Daten verarbeitet werden, wer darauf zugreifen kann und unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen dies geschieht.«
Auch bei der Münchner SpaceNet GmbH steht die digitale Souveränität im Fokus. »Wir unterstützen die Unternehmen durch sichere, unabhängige IT- und Cloud-Infrastrukturen in Deutschland, die Voraussetzung für volle Kontrolle über sensible Daten«, sagt Vorstand Sebastian von Bomhard (65). Zum Angebot gehören unter anderem die physische Überwachung der drei Rechenzentren samt Video- und Zugangskontrollen, Löschanlagen, Klima- und Leckage-Sensoren sowie Plattformen für die Kunden, etwa für E-Mails, Projektmanagement oder gemeinsame Dokumentenbearbeitung.
Viele der Kunden kommen aus Oberbayern. Sie profitieren von der regionalen Nähe und der Unterstützung durch persönliche Ansprechpartner. Zahlreiche Unternehmen buchen im Rahmen von Colocation Stellplätze oder auch einen sogenannten Cage, der ihnen als umzäunter Sicherheitsbereich innerhalb der Rechenzentren exklusiv zur Verfügung steht.
Häufig lagern Kunden den kompletten Betrieb ihrer IT-Systeme aus. SpaceNet übernimmt dabei neben dem Serverbetrieb auch das Management von Softwarelösungen, unter anderem für Warenwirtschaft, Produktion, Vertrieb oder Personal.
Bernhard Huter (58), Geschäftsführer und Eigentümer des Münchner Rechenzentrumsdienstleisters EMC Home of Data GmbH, betont ebenfalls die Bedeutung der digitalen Souveränität für seine Kunden, darunter viele Familienunternehmen, und warnt vor potenziellen Bedrohungen. So sei es denkbar, dass politische oder regulatorische Entscheidungen dazu führen, dass Zugänge zu bestimmten IT-Systemen, Portalen oder digitalen Diensten eingeschränkt werden.
»Unser Ziel ist es, solche Abhängigkeiten zu reduzieren und unseren Kunden möglichst weitgehende Kontrolle über ihre Daten und ihre IT-Infrastruktur zu ermöglichen«, sagt der Unternehmer, der je ein Rechenzentrum in München und Rosenheim betreibt.
Als ein wesentlicher Baustein seiner Rechenzentren dient der firmeneigene Datenknotenpunkt MuCon-X. Bei einem Datenknotenpunkt – auch Internetknoten, Connectivity-Hub oder Exchange Point genannt – handelt es sich um eine physische Infrastruktur, an der sich weitere Datennetze treffen, zum Beispiel von Telekommunikationsanbietern, Internet-Service-Providern oder Cloud-Plattformen. Eintreffende wie auch ausgehende Datenströme lassen sich auf Kundenwunsch flexibel über alternative Netze routen. »MuCon-X ermöglicht exklusive Direktverbindungen und damit einen Datenaustausch, der nicht zwingend über das öffentliche Internet geführt werden muss«, so Huter. Der eigene Datenknotenpunkt stärke die digitale Souveränität der Kunden vor allem dadurch, dass sie nicht von einem einzelnen Netzbetreiber abhängig sind und so die vollständige Kontrolle über ihre eigene IT-Infrastruktur behalten.
Dabei werden die Home-of-Data-Rechenzentren mit regionalen Partnerfirmen über einen sogenannten Metroring verbunden, der IT-Knotenpunkte, Rechenzentren sowie Unternehmensstandorte in einer Stadt oder einer Metropolregion miteinander verknüpft. Fällt eine entsprechend konzipierte Leitung aus, wird der Datenverkehr automatisch in Sekundenbruchteilen umgeleitet. ●

IHK-Ansprechpartner zu Digitalisierung
Bernhard Kux, Tel. 089 5116-1705
Kux@muenchen.ihk.de

IHK-VERANSTALTUNGSTIPP

Cybersecurity Day 2027

Der Cybersecurity Day 2027 findet unter dem Motto »Wege zur Resilienz« statt. Gemeinsam laden die IHK, das Bayerische Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration und das Bayerische Staatsministerium der Justiz Unternehmen zu der Veranstaltung ein.
Es nehmen führende Vertreter der Sicherheitsbehörden, der Wirtschaft und Wissenschaft sowie der öffentlichen Verwaltung teil. Im Mittelpunkt stehen aktuelle Herausforderungen der Cybersicherheit, der Austausch bewährter Praktiken sowie Strategien zur Stärkung der digitalen Resilienz von Unternehmen.

Termin: 27. Januar 2027
Ort: IHK für München und Oberbayern, Max-Joseph-Straße 2, 80333 München

Infos und Anmeldung:
www.ihk-muenchen.de/cybersecurityday

Raum für Begegnungen

Was muss das Büro der Zukunft bieten, damit Beschäftigte dort motiviert und produktiv arbeiten? Dachterrasse, Duschen und andere Extras allein sind nicht die Lösung.



Teamgeist – Büros für bessere Zusammenarbeit

Foto: littlewolf1989/Adobe Stock

Von Sabine Hölper

Vor Corona« ist zum geflügelten Wort geworden, es dient in allen möglichen Bereichen als Vergleichsmaßstab. Im Tourismus etwa werden aktuelle Gästezahlen an jenen von vor der Pandemie gemessen. Doch während die Übernachtungen in München längst das Vor-Corona-Niveau übersteigen, zeigt sich bei Büroimmobilien ein völlig anderes Bild: Während es früher selten freie Flächen gab, liegt die Leerstandsquote in München heute bei rund zehn Prozent, im Umland ist sie noch höher.

Wegen des Homeoffice haben Firmen in den vergangenen Jahren massiv Flächen abgestoßen. »Große Unternehmen, die einst 60.000 Quadratmeter belegten, haben aktuell noch 10.000 bis 15.000 Quadratmeter«, sagt Richard van de Beek, Head of Asset Management and Leasing bei der Münchner ROSA-ALSCHER Group. An den Leerständen und der geringen Nachfrage werde sich, so van de Beek, in den nächsten fünf Jahren nicht viel ändern.

Was ergibt sich daraus für das Büro der Zukunft? Schließlich sind viele Mitarbeiter mit Homeoffice oder hybridem Arbeiten zufrieden, es zieht sie wenig zurück ins Büro. Die Unternehmen wiederum sind zwiegespalten: Einerseits bedeuten weniger Flächen geringere Kosten. Gleichzeitig sagen Experten, dass Arbeiten im Büro die Mitarbeiterbindung erhöhe. Etliche Firmen sind daher bestrebt, ihre Angestellten wieder häufiger ins Büro zu holen.

In den vergangenen Jahren ging der Trend deshalb zu besonders attraktiven Büros: technisch top ausgestattet, mit Annehmlichkeiten wie Dachterrasse oder Duschen, hochwertigen Materialien, Gastronomie, konzipiert für die Anforderungen von New Work. Wer das Beste wollte, zog in solche Neubauten oder grundsanierte Gebäude.

In der Folge stiegen die Preise in diesem Segment trotz angespannter Marktlage immer weiter. In München werden für Top-Gebäude in sehr guten innerstädtischen Lagen mittlerweile Spitzenmieten von bis zu 58,50 Euro pro Quadratmeter aufgerufen, sagt Sarah Cervinka, Managing Partner beim Immobiliendienstleister Knight Frank München.

Die hohen Preise führen allerdings dazu, dass sich nur wenige Branchen diesen Luxus leisten wollen oder können. Laut Cervinka sind das vor allem renommierte Beratungshäuser, Anwaltskanzleien, vereinzelt Tech-Firmen. »Sie mieten die hochwertigen Räumlichkeiten auch an, um zu repräsentieren und für ihre Kunden gut erreichbar zu sein.«

So wie die Oppenhoff & Partner Rechtsanwälte Steuerberater mbB. Im Sommer 2026 hat das Unternehmen die erste Dependance in München eröffnet. Mehr als 35 Mitarbeiter zogen in Räume der AMALIE ein, eines hochwertig sanierten und aufgestockten Bürogebäudes in der Amalienstraße. Das revitalisierte Gebäude erfüllt viele Anforderungen an modernes Arbeiten, von Smart-Building-Integration über Barista-Bar und E-Lademöglichkeiten bis hin zu einer repräsentativen Lobby.

Alexander von Bergwelt, Office Managing Partner des Münchner Büros von Oppenhoff, nennt weitere Gründe, warum sich das Unternehmen für das Gebäude entschieden hat: Es verbinde hochwertige Architektur mit digitalen und nachhaltigen Gebäudelösungen. »Besonders überzeugt haben uns die konsequente Ausrichtung auf ESG-Kriterien und die geplante DGNB-Gold-Zertifizierung.« Da die Kanzlei die beiden oberen Etagen mit Dachterras-

se angemietet hat, kommen die »großzügigen Außenflächen und der beeindruckende Blick über die Stadt« hinzu. »Somit schaffen wir für unsere Mitarbeiter und Mandanten ein repräsentatives Umfeld«, so von Bergwelt. Als ausschlaggebend für die Wahl nennt er aber vor allem die zentrale Lage und die damit verbundene »hervorragende Erreichbarkeit« des Büros.

Sind es also nicht so sehr Extras wie Dachterrasse oder Klimaanlage, die die Angestellten in die Büros zurückholen? Geht es vielmehr um die Lage? Davon ist van de Beek überzeugt, da viele Annehmlichkeiten sowieso meist Standard sind – auch in Büros, die weniger kosten. Seiner Meinung nach ist das Büro der Zukunft an einem lebendigen Ort angesiedelt. Da aber nicht jedes Büro in der Altstadt stehen kann, holt man das städtische Treiben in die Nähe der Büros. In der Branche spricht man von »Mixed-Use-Quartieren«. »Das Quartier ist der Trend«, sagt van de Beek. Die Attraktivität entstehe dadurch, dass dort nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Wohnungen, Ärzte, Händler, Friseure oder Gastronomie angesiedelt sind. »Mitarbeiter können in der Mittagspause den Wochenendeinkauf erledigen«, so der Experte, und möglicherweise sogar in der Nähe eine Wohnung mieten. Als Beispiel für ein solches Quartier nennt der Manager das von seinem Unternehmen entwickelte Stadtteilzentrum ZAM in Freiham mit Büros, Wohnungen, kleinem Shoppingcenter und Dachgarten für alle sowie guter Erreichbarkeit. Die S-Bahn-Station liegt vor der Tür, gut 15 Minuten sind es bis zum Münchner Hauptbahnhof.

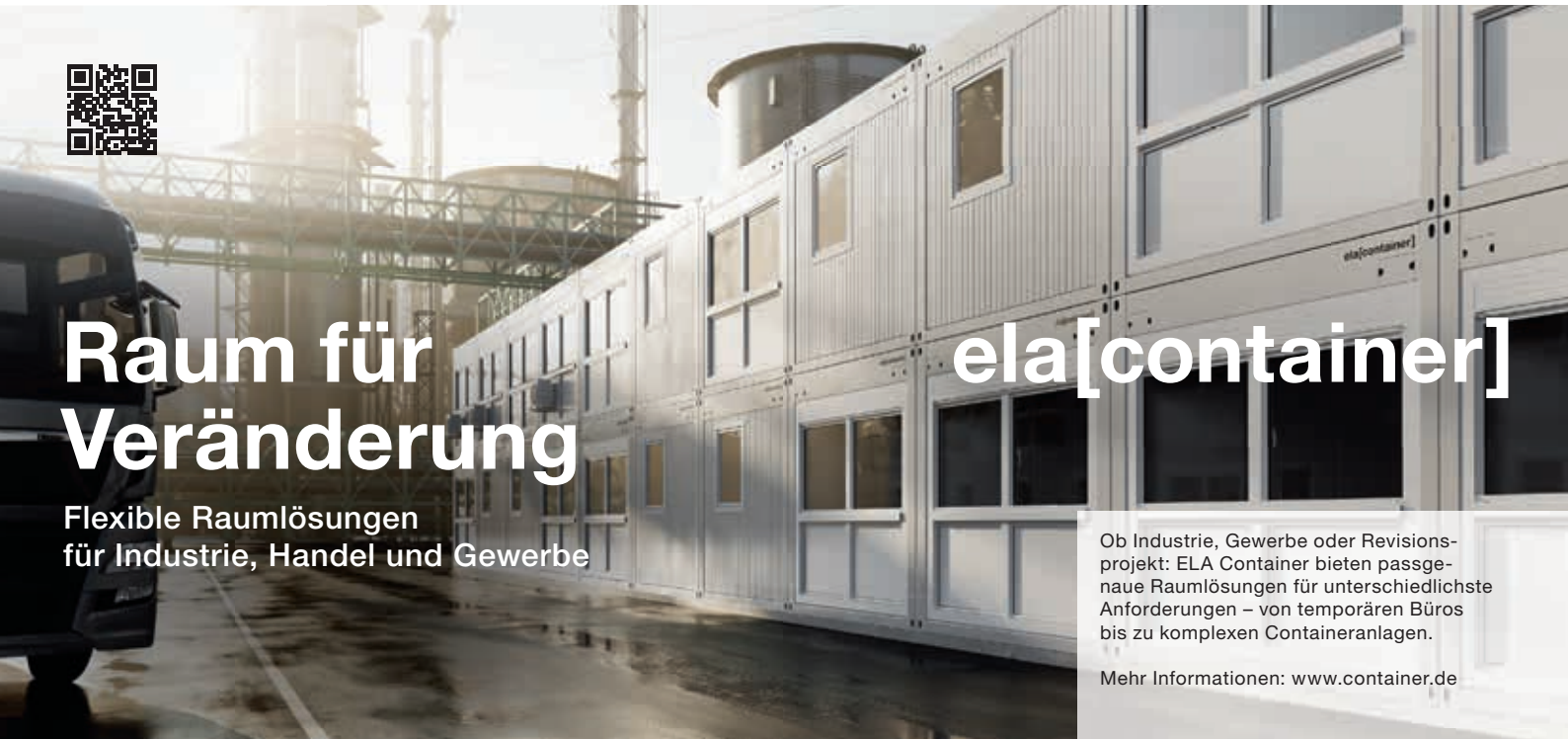
Arbeitsforscher halten neben Lage und Design die Nutzungsmodelle für wesentlich, wenn es um die Attraktivität eines Büros geht. »Die Anforderungen an Büroflächen gehen zunehmend über die reine Bereitstellung von Arbeitsflächen hinaus«, stellt das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) in einer aktuellen Studie fest. »Vielmehr stehen heute flexible, anpassungsfähige und auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden ausgerichtete Arbeitsumgebungen im Fokus.« Schließlich sei das Büro ein »Ort für soziale Bindung, Wissensaustausch, Innovation und Teamkultur«.

Diese »sozialen Herausforderungen« gilt es zu lösen. Etwa mit Modellen wie Social Matching, bei dem Algorithmen Sitzplatzkombinationen vorschlagen, um gezielt Begegnungen im Büro zu fördern. Oder es findet ein »Team-Besuchstag« statt, bei dem verschiedene Teams einen Tag lang vor Ort zusammenarbeiten, um das bereichsübergreifende Lernen zu stärken oder ungenutzte Synergien zu erkennen. Interessant an der Studie ist zudem, dass sie klar davon ausgeht, dass Angestellte in absehbarer Zukunft nicht komplett im Büro arbeiten werden, sondern hybrid.

Die Mitarbeiter müssen nicht 40 Stunden in der Woche im Büro sein, sagt auch Christoph Müller-Thiede, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens für strategische Immobilien- und Arbeitsentwicklung M.O.O.CON und verantwortlich für den Standort München. Unternehmen müssten jedoch zwischen »individueller und organisationaler Produktivität« unterscheiden. »Einzelne Aufgaben lassen sich im Homeoffice effizient erledigen«, sagt Müller-Thiede. »Entscheidend ist aber auch, wie gut eine Organisation gemeinsam Lösungen entwickelt, Wissen austauscht und Entscheidungen trifft.«

Bei den heute oft geringen Bürobelegungszahlen fehle die soziale Dichte, durch die zufällige Begegnungen und spontane Impulse entstehen. Unternehmen sollten deshalb nicht mehr Anwesenheit verlangen, sondern gezielt Anlässe für Begegnung schaffen und somit eine bessere Zusammenarbeit ermöglichen. Anlässe können Besprechungen, Workshops oder der Umtrunk zum Feierabend sein. Wie die Räume aussehen sollten? Laut Müller-Thiede müssen sie »zur jeweiligen Aufgabe passen und die Wertschöpfung unterstützen«.

Das Office der Zukunft wäre somit vor allem ein auf individuelle Bedürfnisse zugeschnittenes Büro, das trotz aller Unterschiede eine Gemeinsamkeit aufweist: Es fällt kleiner aus als vor Corona. ●





Feuer im Betrieb – Krisenvorsorge geht über das reine Löschen hinaus

Foto: Wosunan/Adobe Stock

Für den Ernstfall gerüstet

Ob Cyberattacke, Sabotage, Brand oder Naturkatastrophe – Unternehmen, die sich auf Krisen vorbereiten, bleiben auch in Extremsituationen handlungsfähig.

Die meisten Unternehmer beschäftigen sich mit betriebswirtschaftlichen Risiken, die ihr Geschäft gefährden können: ein großer Kunde in Zahlungsschwierigkeiten oder der Ausfall eines Lieferanten. Doch zu einer guten Krisenvorsorge gehört, den Blick für Risiken zu weiten. Stromausfälle, Unwetter oder Cyberangriffe können Unternehmen ebenso in eine gefährliche Lage bringen. Die veränderte sicherheitspolitische Situation macht es erforderlich, mögliche militärische Bedrohungen ebenfalls mitzudenken.

Sind die Risiken erkannt, gilt es, Maßnahmen zu prüfen und umzusetzen, mit denen das Unternehmen resilienter, also widerstandsfähiger, werden kann. Dazu gehört auch, grundsätzliche Fragen zu klären wie etwa: Wer muss im Ernstfall informiert werden? Wer gehört dem Krisenstab an? Wer trifft die Entscheidungen? Ziel ist es, in einem Krisenfall zentrale Abläufe so weit wie möglich aufrechtzuerhalten.

Um die eigenen Notfallplanungen zu überprüfen, bietet sich das Durchspielen von Szenarien an. Welche Maßnahmen greifen im Unternehmen, wenn etwa der Strom für längere Zeit ausfällt? Lassen sich Ausfälle überbrücken – beispielsweise durch eine Notstromversorgung für 48 oder 72 Stunden? Können Schäden an Anlagen verhindert werden? Was ist zu tun, um die Sicherheit der Mitarbeiter zu gewährleisten? IT-Ausfälle, gestörte Lieferketten, Gebäudeschäden durch Sturzfluten oder Stürme, Personalausfälle, aber auch Sabotage sind ebenfalls gängige Krisenszenarien. Beim Umsetzen in die Praxis hilft der umfangreiche Krisenvorsorgeplan der IHK für kleine und mittlere Unternehmen. Er stellt unter anderem elf Handlungsfelder für ein wirksames Risiko- und Krisenmanagement vor – mit Checklisten und konkreten Vorschlägen für Maßnahmen. ●

Den IHK-Krisenvorsorgeplan und weitere Informationen zum Krisenmanagement gibt es online:
www.ihk-muenchen.de/politik/interessenvertretung/verteidigungsindustrie/unternehmen-in-unsicheren-zeiten-schuetzen

Wirtschaftsempfang in Starnberg

Die Segel neu setzen – unter diesem Motto kamen Gäste aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft beim diesjährigen IHK-Wirtschaftsempfang im beccult in Pöcking zusammen.



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Viel Zuspruch aus dem Publikum – rund 180 Gäste kamen zum IHK-Wirtschaftsempfang



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Hob Innovationskraft und Unternehmergeist im Landkreis Starnberg hervor – Cyrus Ahari, Vorsitzender IHK-Regionalausschuss Starnberg





Fotos: Hans-Rudolf Schulz

Stellten kommende Projekte im Landkreis vor – die beiden stellvertretenden Vorsitzenden des Regionalausschusses Karin Klarwein und Benedict Padberg



Foto: Hans-Rudolf Schulz

»Seids einmalig, mutig und unberechenbar«, bestärkte IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl die Unternehmer

Wirtschaftsempfang in Dachau

Zum dritten Unternehmerempfang des IHK-Regionalausschusses Dachau kamen rund 100 Gäste aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft nach Schwabhausen.



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Gut gelaunter Gastgeber – Werner Mooseder, Vorsitzender des IHK-Regionalausschusses Dachau, begrüßte die Gäste



Foto: Hans-Rudolf Schulz

»Hier wird an der Zukunft getüftelt« – IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl hob die große Wirtschaftskraft der Region Dachau hervor



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Unter den Gästen – Stefan Löwl, Landrat des Landkreises Dachau





Fotos: Hans-Rudolf Schulz

Wurden für ihr Engagement geehrt – Peter Fink (im Foto l., mit IHK-Regionalausschussvorsitzendem Werner Mooseder) gehörte dem IHK-Regionalausschuss 35 Jahre an, Christine Unzeitig (Foto r., mit IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl) mehr als 25 Jahre; beide sitzen nach der diesjährigen IHK-Wahl nicht mehr in dem Gremium

Wirtschaftsempfang in Erding-Freising

Mehr Eigenverantwortung wagen – dies war ein zentrales Thema beim IHK-Wirtschaftsempfang des Regionalausschusses Erding-Freising in Dorfen.



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Forderte mutige Schritte beim Bürokratieabbau – Veronika Kamm, Vorsitzende des IHK-Regionalausschusses Erding-Freising



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Nicht zurücklehnen, sondern Neues wagen – IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl stellte Stärken und Chancen der Flughafenregion heraus



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Was braucht die Wirtschaft? Darüber diskutierten IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl, Grünen-Landtagsabgeordneter Johannes Becher, CSU-Bundestagsabgeordneter Christian Moser und Veronika Kamm, Vorsitzende IHK-Regionalausschuss Erding-Freising (v.l.)



Foto: Hans-Rudolf Schulz

Angeregtes Publikum – rund 150 Gäste kamen zum Wirtschaftsempfang in den historischen Jakobmayer-Saal

Wirtschaftsempfang Berchtesgadener Land

Der Empfang des Berchtesgadener Land Wirtschaftsservice in Kooperation mit der IHK für München und Oberbayern bot interessante Impulse und viel Gelegenheit zum Netzwerken.



Foto: Sophia Wittmann

Engagierte Debatte um das Konjunkturpaket – Tanja Jursa, Vorsitzende Regionalausschuss Berchtesgadener Land, Michael Koller, Landrat Berchtesgadener Land, Lutz Lienenkämper, Vorstand Deutsche Bundesbank, und Helmut Grundner, Vorstandsvorsitzender Sparkasse Berchtesgadener Land (v.l.)



Foto: Sophia Wittmann

Am Podium – das Sondervermögen könne Investitionen anschieben, dürfe aber keine Dauerlösung sein, so Lutz Lienenkämper, Vorstand Deutsche Bundesbank, in seinem Impulsvortrag



Foto: Sophia Wittmann

Gute Gespräche – die Gäste genossen die entspannte Atmosphäre



Foto: Sophia Wittmann

Interessiertes Publikum – der Wirtschaftsempfang fand im Königlichen Kurhaus von Bad Reichenhall statt

VERLAGSANZEIGE

immo 4.2026

Immobilien in München und Oberbayern



Der See als Regenrückhaltebecken und die parkähnlichen Grünanlagen sind wichtige Teile des Nachhaltigkeitskonzepts am Business Campus.

Foto: BCM



Schon der Masterplan des Business Campus München : Garching beinhaltete viele Nachhaltigkeitsaspekte wie das Schwammstadt-Prinzip.
Foto: Jacco Kliesch

Zertifizierte Nachhaltigkeit am Business Campus

Die Business Campus Standorte in Garching und Unterschleißheim zeigen, wie mit innovativen Technologien und Maßnahmen Gebäude und Gelände nachhaltig bewirtschaftet werden können. Das belegen auch die DGNB-Zertifikate.

Wenn über dem Münchner Norden ein Sommergewitter niedergeht, passiert am Business Campus München : Garching bemerkenswert wenig. Das Wasser bleibt nahezu vollständig auf dem Gelände. Vieles, was heute unter dem Begriff Schwammstadt diskutiert wird, sah der Masterplan des Business Campus hier schon vor rund zwanzig Jahren vor.

Nachhaltigkeit bereits im Masterplan angelegt

Bebauungsplan und Grünordnung schrieben einen parkähnlichen Charakter fest, dazu einen See zur Regenrückhaltung, begrünte Parkhäuser und einheimische Bepflanzung. Das Prinzip trägt bis heute. Zisternen und Rigolen sammeln das Regenwasser von den Dächern und der Ringstraße und speisen den See in der Mitte des Campus. Der See hält Wasser zurück, lässt es verdunsten und am Ufer versickern. An heißen Tagen ist es dort spürbar angenehmer. Hier machen die Menschen am Campus Mittagspause. Das Bayerische Umweltministerium führt die Planung der Stadt Garching auf seiner Plattform „Stadt.Klima.Natur“ als Praxisbeispiel für wassersensible Gewerbegebiete.

Auch bei der Energie setzt der Business Campus auf die Region. Die Wärme kommt als Fernwärme aus Geothermie vom örtlichen Versorger Energie-Wende-Garching. Öl- und Gaskessel für die Wärmeversorgung gibt es am Standort nicht. „Den Strom beziehen wir als Ökostrom. Über eine eige-

ne Kundenanlage kommt er auch bei unseren Mietern an. Eigene Photovoltaikanlagen ergänzen die Versorgung", sagt Lars Dücker, Geschäftsführer des Business Campus München : Garching. Mit demselben Ökostrom laden Elektroautos in Parkhäusern und Tiefgaragen, Radfahrer finden Abstellanlagen, Duschen und Spinde. „Nach unserer marktbasierten Rechnung liegt der Business Campus heute deutlich unter dem 1,5-Grad-Pfad des Carbon Risk Real Estate Monitor (CRREM)", verdeutlicht Fabian Raschke, ESG-Manager bei der DV Immobilien Gruppe, zu der der Business Campus in Garching gehört, das Ergebnis der Maßnahmen.

Zertifizierung als Beleg für erfolgreiche Maßnahmen

Nachdem 2025 bereits ein komplettes Bürogebäude am benachbarten Standort Business Campus München : Unterschleißheim die Gold-Zertifizierung der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) erhalten hatte, strebt die DV Immobilien Gruppe für ihren Standort in Garching nun denselben DGNB-Standard für den gesamten Standort an. Denn erst eine Zertifizierung zeigt, ob ein Standort im Betrieb hält, was er verspricht. Der Business Campus München : Garching lässt alle Gebäude nach dem DGNB-System „Gebäude im Betrieb" zertifizieren. Dabei geht es in zehn Kriterien von Klimaschutz und Energie über Risikomanagement und Werterhalt bis zu Nutzerzufriedenheit und Mobilität. Grundlage sind die Betriebsdaten aus dem dreijährigen Turnus 2023 bis 2025. Betrachtungsjahr ist 2026. „Wir zertifizieren alle Gebäude am Standort gemeinsam in einem Basiszertifikat, denn sie teilen ein Regenwassersystem, eine Energieversorgung und ein Management vor Ort. Dazu gehören eigene Haustechniker, Hausmeister und Gärtner sowie das konzerneigene Ingenieurbüro mit Fachleuten aller Gewerke", so Raschke zum Prozedere.

Community als wichtiger Faktor für Nachhaltigkeit

Die Nutzerzufriedenheit steht bei Standorten der DV Immobilien Gruppe an erster Stelle, was der Claim der Gruppe „Gemeinsam lebenswerte Orte schaffen" gut beschreibt. Denn Gemeinschaft entsteht am Business Campus im Alltag. Dazu tragen das Management-Team vor Ort und zahlreiche Initiativen bei, von der Laufgruppe über die Teamfit-Challenge, den Frühstücksdialog, die Afterwork-Treffen bis zum Rückenwindlauf, einem Benefizlauf, der seit vielen Jahren Spenden für an Krebs erkrankte Kinder sammelt. „Wie zufrieden die Menschen mit dem Campus und seinen Angeboten sind, haben wir im Rahmen der Zertifizierung mit einem Fragebogen erhoben", sagt Fabian Raschke.

Die Zertifizierung war auch Anlass, die Klimarisiken des ganzen Campus zu analysieren, heute und in künftigen Klimaszenarien. Für Starkregen und Hitze lagen die wichtigsten Antworten schon im Plan. Die Betrachtung dieser Risiken steht bei der DV Immobilien Gruppe als Bestandshalter ihrer Standorte von Anfang an im Fokus. Kommen Wärme und Strom bereits aus erneuerbaren Quellen, spart eine zusätzliche Dämmung weiter Energie, in der Bilanz aber deutlich weniger CO_2. „Der wirksamste nächste Euro fließt deshalb in den Betrieb, also in besser eingeregelte Anlagen, feiner gemessene Verbräuche und schneller erkannte Auffälligkeiten. Energie sparen bleibt dabei das Ziel, denn jede nicht verbrauchte Kilowattstunde senkt die Kosten für uns und unsere Mieter, und auch erneuerbare Energie kann knapp sein", sagt ESG-Manager Raschke.

Das nächste Sommergewitter kommt bestimmt. Gute Planung zeigt sich nicht am Tag der Eröffnung, sondern zwanzig Jahre später, an einem verregneten Dienstag.



Charity-Events wie der Rückenwindlauf unterstützen Vereine aus der Region bei karitativen Zwecken.
Foto: BCM



Bereits mit Gold von der DGNB zertifiziert: das neue Bürogebäude am Business Campus München : Unterschleißheim.
Foto: BCM

Ein Kommentar zu den Enteignungsplänen der Linken von Thomas Aigner, Geschäftsführer der Aigner Immobilien GmbH

Wohnungsmarkt-Wahnsinn in Berlin

Milliardengrab Vergesellschaftung: Wie Ideologie den Neubau ruiniert



Thomas Aigner
Foto: Aigner Immobilien GmbH

Die Pläne der Berliner Linken zur Vergesellschaftung von Wohnungsbeständen großer Konzerne klingen für viele nach sozialer Gerechtigkeit – doch wer hinter die populistischen Kulissen blickt, erkennt ein finanzpolitisches Desaster. Statt das akute Wohnungsproblem zu lösen, drohen Berlin wirtschaftlicher Ruin und Mangelverwaltung.

Der Mangel bleibt: Durch Enteignung entsteht keine einzige neue Wohnung. Berlin leidet unter hohen Mieten, die aus einem massiven Mangel an Wohnraum resultieren – nicht aus angeblicher Gier der Immobilienkonzerne. Dieser Mangel kann nur durch konsequenten Neubau behoben werden. Wer bestehende Eigentumsverhältnisse umschreibt, anstatt den Wohnungsbau zu fördern, lindert den Mangel nicht, sondern verteilt ihn neu.

Ein finanzielles Desaster: Die Entschädigung für Hunderttausende Wohnungen verschlingt je nach Ausgestaltung zwischen 10 und 40 Mrd. Euro Steuergeld – bei einem Landeshaushalt von rund 46 Mrd. Euro. Berlin würde gigantische neue Schulden anhäufen, während enorme laufende Kosten für Instandhaltung und Verwaltung zu stemmen wären. Mit dieser Summe könnte man eine Vielzahl an bezahlbaren Wohnungen direkt finanzieren.

Gift für das Investitionsklima: Vergesellschaftung unterhalb des Verkehrswerts zerstört das Vertrauen in den Rechtsstaat. Kein privater Investor steckt langfristig Kapital in eine Stadt mit dem Risiko staatlicher Zugriffe. Es ist jedoch die Privatwirtschaft, die den Löwenanteil des Wohnungsbaus stemmt. Mit Enteignungsfantastereien wird der private Wohnungsbau für Jahrzehnte einbrechen.

Die historische Ironie: Ausgerechnet jene Bestände wurden in den 1990er- und 2000er-Jahren von einem rot-roten Senat aus finanzieller Not an Investoren verkauft. Wer heute glaubt, eine klamme Stadt könne Rückkauf, Modernisierung und Neubau gleichzeitig stemmen, ignoriert die Realität.

Das Problem liegt in den Ämtern

Es gäbe wirksame Lösungen: Angebot schaffen. Anders als München oder Frankfurt hat Berlin zahlreiche Baugebiete und Brachflächen – doch der Wohnungsbau leidet unter behördlichen Auflagen und Bürokratie. Detaillierte Erhaltungssatzungen verbieten oft Dachausbauten, Bebauungsplanverfahren dauern bis zu zehn Jahre, und Kompetenzstreitigkeiten zwischen Senat und Bezirken hemmen die Entwicklung. Hinzu kommt fehlender Pragmatismus: Keine andere Weltstadt lässt mitten im urbanen Raum ein riesiges Areal wie das Tempelhofer Feld über Jahrzehnte komplett unbebaut!

Statt Flächen zu aktivieren, wird reflexartig nach „Mietendeckel“ oder Vergesellschaftung gerufen. Dabei liegen die Durchschnittsmieten großer Bestandshalter bereits unter dem Mietspiegel. Dies hilft vor allem jenen, die ohnehin versorgt sind, während der Markt insgesamt austrocknet.

Es ist Zeit, dass Berlin aufhört, im ideologischen Wolkenkuckucksheim Probleme zu verwalten, und sie durch Pragmatismus und echten Wohnungsbau löst.

ZUM 19. MAL DEUTSCHLANDS SPITZENREITER

Zum **19. Mal in Folge** ausgezeichnet als **bundesweit erfolgreichste Interessenvertretung** der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer.



v.l.: Dr. Kai Warnecke, Präsident von Haus & Grund Deutschland, RA Rudolf Stürzer, Vorsitzender Haus + Grund München, Dr. Ulrike Kirchhoff, Vorsitzende Haus & Grund Bayern

Zum 19. Mal in Folge wurde HAUS + GRUND MÜNCHEN als bundesweit erfolgreichste Interessenvertretung der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer ausgezeichnet.

Im Geschäftsjahr 2025 konnte die Zahl der Mitglieder um 795 auf insgesamt 41.916 Mitglieder gesteigert und damit der stärkste Mitgliederzuwachs der mehr als 900 Haus- und Grundbesitzervereine im Bundesgebiet erzielt werden.

Für diesen Erfolg sowie für die umfangreichen Serviceangebote, die überzeugende Öffentlichkeitsarbeit und die vorbildliche Vertretung der Interessen der Mitglieder wurde HAUS + GRUND MÜNCHEN am 21. Mai 2026 vom Zentralverband Haus & Grund Deutschland als erfolgreichste Interessenvertretung ausgezeichnet.

Dr. Kai Warnecke, Präsident von Haus & Grund Deutschland überreichte die Auszeichnung auf dem Bundeskongress des Zentralverbandes in Saarbrücken an Rechtsanwalt Rudolf Stürzer, Vorsitzender HAUS + GRUND MÜNCHEN.

EXKLUSIV FÜR MITGLIEDER VON HAUS+GRUND MÜNCHEN:

// **Kostenfreie** Rechts-, Steuer-, Bau- und Energieberatung
// 24 Stunden **Sofort-Mieter-Bonitätscheck**
// Musterverträge und Musterschreiben
// Laufend kostenfreie Updates über neue Urteile/Gesetze
// Alle Leistungen bereits ab 60 Euro pro Jahr – seit 24 Jahren unverändert

50.000
Kostenfreie Rechtsberatungen jährlich

26
Spezialisierte Anwälte und Steuerberater

42.000
Mitglieder in München und Umgebung

39.000.000
Datenbankeinträge für Mieter-Bonitätscheck

420.000
Wohnungen und Geschäftsräume

18
Neue Mitglieder pro Werktag im Durchschnitt

Neue Services: Marktwerteinschätzungen von Immobilien, kostenlose Mitgliederberatung für energetische Modernisierungen, staatliche Fördermittel u.v.m.

Münchens Immobilienmarkt im europäischen Vergleich:

Warum der Quadratmeterpreis allein nicht über den Wert entscheidet

München steht erneut im Fokus des europäischen Immobilienmarktes: Im aktuellen Deloitte Property Index führt die Isarmetropole den Vergleich von 71 untersuchten Städten bei den Angebotspreisen für Neubauwohnungen an. Im Durchschnitt werden über das gesamte Stadtgebiet rund 11.200 Euro pro Quadratmeter ausgewiesen – in Bestlagen bis zu 20.000 Euro und darüber – mehr als in Paris, Amsterdam oder Barcelona. Eine eindrucksvolle Zahl. Doch was sagt sie über den Wert einer einzelnen Immobilie tatsächlich aus?



Miriam Schnitzke
Foto: Duken & v. Wangenheim

Durchschnittswerte schaffen Orientierung

Marktdaten sind unverzichtbar, um Entwicklungen einzuordnen und Preisniveaus vergleichbar zu machen. Gerade in München greift der Blick auf den durchschnittlichen Quadratmeterpreis allein jedoch zu kurz. Bereits die Datengrundlage macht einen Unterschied: Angebotspreise und tatsächlich beurkundete Kaufpreise sind nicht gleichzusetzen. Hinzu kommt, dass sich Teilmärkte, Wohnlagen und Objektqualitäten innerhalb der Stadt erheblich unterscheiden.

Zwei Wohnungen mit ähnlicher Größe und derselben Postleitzahl können deshalb am Markt völlig unterschiedlich bewertet werden. Mikrolage, Geschoss, Ausrichtung, Belichtung, Grundriss, Architektur und Gebäudezustand spielen ebenso eine Rolle wie Außenflächen, Privatsphäre oder besondere Blickbeziehungen. Bei Häusern und Grundstücken kommen Zuschnitt, Bebaubarkeit und Entwicklungsmöglichkeiten hinzu.

Der tatsächliche Wert steckt im Detail

Besonders im Premiumsegment entscheidet häufig die Seltenheit eines Objekts. Eine außergewöhnliche Villa im Herzogpark, ein hochwertiger Altbau in Altstadt-Lehel oder eine Immobilie mit direktem Seezugang lässt sich nur bedingt über Durchschnittswerte abbilden. Vergleichbare Transaktionen sind rar und finden teilweise außerhalb des öffentlichen Marktes statt. Gerade dann gewinnen Erfahrung, präzise Kenntnis der Mikrolage und tatsächliche Transaktionserfahrung an Bedeutung.

Auch der energetische Zustand und die Zukunftsfähigkeit einer Immobilie werden wichtiger. Entscheidend ist daher nicht eine einzelne Kennzahl, sondern das Zusammenspiel aller wertbildenden Faktoren – und deren Einordnung in den jeweils aktuellen Markt.

Duken & v. Wangenheim begleitet den Münchner Immobilienmarkt seit 60 Jahren. Aus dieser Erfahrung wissen wir: Zahlen und digitale Marktanalysen schaffen eine wertvolle Grundlage, ersetzen aber nicht die individuelle Betrachtung. Erst die Verbindung aus belastbaren Daten, detaillierter Ortskenntnis, Transaktionserfahrung und einem gewachsenen Netzwerk ermöglicht eine realistische Einschätzung.

Der Quadratmeterpreis schafft Vergleichbarkeit. Der tatsächliche Wert entsteht jedoch aus Lage, Qualität und Seltenheit – und aus der Fähigkeit, diese Faktoren im richtigen Marktkontext zu bewerten.

DUKEN & V. WANGENHEIM

Duken & v. Wangenheim
089 – 99 84 330
info@wangenheim.de
www.wangenheim.de

MONACO:

Zirkuläres Bürogebäude im Münchner Werksviertel

Die Rock Capital Group hat den Rohbau des MONACO an der Helmut-Dietl-Straße 7 fertiggestellt. Eineinhalb Jahre nach dem Spatenstich im April 2025 stehen alle sechs Geschosse. Der Innenausbau ist vom Jahreswechsel 2026/2027 bis Ende des zweiten Quartals 2027 vorgesehen, die Bezugsfertigkeit für Anfang Oktober 2027.



Bunt und verspielt präsentiert sich das MONACO in der Helmut-Dietl-Straße im Münchener Werksviertel.

Visualisierung: MVRDV

Der Entwurf von MVRDV aus Rotterdam verbindet die Industrie- und Partygeschichte des Werksviertels mit der Zukunft des Arbeitens. Die zweigeteilte Fassade spiegelt die „Work"- und „Play"-Bereiche im Inneren: Klinker kennzeichnet den Arbeitsblock, bunte Schindeln den spielerischen Teil. Neben klassischen Arbeitsflächen entstehen Zonen für konstruktiven Austausch und Kreativität.

Die Fassade setzt auf Kreislaufwirtschaft: 11.993 vollständig recycelte Pretty-Plastic-Schindeln werden mit rund 60.000 wiederverwendeten Klinkern aus industriellem Abbruch kombiniert, teilweise über 100 Jahre alt. Die Schindeln bestehen aus alten Fensterrahmen, Dachrinnen, Fallrohren und weiteren PVC-Baustellenabfällen und lassen sich bis zu achtmal recyceln. In den kommenden Wochen werden sie in einer Rautenstruktur montiert. Sieben Farbtöne von Hellgrau über Grün bis Bronze, Mauve und Lilac sowie herstellungsbedingte Unterschiede machen jedes Element einzigartig. Mit dem Sonnenstand verändert sich die Farbwirkung. Die Schindeln stehen sinnbildlich für die Transformation von Alt zu Neu und den Wandel der Arbeit.

Das Haus bietet rund 4.000 Quadratmeter Bürofläche, teilbar ab etwa 500 Quadratmetern oder zur alleinigen Nutzung. Dazu kommen rund 580 Quadratmeter Terrassen- und Rooftop-Flächen, ein Pocket Garden im Erdgeschoss und ein Meeting- und Multifunktionsraum im 6. OG mit Fast-Rundumblick. Drei Untergeschosse bieten Tiefgarage, Fahrradstellplätze und Duschen.

Angesprochen sind mutige, progressive Unternehmen und Organisationen, die mit ihrem Firmensitz Haltung und Dynamik zeigen und ein funktionales, effizientes Architekturkonzept suchen. Das MONACO verfügt über WiredScore Platinum und erhielt den German Design Award 2025 sowie den ICONIC Award 2025 in der Kategorie „Concept – Visionary and Uncompleted Architecture".



Budget-Planer für Business-Gebäude

SO KALKULIEREN SIE IHR BAU-BUDGET ZUVERLÄSSIG

Moderne Architektur und Arbeitswelten | Schlüsselfertig aus Holz
Schnelles Bauen zum Festpreis | **Budget-Planer** online

regnauer.de/link/budgetplaner

REGNAUER FERTIGBAU | 83358 Seebruck/Chiemsee | Tel. +49 8667 72-236 | bauen@regnauer.de | www.regnauer.de/gewerbebau

REGNAUER
Bauen für den Erfolg.



Mit dem symbolischen Spatenstich startet der Bau der Munich Arena am Flughafen München. Auf einem mit 8,6 Hektar rund 12 Fußballfelder großen Areal entstehen bis 2029 Europas modernste und Deutschlands größte Konzert- und Live-Entertainment-Arena, ein Musik-Hotel, ein Mobility-Hub und parkähnliche Freiflächen auf dem sogenannten „Munich Arena-Live-Entertainment-Campus". Die deutsche Olympiabewerbung sieht die Munich Arena auch als temporären Austragungsort für Schwimmwettbewerbe vor. Visualisierungen: Drees & Sommer, Stuttgart

Spatenstich für die Munich Arena:

Drees & Sommer steuert Deutschlands größtes Live-Entertainment-Projekt

Bis 2029 entsteht am westlichen Rand des Münchner Flughafens ein Live-Entertainment-Campus mit einer Konzertarena für bis zu rund 20.000 Fans, Musik-Hotel, Mobility-Hub und parkähnlichen Freianlagen. Die MUNICH ARENA Property GmbH investiert mehr als 400 Millionen Euro, ausschließlich privatwirtschaftlich finanziert. Drees & Sommer SE, auf Bau, Immobilien und Infrastruktur spezialisiertes Beratungsunternehmen aus Stuttgart, übernimmt Projektsteuerung, Baumanagement und BIM-Management von der Planung bis zur Inbetriebnahme. Hinzu kommen Verkehrsinfrastruktur, Medienerschließung und die Begleitung der angestrebten DGNB-Gold-Zertifizierung.

Mit dem Spatenstich beginnt die Bauphase eines der ambitioniertesten privaten Konzertarenen- und Veranstaltungsprojekte weltweit. Lorenz Schmid lud Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur, darunter Ministerpräsident Markus Söder, Staatskanzleichef Florian Herrmann, Freisings Oberbürgermeisterin Monika Schwind und Landrätin Susanne Hoyer, ein. Auch Bundes- und Landespolitiker, Stadt- und Gemeinderäte, Bürgermeister der Nachbargemeinden, Live-Nation-GSA-Präsident Marek Lieberberg und Flughafenchef Jost Lammers nahmen teil.

Schmids Ziel: Die Arena soll „Europe's Main Stage for Live Entertainment" werden, Menschen aus nah und fern begeistern und Besuchern, Künstlern sowie Veranstaltern beste Bedingungen bieten. Dafür müssen alle Teilprojekte ineinandergreifen und termingerecht gleichzeitig betriebsbereit sein.

Alle Schnittstellen im Blick

Drees & Sommer stimmt die Abhängigkeiten zwischen Arena, Hotel, Mobility-Hub, Außenanlagen und Infrastruktur ab. Projektleiter und Associate Partner Stefan Schweitzer koordiniert mit seinem Team das Projekt. Beim Building Information Modeling (BIM) arbeiten Architekten, Fachplaner und Bauunternehmen in einem gemeinsamen digitalen Modell statt mit zahlreichen Plänen, Listen und Dateiversionen. Änderungen werden live abgestimmt, Auswirkungen auf andere

Disziplinen sofort sichtbar. So lassen sich Konflikte vor der Umsetzung auf der Baustelle vermeiden.

Die Energie hinter dem Entertainment

Der Betrieb benötigt rund zehn Megawatt elektrische Leistung und rund 4.000 Kilowatt Fernwärme – Größenordnungen wie in der Industrie. Mehrere tausend Photovoltaikmodule auf Arena, Hotel und Mobility-Hub sollen einen Großteil des Strombedarfs vor Ort decken. Fernwärme ergänzt das Energiekonzept. Die Versorgung muss auf die Lasten ausgelegt und effizient gesteuert werden. Drees & Sommer koordiniert die Anschlüsse an Strom, Fernwärme, Wasser, Abwasser und Glasfaser und stimmt die technischen Anforderungen der Teilprojekte ab. Die Netze müssen ebenso zuverlässig funktionieren wie die Arena.

Kurze Wege zur großen Bühne

Ein multimodales Verkehrskonzept verknüpft S-Bahn, Regionalverkehr, Bus, Auto, Motorrad, Taxi und Fahrrad. Drees & Sommer überprüft die Infrastrukturmaßnahmen in Abstimmung mit der Flughafen München GmbH. Die Arena ist ins MVV-Netz eingebunden: S1 und S8 führen zum Besucherpark, von dort sind es rund 15 Gehminuten. Der ÜFEX bindet Landshut, Regensburg und Nürnberg an. Über die A92 besteht Anschluss ans Autobahnnetz, zu den Kreuzen Neufahrn und München-Nord mit A9/A99. Ein ausgebauter Fußweg, eine neue Fußgängerbrücke und die vierspurig erweiterte Freisinger Allee verbessern die Anbindung. Bestehende Flughafenparkplätze decken zwei Drittel des Bedarfs; nur ein Drittel muss neu entstehen.

Ein starker Auftritt bis in die Fassade

Ein Exoskelett in Form der bayerischen Raute prägt die rund 50.000 Quadratmeter große, siebengeschossige Halle. Der Entwurf stammt von Populous Architects, London, die Planung vom Generalplanerteam um HENN Architekten, München. Das Skelett trägt



Die markante Rautenfassade mit bespielbarem LED-Netz prägt das Erscheinungsbild der Munich Arena.

den Naming-Rights-Schriftzug und ein transparentes LED-Netz für beliebige Inhalte.

Steile Ränge umgeben die Bühne hufeisenförmig im 270-Grad-Bogen und bringen das Publikum näher ans Geschehen. Stahlträger tragen das rund 10.000 Quadratmeter große Dach mit rund 100 Metern stützenfreier Spannweite. Seine integrierte Tragebene nimmt über 200 Tonnen Licht-, Ton- und Bühnentechnik auf. Vom LabCampus führen Isar-Boulevard und Arena Plaza zur Halle; Wege durch die Parklandschaft „Meadow“ erschließen die oberen Eingänge. Heimische Pflanzen und Bäume sollen ein angenehmes, kühlendes Mikroklima schaffen.

Konzipiert für Konzerte

Die Arena ist konsequent für Konzerte und Live-Entertainment ausgelegt: kurze Wege, Produktionsbedingungen und Infrastruktur für internationale Tourneen. Laut Deloitte soll sie nach Eröffnung jährlich rund 350 Millionen Euro Bruttowertschöpfung für Stadt und Region generieren – mit Impulsen für Hotellerie, Gastronomie, Einzelhandel und weitere Branchen. Sie soll München und Bayern als führenden Konzertstandort stärken und helfen, die größten nationalen und internationalen Künstler und Tourneen für einen der stärksten Konzertmärkte Europas zu gewinnen.



Steile Ränge umgeben die Bühne im 270-Grad-Bogen. Die für Konzerte ausgelegte Arena bietet Platz für bis zu rund 20.000 Fans.

Neue Erlaubnispflicht nach § 34k GewO

Hinweis für kreditvermittelnde Warenverkäufer und Dienstleister

Im IHK-Magazin 10/2026 waren auf Seite 64 die maßgeblichen Schwellenwerte für die Beurteilung, wann ein Unternehmen die Grenzen für die Einstufung als kleines oder mittleres Unternehmen (KMU) überschreitet, fehlerhaft dargestellt. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.
Richtig ist: Die KMU-Eigenschaft einschließlich der hierfür geltenden Schwellenwerte bestimmt sich nach den Kriterien der Empfehlung 2003/361/EG der EU-Kommission.
Gewerbetreibende, die lediglich zur Finanzierung der von ihnen abgeschlossenen Warenverkäufe oder zu erbringenden Dienstleistungen den Abschluss von Darlehensverträgen im Sinne von § 34k Absatz 1 GewO vermitteln, benötigen ab dem 20. November 2026 grundsätzlich eine entsprechende Erlaubnis.

Ausgenommen sind Gewerbetreibende, die als Kleinstunternehmen oder kleine oder mittlere Unternehmen im Sinne der Empfehlung 2003/361/EG gelten.

Weitere Informationen unter:
www.ihk-muenchen.de/darlehensvermittler

IHK-Ansprechpartnerinnen
Christine Schmaus, Tel. 089/5116-1158
schmaus@muenchen.ihk.de

Sophia Schira, Tel. 089/5116-1465
schira@muenchen.ihk.de

Nachhaltigkeitsbericht

Neue EU-Standards ziehen Kreise

Nach mehreren Runden mit einerseits Verschärfungen und andererseits bürokratischen Entlastungen herrscht nun Klarheit zu den EU-Regeln zur Nachhaltigkeitsberichterstattung. Während für berichtspflichtige Unternehmen die European Sustainability Reporting Standards (ESRS) maßgeblich sind, steht Unternehmen mit bis zu 1.000 Mitarbeitenden außerhalb der gesetzlichen Berichtspflicht nun ein eigener freiwilliger Standard (Voluntary Standard, VS) zur Verfügung.
Der VS ermöglicht es kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), Informationen zu Umwelt-, Sozial- und Governance-Themen in einem EU-weit einheitlichen Format bereitzustellen. Dabei wurde bewusst auf einen verhältnismäßigen und praxisnahen Umfang der Datenanforderungen geachtet.

Zugleich stärkt der Standard den sogenannten Value Chain Cap: Große berichtspflichtige Unternehmen sollen von kleineren Unternehmen in ihrer Wertschöpfungskette grundsätzlich keine weitergehenden Nachhaltigkeitsinformationen verlangen können als jene, die im VS vorgesehen sind.
Damit diese Entlastung wirkt, sollten nicht nur KMU den Standard nutzen. Auch Großunternehmen, Banken und Investoren sind gefordert, ihre Informationsanforderungen am VS auszurichten.

Weitere Informationen:
www.ihk-muenchen.de/ratgeber/nachhaltigkeit-csr/nachhaltigkeitsberichterstattung

Information zu erfolgten Bekanntmachungen im Bundesanzeiger

Gemäß § 17 der IHK-Satzung erfolgen Bekanntmachungen der IHK, soweit in Rechtsvorschriften nichts anderes geregelt ist, seit dem 01.10.2023 im elektronischen Bundesanzeiger.

Folgende Bekanntmachungen sind im Bundesanzeiger erfolgt:

- Ausbildungsregelung für die Ausbildung von Menschen mit Behinderung zur Fachpraktikerin für Kreislauf- und Abfallwirtschaft / zum Fachpraktiker für Kreislauf- und Abfallwirtschaft der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (V.-Datum: 05.08.2026)
- Prüfungsordnung für die Durchführung von Abschluss- und Umschulungsprüfungen (APO) der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (V.-Datum: 05.08.2025)
- Prüfungsordnung für die Durchführung von Fortbildungsprüfungen (FPO) der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (V.-Datum: 05.08.2026)
- Verfahrensregelung zur Feststellung und Bescheinigung der individuellen beruflichen Handlungsfähigkeit der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (V.-Datum: 05.08.2026)

Sie finden diese unter **www.bundesanzeiger.de** im Bereich Verschiedene Bekanntmachungen.

Die Rechtsvorschriften finden Sie auch bei uns im Internet unter **www.ihk-muenchen.de.**

IT-Infrastruktur

Zwischen Wettbewerb und Souveränität

Wie kann Europa seine technologische Souveränität stärken? Mit dieser Frage beschäftigte sich Ende September 2026 eine Expertenrunde in Brüssel, die die bayerischen Kammern und die Wirtschaftskammer Österreich mit dem Enterprise Europe Network und der Vertretung des Freistaats Bayern bei der EU organisiert hatten. Unternehmer aus Bayern und Österreich diskutierten mit EU-Experten, wie Europa durch die Stärkung von Schlüsseltechnologien, etwa KI und den Ausbau von Rechenzentren mehr Resilienz erreichen kann, ohne Innovation, Investitionen und internationale Zusammenarbeit auszubremsen. Hintergrund ist der EU-weit geplante Cloud and AI Development Act (CADA), der technologische Abhängigkeiten reduzieren und den Ausbau europäischer Rechenkapazitäten stärken will.
Regulierung allein sei nicht der Weg, das war Konsens. Es sollten offene Standards und Open Source zu einem widerstandsfähigen europäischen Technologieökosystem beitragen. Zentral blieben auch schnellere Genehmigungsverfahren, sichere und bezahlbare Energieversorgung und Netzanschlüsse für den Ausbau der digitalen Infrastruktur.



Foto: WKÖ

Spitzengespräch – Unternehmer aus Bayern und Österreich im Austausch mit Brüsseler Experten zu Europas technologischer Souveränität

www.bihk.de/politische-arbeit/eu-politik/eu-tech-sovereignty-package

MARKTTEIL

STEUERBERATER



HK
STEUERBERATER

Ihre Steuerberater für den Mittelstand.

Inhabergeführt, digital und persönlich.
Wir nehmen neue Mandate an.

hk-tax.de
089 38 38 240
Widenmayerstraße 15
80538 München

TELEFONANLAGEN

Ihr Kommunikationsserver vom Fachmann
mehr als 50 Jahre Erfahrung – kompetente Beratung

Individuelle Lösungen wie CTI/Cordless/VoIP/UMS/Voicemail/Komf.-Geb.Erfassung u.a.m.
Zögern Sie nicht uns anzurufen um ein unverbindliches Angebot anzufordern.

UNIFY
OpenScape Business / 4000



KNOTGEN
Telefonsysteme Vertriebs GmbH
Neue und gebrauchte TK-Anlagen
KAUF - MIETE - EINRICHTUNG - SERVICE
- günstiger als Sie glauben -
www.knoetgen-tel.de / info@knoetgen-tel.de
Raiffeisenallee 16, 82041 Oberhaching/München
Tel. 089/614501-0, Fax 089/614501-50
- Unser SERVICE beginnt mit der Beratung -

Alcatel·Lucent
OMNI - PCX



SANIERUNGSARBEITEN AM / IM GEBÄUDE

FUGENSANIERUNG • SCHIMMEL
Max Sommerauer GmbH
Telefon: 089/42 71 52-10 • E-Mail: info@max-sommerauer.de
Badezimmer • Dusche • Schwimmbad • Küche • Treppenhaus • Balkon

PODCAST

Podcast – Kompetenz aus einer Hand
zentiMEDIA.de/podcast

Merkur.de

wirtschaft Das IHK-Magazin für München und Oberbayern

Im Rückblick

Schätze aus dem Bayerischen Wirtschaftsarchiv



Foto: BWA

Strom fürs Wirtschaftswunder – nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Energiebedarf von Unternehmen und Haushalten massiv an. Für eine stabile Versorgung musste das Netz schnell ausgebaut werden. Hier richten Arbeiter gerade einen Mast für die Hochspannungsleitung am Kraftwerk Zolling-Anglberg auf (1957).

IMPRESSUM

Wirtschaft –
Das IHK-Magazin für München und Oberbayern
82. Jahrgang, 20. November 2026
www.ihk-muenchen.de/magazin
ISSN 1434-5072
Verleger und Herausgeber:
Industrie- und Handelskammer
für München und Oberbayern
80323 München
Hausanschrift:
Max-Joseph-Straße 2, 80333 München
Telefon 089 5116-0, Fax 089 5116-1306
Internet: www.ihk-muenchen.de
E-Mail: info@muenchen.ihk.de
Chefredakteurin: Nadja Matthes
Redaktion: Eva Schröder, Iris Oberholz
Redaktionelle Mitarbeiter:
Martin Armbruster, Harriet Austen,
Daniel Boss, Stefan Bottler, Uli Dönch,
Eva Elisabeth Ernst, Dr. Gabriele Lüke,
Eva Müller-Tauber, Natascha Plankermann,
Lisa Priller-Gebhardt, Melanie Rübartsch,
Sebastian Schulke, Josef Stelzer

Redaktion Berlin: Sabine Hölper
Gesamtherstellung/Anzeigen/Vertrieb:
Münchener Zeitungs-Verlag GmbH & Co. KG,
Paul-Heyse-Str. 2–4, 80336 München
www.merkur-online.de

Anzeigenleitung (verantwortlich) & Vertriebsleitung:
MuP Verlag GmbH, Tengstraße 27,
80798 München – Christoph Mattes, GF
Telefon 089 1392842-20
E-Mail: christoph.mattes@mup-verlag.de

Anzeigendisposition:
Telefon 089 1392842-31
E-Mail: wirtschaft@mup-verlag.de

Produktion: adOne,
Tengstraße 27, 80798 München,
Telefon 089 1392842-0, Fax 089 1392842-28
www.adone.de
Projektleitung: Philip Esser
Grafik: Ulrich Wassmann

Druck: Möller Pro Media GmbH,
Zeppelinstraße 6,
16356 Ahrensfelde OT Blumberg
Titelbild:
TimSiegert-batcam/Adobe Stock
Schlussredaktion: Lektorat Süd,
Hohenlindener Straße 1, 81677 München
www.lektorat-sued.de

Nachdruck mit Quellenangaben sowie fototechnische Vervielfältigung für den innerbetrieblichen Bedarf gestattet. Belegexemplare bei Nachdruck erbeten. Die signierten Beiträge bringen die Meinung des Verfassers, jedoch nicht unbedingt die der Kammer zum Ausdruck.

»wirtschaft – Das IHK-Magazin für München und Oberbayern« ist das öffentliche Organ der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern.

Druckauflage: 111.870 (IVW II. Quartal 2026)
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 82
vom 1.1.2026

AIGNER IMMOBILIEN

35 Jahre
IHR IMMOBILIENMAKLER IN DER METROPOLREGION



Thomas Aigner und **Jenny Steinbeiß,**
Geschäftsführung der Aigner Immobilien GmbH

NIEMAND IN MÜNCHEN VERMITTELT MEHR IMMOBILIEN

Der Immobilienmarkt hat sich in den vergangen Jahren stark verändert. Gerade für Eigentümer, die ihre Immobilien verkaufen möchten, ist die Lage deutlich komplexer geworden. Um alles richtig zu machen und sich Vorteile zu verschaffen, wenden sich deshalb zahlreiche Kunden an uns – den langjährigen Marktführer bei den inhabergeführten Immobilienmaklerunternehmen in München. 98 % sind hochzufrieden mit unserem Service und würden uns weiterempfehlen.

Setzen auch Sie auf unsere 35-jährige Markterfahrung und profitieren Sie von unserer bewährten, hochangesehenen Dienstleistungsqualität in allen Bereichen.

Verschaffen Sie sich in einem unverbindlichen persönlichen Gespräch einen ersten Eindruck.

Wir nehmen uns gerne Zeit für Sie. Rufen Sie uns an:

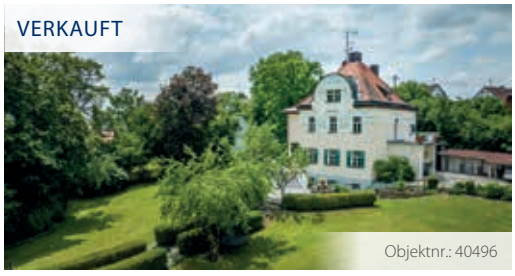
Tel. (089) 17 87 87 - 0

Aigner Immobilien GmbH Systemzentrale:
Sendling | Gmunder Straße 53, 81379 München

Aigner Immobilien GmbH Filialen:
Nymphenburg | Ruffinistraße 26, 80637 München
Lehel | Steinsdorfstraße 18, 80538 München
Bogenhausen | Ismaninger Straße 88, 81675 München
Schwabing | Hohenzollernstraße 49, 80801 München
Solln | Frans-Hals-Straße 2, 81479 München
Pullach | Kirchplatz 1, 82049 Pullach
Starnberg | Hauptstraße 5a, 82319 Starnberg
Dachau | Konrad-Adenauer-Str. 32, 85221 Dachau

info@aigner-immobilien.de | www.aigner-immobilien.de

VERKAUFT



Objektnr.: 40496

Schondorf – Denkmalgeschützte Jugendstilvilla
Villa, ca. 261 m² Wohnfläche, 10 Zimmer, 2.930 m² Grund, Baujahr 1901

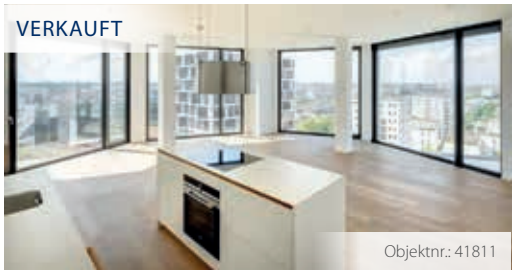
VERKAUFT



Objektnr.: 42032

Maxvorstadt – Mehrfamilienhaus mit 14 Einheiten
Mehrfamilienhaus, 516 m² Grundstücksfläche, 915 m² vermietbare Fläche, Baujahr 1954

VERKAUFT



Objektnr.: 41811

Nymphenburg – Modernes Loft mit Panoramablick
Etagenwohnung, ca. 97 m² Wohnfläche, 3 Zimmer, Baujahr 2014



DUKEN & V. WANGENHEIM

60 Jahre

Immobilien seit 1966.
Zuhause in München. Und im Umland.

089 – 99 84 330 | info@wangenheim.de | www.wangenheim.de